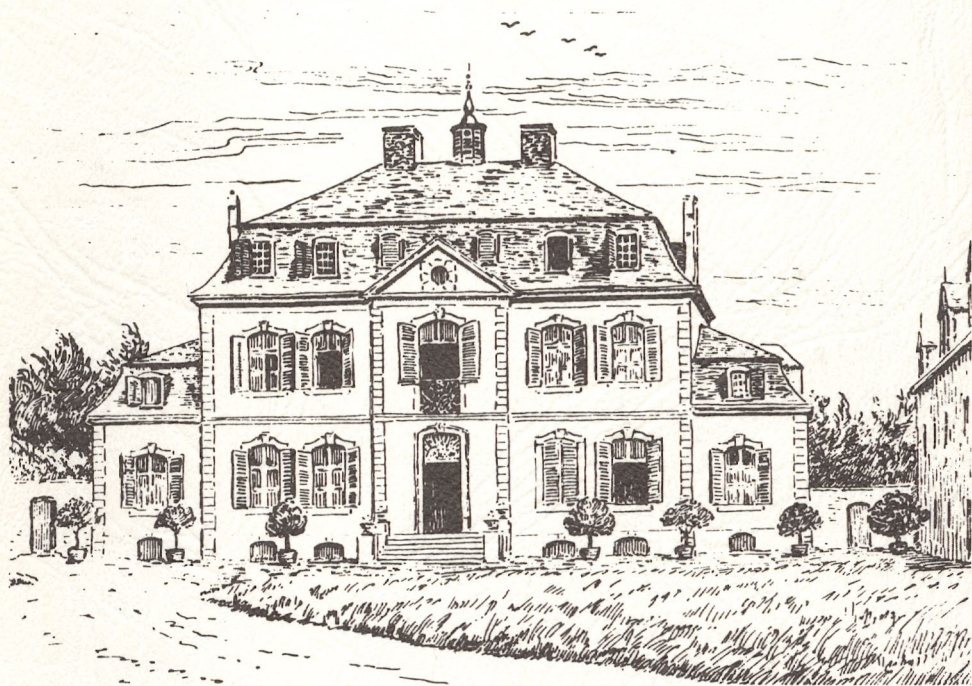


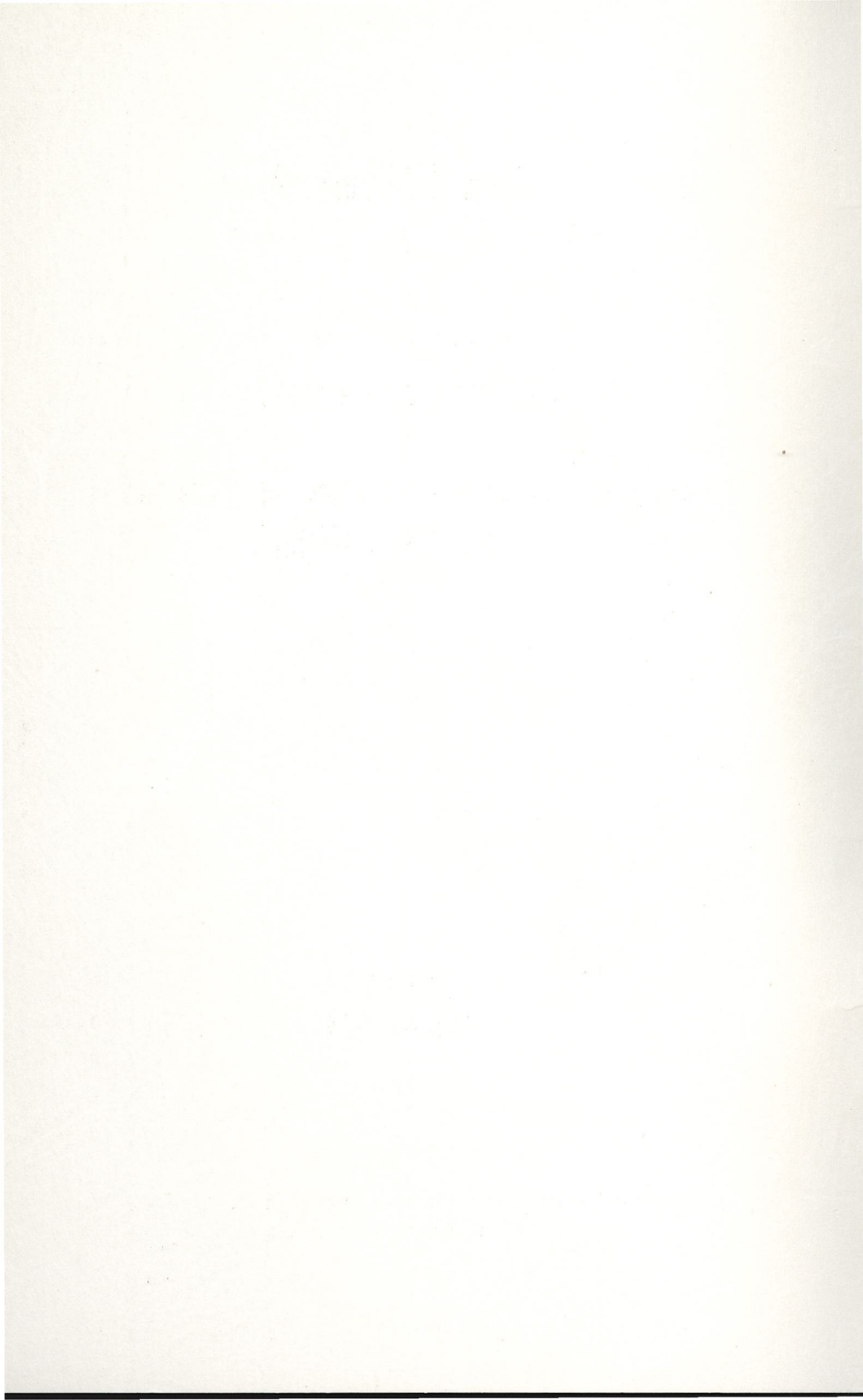
Im Göhlthal

Landschaft im Grenzraum Nordostbelgiens



ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG FÜR
KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE
IM GÖHLTAL

N^r 43 — August 1988



Im Göhlthal

ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG

FÜR

KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE

IM GÖHLTAL

A. Jansen, Zum Umschlagbild 5
Moresnet-Kapelle

W. Meven, Hergenrath Die Wallfahrt von Montzen 8

M. Th. Weinert, Aachen Maastricht 36

M. Lemmarts, Montzen Un trésor inexploité: notariales du XVIII^e siècle 37

A. Bertha, Hergenrath Aus Walhorns Gegenwart 50

A. Jansen, Das Schloß David, genannt 53
Moresnet-Kapelle Eulenburg, in Moresnet

E. Horgnies (†), Kelmis Der 13. August 1908: Neutral-Moresnet zum Esperantisten-Staat erhoben 70

E. Barth, Eynatten Eynatten anno dazumal... 77

E. Kockartz, Hausel Nr 43

P. Biver, Kelmis August 1988

Veröffentlicht mit der Unterstützung des Kulturrates der deutschsprachigen Gemeinschaft

Im Göhlal

ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG FÜR KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE IM GÖHLAL

Vorsitzender: Herbert Lennertz, Stadionstraße 3, 4721 Neu-Moresnet.

Sekretariat: Maxstraße 9, 4721 Neu-Moresnet, Tel. 087/65.75.04

Lektor: Alfred Bertha, Bahnhofstraße 33, 4728 Hergenrath.

Kassierer: Fritz Steinbeck, Hasardstraße 13, 4721 Neu-Moresnet.

Postscheckkonto N^o 000-0191053-60

Die Beiträge verpflichten nur die Verfasser.

Alle Rechte vorbehalten.

Entwurf des Titelblattes: Alfred Jansen, Moresnet-Kapelle.

Druck. Hubert Aldenhoff, Gemmenich.

Veröffentlicht mit der Unterstützung des Kulturamtes der
deutschsprachigen Gemeinschaft

Inhaltsverzeichnis

A. Jansen, Moresnet-Kapelle	Zum Umschlagbild	5
W. Meven, Hergenrath	Die Wallfahrt von Montzen nach Kevelaer	8
M. Th. Weinert, Aachen	Marienklage	36
M. Lennarts, Montzen	Un trésor inexploité: les archives notariales du XVIII ^e siècle	37
A. Bertha, Hergenrath	Aus Walhorns Gegenwart	50
A. Jansen, Moresnet-Kapelle	Das Schloß David, genannt Eulenburg, in Moresnet	53
E. Horgnies (†), Kelmis	Der 13. August 1908: Neutral-Moresnet zum Esperantisten-Staat erhoben	70
E. Barth, Eynatten	Eynatten anno dazumal...	77
E. Kockartz, Hauset	Kenger va jen Jöhl	89
P. Biver, Kelmis	Die Kelmiser Gendarmerie	91
W. Meven, Hergenrath	Peter Zimmer - 80 Jahre	104
A. Bertha, Hergenrath	Auf dem Büchermarkt	107

Wappen d. Thiriart de Mültzhagen

(1) Aus "Les Délices du Duché de Limbourg" v. G. Poswick.

Zum Umschlagbild (1)

Das Schloß Mützhagen

von Alfred Jansen

Zu einer Zeit, als die Verbindungsstraßen noch holprige Fuhrwege waren, stand in dem Dreieck, das durch die Aachen-Lütticher Landstraße, die Neutralstraße und die Grünstraße gebildet wird, der alte Herrensitz Mützhagen, ein von einem Wassergraben umgebener Turmbau.

Nur noch ein kleiner überdachter Brunnen erinnert heute daran. Mit einer Steinplatte weist er auf die ehemalige Burg hin, die im Laufe der Jahrhunderte mehrmals zerstört und wiederaufgebaut worden ist. Nach der Überlieferung soll die erste Burg im limburgischen Erbfolgekrieg gegen Ende des 13. Jh. zerstört worden sein. Von einem zweiten Haus, das in unmittelbarer Nähe errichtet wurde, ist heute nicht einmal mehr der genaue Standort auszumachen.



Wappen d. Thiriart de Mützhagen

(1) Aus "Les Délices du Duché de Limbourg" v. G. Poswick.

Der dritte Herrensitz könnte heute noch inmitten der vier langgestreckten Wirtschaftsgebäude stehen, wenn er nicht in der Nacht vom 19. zum 20. März 1894 einem Brand zum Opfer gefallen wäre. Die Ruine wurde abgetragen und das Steinmaterial fand zum Teil anderwärts Verwendung. Nur das monumentale Eisengitter, das den Schloßhof zur Nordseite hin abschließt, gibt noch Kunde von der einstigen Pracht Mützhagens.

In vorfranzösischer Zeit unterstand Mützhagen der freien Herrschaft Henri-Chapelle. Die Chronik nennt im Jahre 1314 einen Chrétien de Montshaghe als Eigentümer, der den Besitz zuerst seinem Sohn, dann seiner Tochter vermacht, die aber an demselben Tage (17. Nov. 1352) ihre Rechte zugunsten eines Johan van der Schueren abtritt, dessen Tochter Gotstale, Ehefrau von Johann Landriez, die Erbin wird.

Im Jahre 1374 gehen 2/3 des Nachlasses an Wilhelm von Mützhagen. Dieser verkauft sie an Jakob van der Landscroene, der sie weiter an Johann Krümmel v. Eynatten v. Rave veräußert.

Das andere Drittel geht an einen Maes de Holsit, dann nach dessen Tod -1390- an seine Tochter Katharina, Ehefrau von Ponce von Welkenhuysen.

Vermutlich hat der vorhin genannte Joh. v. Krümmel v. Eynatten diesen Teil auch aufgekauft, denn er steht 1403 als alleiniger Eigentümer eingetragen. Sein Sohn Thierry erbt den Besitz, der nach dessen Tod zwischen seinem Sohn Johann, Ehemann von Elise v. Schwarzenberg, und seiner Tochter Goetchen, verheiratet mit Johann van Eys genannt Beusdael, aufgeteilt wird. Das Erbteil des Johann geht nacheinander an seine Tochter Agnes, Ehefrau von Simon Bertolf (1511), dann an dessen Sohn Everard Bertolf, Ehemann von Margarete von Doenrardt. Dagegen geht das Erbteil der Tochter Goetchen an ihre Tochter Katharina von Eys, verheiratet mit Wilhelm van der Sand (1511), dann an deren Sohn Johann van der Sand, der seine Kusine Katharine von Bertolf, die Schwester des vorhin genannten Everard ehelichte. Aus dieser Ehe stammten zwei Söhne, Thierry und Simon van der Sand, die das Erbe 1578-1579 übernehmen, aber ohne direkte Nachkommen bleiben. So fällt das Erbteil, die Hälfte von Mützhagen, den Kindern des Everard Bertolf zu. Diese teilen 1595; Johann v. Belven v. Ruyff erhält das Schloß Ruyff und sein Schwager Leonard von Gülpen von Rosmel, Ehemann der Agnes Bertolf von Belven, bekommt Mützhagen. Beim Tode des Letzteren, im Jahre 1613, erhält es sein Sohn Frambach von Gülpen.

Dieser Frambach von Gülpen baute zwei Jahre später das zweite Schloß, von dem nicht mehr die geringste Spur zu sehen ist. 1640 erzwingt der Lehnsherr Arnold Schuyl aus Walhorn wegen nicht zurückgezahlter Schulden den Besitz der Domäne, überläßt sie aber den beiden Söhnen Gérard und Johann des Leonard Frambach von Gülpen.

1652 verkaufen die beiden Mützhagen an Josse van der Thommen, um es dann 1679 den vorherigen Besitzern zurückzuverkaufen. Da diese ihren Verpflichtungen nicht nachkamen, kam der Besitz erneut an Josse van der Thommen. Von Vater auf Sohn vererbt in den Jahren 1732 und 1750, kommt das Schloß 1757 in den Besitz des Herrn Hautchamp.

1769, ist Mützhagen Eigentum des Herrn Anton (de) Posson aus Lüttich, dann 1777 von dessen Sohn Nicolas-Antoine, der es 1786 an den Baron Arnold-Antoine Thiriart verkauft.

Mit großer Wahrscheinlichkeit ist es dieser Baron, der das dritte Schloß erbaute, das sein Sohn Arnold-Antoine Florent de Thiriart dann erbt.

Er starb 1860 als Junggeselle und hinterließ sein ganzes Vermögen seinem Großneffen, dem Baron Gaston de la Rousselière-Clouard. Es war die Familie Raymond de Grand-Ry, die das Schloß als Mieter bewohnte als die Brandkatastrophe über das Haus hereinbrach.

Die Wallfahrt von Montzen nach Kevelaer

von Walter Meven

Eine in einer Nebenkapelle der prächtig restaurierten Pfarrkirche St. Stephanus zu Montzen befindliche Marmortafel erinnert an eine der bedeutendsten Kevelaerprozessionen unseres Landes. Belegt ist diese Wallfahrt von 1819 an, doch läßt das ausdrückliche Verbot der Franzosen vermuten, daß bereits früher Bittprozessionen nach Kevelaer durchgeführt wurden. Mit einem Leumundzeugnis des Eupener Bürgermeisters für einen Hermann Mockel, der mit seiner Tochter im Jahre 1794 nach Kevelaer pilgern will, wäre diese Vermutung zu belegen. Eine Unterbrechung erfuhr sicherlich die gesamte Pilgerbewegung mit dem im Jahre 1798 durch die französische Zentralverwaltung gefaßten Beschluß, der sich weniger gegen den Kult selbst richtete als gegen die Mißbräuche, die sich nach ihrer Ansicht einstellten. Dabei sollten die Prozessionen nicht grundsätzlich beseitigt werden, sondern nur ihre Ausdehnung über die Kirche hinaus wurde untersagt. Man vertrat die Meinung, daß der Mensch nur in stiller Einkehr sich dem höchsten Wesen mitteilen und der Gottheit seine Huldigungen darbringen sollte und er in den Prozessionen die Ruhe nicht finden könne, die zu einer reinen Andacht erforderlich sei. Auch wollte man kirchliche Zusammenrottungen verhindern, die dazu ausgenutzt werden konnten, um Beziehungen zu anderen Departements zu knüpfen. Man gab auch zu bedenken, daß die Prozessionen nur ersonnen seien, "um die Blindheit des Volkes zu verewigen und es für immer zum Scharwenzel der gierigen Priester-Ambition zu machen".

Ein weiterer Grund für die Einschränkung der Wallfahrten war die befürchtete Vernachlässigung der Familien, die Neigung zu Landstreichereien und zur Sittenlosigkeit, die die weiten Prozessionswege mit sich bringen könnten.

Wesentlich schärfer wurde nach der Revolutionszeit gegen die Wallfahrten eingeschritten. Danach war es streng verboten, sich ohne Erlaubnis zu Pilgerfahrten zu versammeln und auf den Weg zu machen. Wer sich ohne die erforderlichen Reisepapiere auf den Weg machte, wurde als Vagabund betrachtet und entsprechend bestraft. Im Jahre 1806 verhaftete man in Krefeld sechs Tagelöhnerinnen, die von Neuß nach Kevelaer unterwegs waren. In der Presse wirft man ihnen vor, ihren Wohnort in einem Augenblick zu verlas-

sen, wo die Arbeiten auf dem Felde ihre Anwesenheit verlangen. Man versuchte ihnen klarzumachen: Wer arbeitet, betet!

Die Versuche, Wallfahrten zu unternehmen, müssen unaufhörlich gemacht worden sein, denn 1812 sieht man sich erneut veranlaßt, energisch dagegen einzuschreiten, besonders gegen die Flagellanten. Auch müsse den Verbrechern und Deserteuren die Gelegenheit genommen werden, sich der Verfolgung zu entziehen, hieß es. Trotzdem machen sich im selben Jahre etwa 1200 Personen unter Leitung eines Kapuzinerpaters auf den Weg von Euskirchen nach Trier. Empört äußert sich dieser Pater über die Franzosen, sie seien Anarchisten, es gebe keine Religion im Kaiserreich, man müsse die Vorschriften des hl. Thomas achten und es nicht wie die französischen Soldaten machen. Aachener Bürger bieten sogar Spenden für die Armen des Josephinums an, um ihre alten Wallfahrten wieder durchführen zu können, weil man am 25. Juli 1811 die bedeutenden Wallfahrten, sofern sie die Bistumsgrenzen nicht überschritten, wieder zugelassen hatte.

ERINNERUNG AN DIE JÄHRLICHE
PILGERFAHRT VON MONTZEN
UND UMGEGEND ZUM GNADENBILDE
MARIÄ, TRÖSTERIN DER
BETRÜBTEN, ZU KEVELAER.
GEGRÜNDET 1819, LETZTER
PILGERZUG 1913.
MUTTER DER BARMHERZIGKEIT,
BITTE FÜR UNS.

In der Montzener Taufkapelle erinnert diese Marmortafel an die Pilgerfahrt nach Kevelaer.

Mit dem Abrücken der Franzosen lebten die Aktivitäten wieder uneingeschränkt auf. In Montzen war sogar das Bedürfnis vorhanden, eine neue Bruderschaft zu gründen.

Die im Jahre 1804 in Eupen gegründete Bruderschaft wird in der Zeit der strengen Einschränkung ebenfalls keine Wallfahrten durchgeführt haben, denn die Fortschreibung des Protokollbuches beginnt erst wieder mit dem Jahre 1814. Ob in Montzen bereits früher Bestrebungen zu einer organisierten Pilgerreise vorhanden waren, läßt sich aufgrund der schlechten Quellenlage nicht mehr feststellen. Genauso wie die Franzosen, versuchte die preußische Regierung, die mehrtägigen Pilgerfahrten mit ähnlichen Argumenten zu verbieten. Selbst der Kölner Erzbischof schließt sich im Jahre 1826 dem Verbote der Regierung an und will die Dauer auf einen Tag beschränkt wissen.

Die im vergangenen Jahrhundert aufgetretenen Cholera-Epidemien, die weite Teile unserer Region erfaßten, veranlaßten die Gesundheitsbehörden, gewisse Einschränkungen bei den Pilgerzügen zu erwirken. Mit der im Gefolge der 48^{er} Wirren herausgegebenen Verordnung "Über die Verhütung eines die gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauches der Versammlungs- und Vereinigungsrechte" hätten die Behörden ein neues Mittel in der Hand, die nicht gerne gesehenen Pilgerzüge zu untersagen. Für die Kriegsjahre 1864, 1866 und 1870/71 war dies selbstredend der Fall. Im Jahre 1876 bereitete sogar die holländische Polizei den durch ihr Land ziehenden Pilgern gewisse Schwierigkeiten. Obschon im Jahre 1877 nur noch das Beten in den Städten Roermond und Venlo zu unterbleiben hatte, beschlossen die Vorstände, den Weg der Prozession durch preußisches Gebiet zu wählen.

Der von Bismarck initiierte Kulturkampf, eigentlich ein Schlagwort zur Beschönigung des Kampfes zwischen Staat und Kirche in Deutschland (besonders in Preußen), schränkte die Ausübung öffentlicher Glaubensbekundigungen ohnedies ein und die von Berliner Regierungskreisen tolerierte Abwertung der Prozessionen als "lästigen Straßen-Terrorismus" sollten dem Wallfahrtsbedürfnis eher dienlich als von Nachteil sein.

Daß dieser Kampf gegen die Kirche bei der Bevölkerung noch lange nachwirkte, kann man der hier im Originalwortlaut folgenden Einladung der Montzener Bruderschaft ohne weiteres entnehmen:

"... 7. September 1889 Montzen - Aubel - Kevelaer.

Sonntag, 8. September, begibt sich die Prozession von Montzen und Umgegend auf dem Wege nach Kevelaer! Werden viele oder wenige

Pilger mitgehen? Das ist in der hiesigen Gegend jetzt die Tagesfrage. Viele Pilger warteten mit ihrer Zusage bis in den letzten Tagen, weil sie denken, es genüge wenn Gott den guten Entschluß wisse. Andere fürchten die Anstrengungen des Weges. Doch hunderte Pilger, arme und reiche, schwache und starke, alte und junge, pilgern in jedem Jahr nach Kevelaer, mit gutem Mut und Vertrauen auf Maria, und alle kommen munter zurück, fest entschlossen die Pilgerfahrt nochmals mitzumachen. Möge niemand aus Furcht vor den Schwierigkeiten zurückstehen, möge vielmehr in dieser bedrängten Zeit, wo Papst und Kirche in Verfolgung und die Welt und viele Familien in Verwirrung leben, eine größere Zahl wie je in wahrer Bußfertigkeit diese Pilgerreise mitmachen. Wie zahlreich sind besonders in Kevelaer die Wunder der Gnade, die geschehen durch Einkehrung der Sünder, Stärkung der Gerechten und Tröstung der Schwerbetrübten, so daß mit Recht an diesem Gnadenorte Maria angerufen wird. Anstrengend ist zwar die Pilgerfahrt, aber das beständige Gebet gibt Kraft und Mut, und winkt dann am vierten Tage den Pilgern der Turm von Kevelaer entgegen, so strahlt Freude aus allen Augen und die Schritte werden beschleunigt. Besonders rührend ist es zu betrachten, wie in Kevelaer selbst bei Tag und Nacht überall und mit besonderer Andacht vor dem Gnadenbilde gebetet wird. Da wird der Glaube gestärkt und das kindliche Vertrauen zu Maria erfrischt.

Unsere Prozession ist weit und breit bekannt und findet überall den besten Empfang. Möge also in diesem Jahre die Prozession recht erbaulich und überaus zahlreich sein, das ist der herzliche Wunsch eines Pilgers."

Gewisse Gemeinsamkeiten der Eupener und Montzener Bruderschaft müssen bestanden haben, denn im Jahre 1893, zum Beispiel, wird unter dem Vorsitz der beiden Pfarrer ein neuer Vorstand gewählt.

Im Gegensatz zur Eupener Bruderschaft, deren Unterlagen zum Teil erhalten sind, liegen die Verhältnisse für die Montzener Bruderschaft völlig im Dunkeln.

Außer der Tatsache, daß die Montzener Kevelaer Bruderschaft im Jahre 1819 ins Leben gerufen wurde, sind keine weiteren Fakten bekannt geworden, da nur einige wenige Sekundär-Schriftzeugnisse ihrer einst blühenden Existenz überliefert sind. Da alle diesbezüglichen Recherchen ergebnislos verlaufen sind, können wir nur vermuten, daß die Unterlagen einer für den Historiker unverständlichen Entscheidung zum Opfer gefallen sind. Ein Vortragekreuz aus dem

Jahre 1857 und einige Brudermeisterstäbe fanden sich im Pfarrhause zu Montzen. Die Fahne der Mechelener Prozession, die sich in Holland der Montzener anschloß, befindet sich in gut restauriertem Zustand ebenfalls im Pfarrhause des Ortes.



Vortragekreuz (1859)



Brudermeisterstab

Zur Geschichte des Wallfahrtsortes Kvelaer

Ein unbemittelter Kleinhändler namens Heinrich Buschmann kam im Jahre 1641 von Weeze aus über die Kvelaerer Heide, wo damals ein sogenanntes Hagelkreuz stand. Hier hörte er, alleine wie er war, eine Stimme, die ihm zurief: "Hier sollst du mir ein Heilighäuschen bauen!" Bei anderer Gelegenheit hörte er noch weitere zwei Male diese Stimme und die gleichen Worte. Hiervon beeindruckt, legte er von nun an von seinem wenigen Geld etwas zurück,

um ein solches Haus zu bauen. Bald darauf hatte seine Ehefrau eine Erscheinung: sie sah auf einmal ihr Zimmer, das sonst im Dunkeln lag, hell erleuchtet und in demselben ein Heiligenhäuschen mit einem Muttergottesbild, ähnlich demjenigen, welches sie einmal bei einem hessischen Soldaten gesehen hatte. Zwei von Luxemburg kommende Soldaten waren im Besitze von zwei Abbildungen eines Muttergottesbildes, wie es in Luxemburg sehr verehrt wurde. Sie boten Frau Buschmann ein solches zum Kaufe an: sie wollte es zunächst jedoch nicht erwerben, weil ihr der Preis zu hoch war. Als ihr Mann ebenfalls von der Erscheinung seiner Frau überzeugt war, begann er das Häuschen zu bauen und schickte seine Frau zu den Soldaten, um ein Bild von ihnen zu erwerben. Nach langem Zögern überließ ihr ein Leutnant, der zwischenzeitlich in den Besitz der Bilder gekommen war, die Wahl, ein Bild auszusuchen. Freudig kam sie mit dem Bilde zu ihrem Manne zurück, um mit ihm gemeinsam ans Werk zu gehen. Sie hefteten das Bild auf ein hölzernes Täfelchen, um es besser aufstellen zu können. Nach der Fertigstellung des Heiligenhäuschens holte der Pfarrer Johannes Schink von Kevelaer das Bild in aller Stille ab und stellte es am 1. Mai 1642 in das Heiligenhäuschen. Viele Menschen kamen aus Nah und Fern herbei, um im frommen Gebet vor diesem Bilde zu verharren.

Kevelaer gehört wie so viele ähnliche Wallfahrtsorte zu den Stätten, wo die Verehrung eines Bildes im Vordergrund steht, ganz einfach dadurch, daß Maria nach dem Glauben der Kirche in den Himmel aufgefahren ist, und damit auch keine Reliquien vorhanden sein können. Zur Verehrung kommen also nur sogenannte Berührungsreliquien in Betracht.

Schon sehr früh wurden Wallfahrten unternommen. Sie sind uns von fast allen Religionen überliefert. Das Christentum kennt solche Orte erst seit dem 4. Jh. Jerusalem, Nazareth und andere Orte in Palestina waren das Ziel ihrer Pilgerfahrten. Als sich in der Kirche eine eigene Bußordnung entwickelte, war es möglich, vom Gericht verhängte Strafen durch eine Wallfahrt zu tilgen. Bevorzugte Wallfahrtsorte waren Santiago de Compostella (Grab des hl. Jakobus und das italienische Loreto (Marienbild).

Erst im Barockzeitalter wird das Wallfahrtswesen von der Volksfrömmigkeit ergriffen.

Viele Menschen machten sich auf die Reise und nahmen ihre Anliegen und Sorgen mit auf den Weg in der Hoffnung, an dem Orte, wo die Gebetserhörung mit großer Wahrscheinlichkeit erwartet wird, Gnade und Hilfe zu finden.

Marianischer Pilgerstab

oder

Gebet- und Gesangbuch

zunächst

zum Gebrauche der Pilger

von

Montzen und Umgegend nach Kevelaer.

Herausgegeben vom Vorstande der Prozession.



Dolhain-Limburg,

Buch- & Steindruckerei von L. Willems.

1875.

Ein weiteres Erinnerungsstück an die Pilgerfahrt Montzen-Kevelaer

Die Bedeutung der Montzener Kevelaer-Prozession und sicherlich die vermutlich große Beteiligung haben den Präfekten und seine Brudermeister veranlaßt, einen "Marianischen Pilgerstab oder Gebets- und Gesangbuch zunächst zum Gebrauche der Pilger von

Montzen und Umgebung nach Kevelaer" herauszugeben. In einer Ausgabe des Jahres 1875 findet sich neben einer Anzahl von Gebeten und Liedern, die auf den besonderen Charakter einer Wallfahrt zugeschnitten sind, eine "Übersicht der Reisestationen", die den zeitlichen Ablauf der Strecke dorthin beschreibt.

Ein uns namentlich nicht bekannter Autor hat als Zeitzeuge im Jahre 1948 in einem Wochenblatt des Bistums Roermond eine recht lebendige und anschauliche Schilderung einer solchen Wallfahrt des Jahres 1913 aus dem eigenen Erleben niedergeschrieben. Es bietet sich an, die sachliche Abfolge der einzelnen Stationen durch seine Erlebnisse aufzulockern.

Die Montzener Verehrer Mariens schlossen sich früher wegen ihrer relativ geringen Zahl der Aachener Prozession an. Nach der Gründung einer eigenen Bruderschaft wurde die Montzener Wallfahrt die bedeutendste unserer Gegend. Mehr als einmal übertraf die Zahl der Pilger fünfhundert, und im Jubiläumsjahre 1869 stiftete die Bruderschaft der neuen Kirche zu Kevelaer ein wertvolles Ciborium.

Nach dem oben erwähnten Pilgerbuch hatten die Wallfahrer am ersten Tage eine Strecke von 30 km zurückzulegen. Schon vor Morgengrauen begaben sie sich auf den Weg in ihre Pfarrkirche, um dort einer hl. Messe zum Wohle der Wallfahrt beizuwohnen.

"Erster Tag.

Die Prozession geht aus von Montzen, am 8. September, dem Feste Maria Geburt. Um 4 Uhr ist in der Pfarrkirche von Montzen eine hl. Messe; um 5 Uhr verläßt die Prozession das Dorf. Um 7 Uhr, Ankunft in Sippenaeken; Segen; 7.15 Uhr Abzug. Um 8 Uhr, Ankunft in Epen; Segen; 8.15 Uhr Abzug nach Mechelen.

In Mechelen halten die Pilger sich auf von 9 Uhr bis 11 Uhr, um dem Hochamte beizuwohnen. Um 11 Uhr Abzug nach Wittem. Ankunft Wittem um 11.45 Uhr; Predigt und Segen; Abzug nach Wilre, Ankunft 1.15 Uhr, Segen, Abreise nach Hülsberg 1.30 Uhr. Ankunft 3.30 Uhr. In Hülsberg ist eine Stunde Aufenthalt; dann Segen, und Abreise nach Nuth um 4.30 Uhr. Ankunft in Nuth, gegen 6 Uhr. Anrede des begleitenden Priesters und schließlich Segen.

Lassen wir hier einmal den Chronisten zu Wort kommen: "... Die Pilger nahmen für die 8-Tagereise einen Mundvorrat mit. Brot, Fleisch, Käse, Butter u.s.w. wurden in Kisten oder Schließkörben auf zwei überdeckten Fuhrwerken mitgeführt. Eine besonders große Kutsche für die Kranken und Übermüdeten sowie



Am 8. September zog die Kvelaer-Prozession von Montzen aus.

zum Transport der Wallfahrtsutensilien begleiteten außerdem den Zug. Die Prozession traf gegen 5 Uhr beim Gehöft Hunnecum (zwischen Hülsberg und Nuth) ein. Damals wurde dieser Marientag von den Bergleuten in Nuth allgemein gefeiert und von den umliegenden Weilern als auch von Wijnandsrade kamen viele, um die Prozession

bei Hunnecum zu sehen. In Nuth wurde der Prozession eine besondere Ehre zu Teil. Die Harmonie, damals die einzige Musikvereinigung in der Gemeinde, holte die Pilger in festlichem Zuge bei Hunnecum ab. Als wir dann mit vielen Neugierigen mit dem Weiterzuge der Prozession warteten, setzte auf einmal beim Speckhaus die Harmonie mit einem kernigen Marsch ein und zog nach Hunnecum hinein. An der Spitze der Bürgermeister Beckers als Präsident.



In Mechelen schlossen sich die dortigen Pilger mit ihrer Fahne den Montzenern an.

Prozession

von Montzen nach Kevelaer.

Unterzeichnete machen hiermit bekannt, daß am Feste der Geburt Mariä, Montag den 8. September, Morgens um 4 Uhr in der Pfarrkirche zu Montzen die h. Messe anfangen wird, nach welcher die Pilger über Beyberg auf Sippenaeten und Mecheln gehen, wo sie um 9 Uhr dem Hochamte beizumohnen. Hier werden sich auch die Pilger von Avel und den umliegenden Ortschaften anschließen. Gleich nach Beendigung des Hochamtes zieht die Prozession, unter dem Schutze der allert. Jungfrau Maria, weiter auf Wittem, Wilre, Hülsberg bis Mütt wo übernachtet wird.

D. Heuschen,
Präfect.


M. Lambert,
Dechant in Montzen.

Die Fuhrleute welche die Prozession begleiten, werden auf ihren Karren die Gepäcke und Schlusßkörbe in allen durchfahrenden Ortschaften und bekannten Häusern wie in früheren Jahren aufladen.

Es sei ferner bemerkt daß in diesem Jahre ein Karren über Bölsrich, Gemmenich, Baalsbruch (Pauch), Schüttenberg u. Bylen zum Aufladen der Schlusßkörbe fahren wird.

Zugleich wird bemerkt, daß die Kevelaerischen Prozessionsbücher bei den Brudermeistern der Prozession sowohl als in der Buchhandlung von **L. Willems** in Dülshain zu verkaufen sind.

Anzeige im "Freien Wort" vom 3.9.1890

 **Jährliche Prozession**
von Baelen nach Kevelaer,
unter dem Titel „Maria Trösterin der Betrübten.“

Unterzeichneter Vorsteher bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß am 7. September 1853, Morgens 5 Uhr, zu Baelen die h. Messe gehalten wird, nach welcher die Pilger auf Eupen gehen, wo sich alle Mitglieder der Umgegend anschließen können.

W. E. Souder, Präfect.

NB. Mitzunehmendes Gepäck kann bei Frau Wittwe Brandenburg in Eupen, abgegeben werden.

Ich zeige hiermit an, daß von mir eine bequem eingerichtete Karre die Prozession nach Kevelaer begleiten wird. Es werden daher alle Diejenigen, welche dieselbe benutzen wollen, ersucht, ihr Gepäck Dienstag, oder längstens Mittwoch den 7. September, Morgens 6 Uhr, in meiner Wohnung auf der Montjoier Chaussee, oder bei **C. Schlemmer**, aufm Pavee hierselbst abzugeben. **C. Vandenesch.**



Bekanntmachung.

Diejenigen Pilger, welche den 8. September mit der Prozession von Montzen nach Kevelaer gehen, können ihr Gepäck bis zum 7. September, Morgens 9 Uhr, bei **K. Herren**, an der Station zu Herbesthal bringen, wo dasselbe aufgeladen werden wird.

Von den drei im Korrespondenz-Blatt des Kreises Eupen vom 3.9.1853 angekündigten Wallfahrten (Baelen, Eupen, Montzen) hat nur die Eupener alle Stürme der Zeit bis auf den heutigen Tag überlebt.



Hunnebummelen und Speckhüs:
zwei markante Punkte auf der Pilgerroute



Kirchliche Nachrichten.

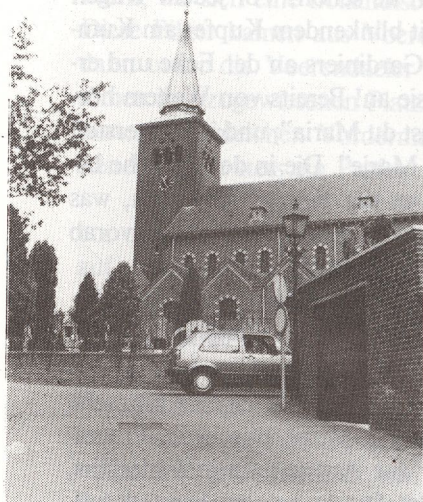
Erinnerungen an die Pilgerfahrt von Montzen nach Kevelaer. Wohlan! Schon mehr wie 14 Tagen sind verfloßen, seitdem wir in unsere Heimat zurück sind. Die Tagen schwinden wie Rauch, jedoch der Schall des eifrigen Gebetes, des Gesanges und die Klänge der Musik ist noch nicht verhallt. Es scheint uns, noch das Echo von den Begrüßet seist du Maria, der Wes gegroet Maria und der Saints Marie, mères de Dieu, in entfernter Richtung zu hören. Trostvoll, angenehm und lieblich ist der Gedanke an Kevelaer, ein gutes ausgepfertes Werk vollbracht zu haben; und es läßt sich denken, daß im Voraus schon fast alle Pilger den Wunsch ausgesprochen haben, könnte ich diese Pilgerfahrt auch künftiges Jahr mitmachen und den Vorsatz gemacht haben alles vorkommende Unheil geduldig zur Ehre Mariens zu ertragen. Freilich, waren dieses Jahr die zwei letzten Tagen überaus verdienstreich für die Pilger, da das Wetter derart ungünstig war, daß man in unsre Gegend mit dem Gedanken umging, die Pilger würden den Zug nehmen um sich so schnell wie möglich nach Hause bringen zu lassen. Irrtum; nein, dem war nicht so. Die Pilger sind nicht so gesonnen; denn der Augenblick knaht ohnehin schnell genug heran, wo diese sich in der familiärschen Nächstenliebe trennen müssen, und das verdienstliche Vorhaben ein Ende nehmen muß. Lobenswert und bewunderungswürdig war der Mut und die Opferwilligkeit der Pilger und besonders beim regnerischen Wetter der letzten Tagen; betend und singend, mit nassen, schwerem Gewande schritten sie mutig und fröhlich den ganzen Tag dahin. Dieser Mut ist nur den zu Maria schlagenden Herzen zuzuschreiben. War es denn auch nicht an der Zeit diesen so lang ersehnten Regen endlich feststellen zu können. Tagtäglich wurde ein Rosenkranz gebetet für eine günstige Witterung von Gott durch Maria zu erflehen. Dürre Wiesen verließen wir bei der Abreise; schöne, grüne Maienwiese fanden wir zur größten Freude bei unserer Rückkehr. Herzlichen Dank, allen guten und opferwilligen Pilgern, für das gute Gebet und den Mut, den sie gezeigt haben; die Mutter Gottes wird es gewiß vergelten, und unsern Bitten erhören. Wie oft haben wir nicht mit Herz und Mund das schöne Lied gesungen:

„Milde Königin gedenke,
Wie's auf Erden unerhört
Daß zu Dir ein Pilger lenke
Der Verlassen wiederverehrt.
Rein, o Mutter, weit und breit
Schalt's durch deine Kinder Mitte,
Daß Maria eine Bitte,
Eine Bitte nicht gewährt,
Ist unerhört, ist unerhört,
Unerhört in Ewigkeit.“

So schön und erhaben die Worten dieses Liedes, so herrlich die Melodie uns in den Ohren klang. Lasset uns also mit Vertrauen und kindlicher Liebe zu Maria pilgern, und sie wird reichlichen Segen spenden uns und der ganzen Gegend. Es ist uns bekannt, daß nach einer guten That, bei uns eine innere Zufriedenheit des Herzens eintritt, Zufriedenheit die den Vergnügungen der Welt trozt.

Ein Pilger.

Obenstehende "Erinnerungen an die Pilgerfahrt von Montzen nach Kevelaer" fanden wir im "Freien Wort" vom 2.10.1901.



**Hulsberg (o.l.), Nuth (o.r.), Susteren (u.l.) und Pley (u.r.):
die Pfarrkirchen auf der Wegstrecke boten Gelegenheit zu kurzer Rast
mit Segenerteilung.**

Ein Tag von ganz besonderer Bedeutung, von Anerkennung war es für den Direktor, Meister Crijns - Rap als een Vogel stappte hij dann naast zijn Harmonie -

Auf einmal hieß es: Da kommen sie schon! Vor jedem Wagen ein feuriges Pferd, das Lederzeug mit blinkendem Kupfer am Kummert. Die Kutsche stand bereits bei Gardiniers an der Ecke und erwartete die Prozession. Da kommt sie an! Bereits von Weitem hörten wir das deutsche: "Gegrüßest seist du Maria"; und im hintersten Teil der Prozession; "Je vous salue, Marie". Die in der Kutsche befindlichen Fähnchen wurden nun an die Kreuze gehangen, was ausschließlich in Nuth geschah. So zog die Prozession weiter, vorab die Harmonie St. Bavo, die Prozessionsmärsche spielte.

Der Feldhüter Joseph Offermanns, bewaffnet mit einem Stock, war auch stets gegenwärtig und hatte die Hände voll zu tun, die Jungens hinter der Prozession zu halten.

Nach einem Kirchbesuch, einem Dank und einer Ansprache durch den geistlichen Leiter und etwas Musik durch die Prozessionsmusikanten, gingen die Pilger zur Ausspannung Wilderjans, wo die Fuhrleute die Kisten und Schließkörbe bereits abgestellt hatten. Danach suchte jeder seinen Schlafplatz auf. Die Einwohner von Nuth waren auf diese Logiorgäste besonders eingerichtet. Wenn keine Betten mehr vorhanden waren, wurden Strohsäcke in Kammern und auf den Speichern ausgelegt.

Die kleine und die große Jugend von Nuth lief bei den Ausspannungen zusammen. Neugierig schauten sie auf die Adressen der Kisten und Schließkörbe. Es wurde gesellig geplaudert und natürlich hier und da mit dem Auge gezwinkert. In den Cafés wurde fleißig gezapft. Der Tag war damals für die größere Jugend so etwas wie der letzte Ausklang des Jahres, so daß Brauer Beckers, der Großvater der gegenwärtigen Familie Smeysters einmal sagte: "Als die Prozession van Montzen daar is, dan is het brouwen gedaan." Im Jahre 1913 war ich zufällig nicht an einer festen Arbeit gebunden. Ich beschloß darum, einmal mit dieser Prozession mitzuziehen."

Das offizielle Programm sah für den zweiten Tag wiederum eine Etappe von 30 Km vor:

"... Die heilige Messe beginnt in Nuth um 4.30 Uhr; um 5 Uhr ziehen die Pilger nach Sittard, wo sie um 8 Uhr ankommen, bis 10 Uhr ausruhen, und dann, nach empfangenem Segen den zweiten Tag der Pilgerfahrt beschließen."

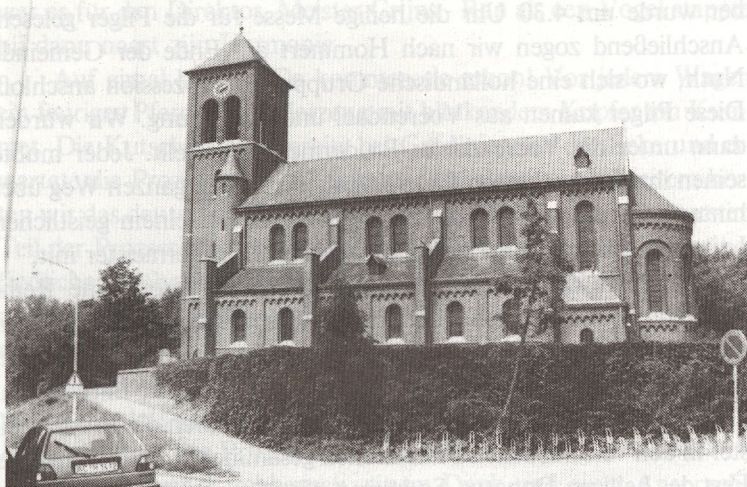
Unser Chronist berichtet über diese Etappe: "... Am 9. September wurde um 4.30 Uhr die heilige Messe für die Pilger gelesen. Anschließend zogen wir nach Hommert am Ende der Gemeinde Nuth, wo sich eine holländische Gruppe der Prozession anschloß. Diese Pilger kamen aus Voerendaal und Umgebung. Wir wurden dann unter die Voerendaaler Brudermeister gestellt. Jeder mußte seinen ihm zugewiesenen Platz einhalten und den ganzen Weg über hinter dem gleichen Vordermann gehen. Außer einem geistlichen Leiter gingen stets ein Präfekt und mehrere Brudermeister mit.

Auf ein Zeichen mit dem Brudermeister betete eine Reihe vor und die andere nach. Nach jedem Gesetz wechselte man dann auf ein gegebenes Zeichen um. Es wurde in drei Sprachen gebetet. Jedem Pilger wurde dazu ein besonderes Reglement mitgegeben. Zur Deckung der Unkosten wurde jedes Jahr durch die Brudermeister in den verschiedenen Pfarrkirchen gesammelt. In Nuth auf dem Fest des heiligen Donatus. So kamen wir gegen 9 Uhr in Sittard an und nach einem Kirchbesuch wurde dann eine Rast eingelegt, eine willkommene Gelegenheit, den Körper durch ein Brötchen oder ein Butterbrot mit Milch und Kaffee zu stärken. Darauf klang bald wieder die Flöte, und weiter ging es bis Süsteren. Wieder ein Besuch in der Kirche. Hier erwarteten wir auch die Karren, die bereits abgeladen hatten, damit wir unser Mittagessen einnehmen konnten. Nach dem Mittagessen brachten wir dann unsere Kisten zu den Fuhrwerken zurück. Das Signal erklang und weiter ging es nach Pey-Echt, um auch dort die Kirche zu besuchen. Bald wurde die Reise fortgesetzt um in Linne zu übernachten. Der Brudermeister nahm mich mit zu Stiena Knops, dort stärkte uns eine wohlthätige Ruhe für den nächsten Tag."

Für den dritten Reisetag hatte man die längste Wegestrecke vorgesehen. 38 Km sollten dieses Mal zurückgelegt werden:

"... In Linne ist die heilige Messe um 4 Uhr. Um 4.30 Uhr Abreise nach Zwalmen. Hier Aufenthalt von 7 bis 10 Uhr; dann Segen und Abreise nach Reuver. Ankunft in Reuver 9.45 Uhr; Verehrung der Reliquien, Segen, Abreise 10.15 Uhr. Ankunft in Tegelen 12 Uhr. Aufenthalt bis 1.30 Uhr; Segen; Ankunft in Straelen gegen 6 Uhr; Segen."

Dazu der Chronist: "Wir legten schon früh los, denn es stand eine lange Reise vor uns. Es ging über Roermond nach Reuver, wo wir wieder eine Rast einlegten. In Tegelen nahmen wir das Mittagessen ein, um am Nachmittag bei Venlo die deutsche Grenze in



**In Linne (St. Martinus) übernachteten die Pilger
nach dem 2. Tag.**

Richtung Straelen zu überschreiten, wo wir auch übernachteten. An der Grenze hatte man zu dieser Zeit keine Schwierigkeiten. Der Tag war ein schwerer gewesen, eine lange Reise und viele hörte man sprechen von Müdigkeit und brennenden Füßen."

Anekdotisch berichtet unser Chronist von einer besonderen Begebenheit im Ersten Weltkriege: "Ein Pilger aus Nuth versuchte zu Beginn des Ersten Weltkrieges die Grenze in Richtung Kavelaer zu passieren. Bei der Grenze angekommen, wurde er mit der Frage: "Wohin wollen sie?" festgehalten. "Nach Kavelaer" - "Was wollen sie da machen?" - "Beten für den Deutschen Kaiser, daß er siegen soll". - "So, Sie sind ein guter Mann, gehen Sie ruhig weiter!"

Der vierte Tag bescherte den Pilgern eine recht kurze Etappe von 18 Km.

"... Die Messe beginnt in Straelen um 4.30 Uhr; Um 5 Uhr Abreise nach Kavelaer. Bei Geldern am Schlagbaum ruhen die Pilger ungefähr eine halbe Stunde aus. - Am Lindenbäumchen, in der Nähe des Gnadenortes, Predigt und Gebet für die verstorbenen Brudermeister. - Gegen 10.30 Uhr feierlicher Einzug in Kavelaer. Am Nachmittag verrichten die Pilger einzeln ihre Andacht

Der Chronist berichtet von dieser Etappe: "... Am 18. Septe
ber brachen
Uhr in Keye
serer lieben
anschießen
zum Preise
zur gnadenvollen Jungfrau, und gehen zur heiligen
Beichte. Abends versammeln sie sich gewöhnlich beim
Gnadenbilde, um teil zu nehmen an den Gebeten und
Gesängen, welche die frommen Verehrer Mariens um
jede Zeit abhalten."



Eine der imposantesten Pfarrkirchen an der Pilgerroute ist St. Lambertus in Reuver, erb. 1878-1880, erweitert 1907 u. 1923, mit sichtbarem Einfluß norddeutscher Backsteingotik.

Pilgerfahrt

von Monken nach Kevelaar.

Der Ursprung dieser Fuß-Pilgerfahrt datiert vom Jahr 1819.

Am künftigen 8. September, morgens 4 Uhr, beginnt die heil. Messe in der Hauptkirche in Monken. Nach der Messe gegen 5 Uhr zieht die Prozession unter dem Schutze Mariens aus, den neuen Weg entlang auf Bleyberg, Sippenaacken, Epen und Mecheln zu, wo dieselbe gegen neun Uhr eintrifft. Dort schließen sich die Pilger von Aabel und Umgegend der Prozession an. Nach einem Aufenthalt von ungefähr eine Stunde zieht der Pilgerzug weiter auf Wittem, Wylre, Hülsberg und Rütt zu, wo übernachtet wird.

Die geistige Leitung der Prozession ist wieder dem Herrn Kaplan Langohr, von Henri-Chapelle anvertraut.

Die Pilger sind gebeten, sich den resp. Orts-Chören anzuschließen, damit derart, die Zahl möglichst gleichmäßig in denselben verteilt ist.

Im Sängerkhor können nur diejenigen zugelassen werden, welche selbstverständlich die notwendigen Kenntnisse der Musik und Marienlieder besitzen. Dieses bitten wir die Pilger sich gütigst bemerken zu wollen.

Die Pilgerfahrt wird am 11. September gegen 10 Uhr morgens über Walbeek in Kevelaar eintreffen.

Die Verwaltung der Prozession hat für sämtliche Pilger, ähnliche Bullen im Voraus bestellt, welche das Muttergottesbild tragen, mit der Inschrift: „Monken—Kevelaar,“ dieselben werden vorausgibt vor dem Kreuzwege, und zwar im Hotel König von Spanien.

Der Personenwagen wird von Hrn. Hemi Moreau von Henri-Chapelle geführt, und die Prozession von Monken aus folgen.

Das Fuhrwerk von Monken und Umgegend wird durch Herrn Henrotte aus Bleyberg-Monken geführt werden und Tags vorher das Gepäck usw. in den gewöhnlichen Ortschaften aufladen, und zwar gegen Mittag am weißen Haus beginnen.

Herr Henrotte ersucht für Gemmenich die Gepäck bei Herrn Schmeß-Beuven's absetzen zu wollen, für Homburg bei Herrn Laschet in Bleyberg.

Das Fuhrwerk für Aabel und Umgegend wird durch Herrn Hartin besorgt und ebenfalls Tags vorher in den gewöhnlichen Ortschaften aufladen.

Wer nähere Auskunft wünscht beliebe sich an den Unterzeichneten, oder an die Herren Brudermeister der Prozession zu wenden.

Indem für die gute Organisation der Pilgerfahrt keine Opfer noch Kosten gespart werden, ist es auch unser innigster Wunsch, daß recht viele wahrhaftige Pilger an derselben Teil nehmen mögen.

Der Präfekt, Nik. Nyssen.

Vor 80 Jahren, am 22.8.1908, gab der Präfekt der Kevelaar-Wallfahrt, Nik. Nyssen, in der lokalen Presse ("Das Freie Wort")

die notwendigen Hinweise zur bevorstehenden Wallfahrt.

Der im Text genannte Fuhrmann Henrotte aus Bleyberg hat die Pilger mehr als 25 mal mit seinem Fuhrwerk begleitet.

Bei seiner 25. Fahrt wurde das Fuhrwerk vor dem Einzug in Kevelaar mit Girlanden und Fahnen geschmückt und dem Fuhrmann selber wurde neben anderen Geschenken eine Erinnerungsmedaille überreicht.

Der Chronist berichtet von dieser Etappe: "... Am 10. September brachen wir des morgens in Richtung Straelen auf, um gegen 10 Uhr in Kevelaer zu sein. Nach dem Besuch der Wallfahrtskirche unserer lieben Frau, erwarteten wir die Ankunft der Karren, um anschließend ein Hotel aufzusuchen. Man konnte hier Mittagessen zum Preise von einer Märk bekommen.

Die Fußprozession von Montzen stand in Kevelaer in einem hohen Ansehen. Als Besonderheit zog diese des Abends mit dem Allerheiligsten aus. Auch bei den Einwohnern war sie gerne gesehen. Als wir in einem Geschäft ein Andenken kauften, fragte man uns, ob wir von Montzen kämen. Wir sagten ja. Die Antwort lautete: "Was ist das doch schön, so acht Tage zu Fuß." Der "Marianische Pilgerstab" beschreibt den nächsten Tag wie folgt:

"... Am Morgen des fünften Tages empfangen alle Pilger die heilige Kommunion. Gegen 8 Uhr, feierliche Prozession mit dem hochwürdigsten Sakramente um die Gnadenkapelle, oder bei schlechtem Wetter, in der neuen Kirche! Hierauf feierliches Hochamt. Um 2 Uhr verlassen die Pilger den Gnadenort, und ziehen über Geldern nach Straelen. Ankunft in Straelen, 6 Uhr."

Im Roermonder Bistumsblatt schrieb der unbekannte Chronist dazu: "... Bevor wir des Abends auszogen, sagte ich zu meinem Vordermann, einem robusten Nuther Jungen: "Heute Abend müssen wir uns eine besondere Mühe mit dem Beten geben; das muß laut zu vernehmen sein, verstehst du." - "Einverstanden", war seine Antwort. Dann klang das holländische Gbet durch die Straßen; nach jedem Gesetz: "O, Moeder der Barmhartigkeit, bid voor de ganse Christenheid". Auf einem Platz, wo wir rundzogen, hörte man: "O, Mutter der Barmherzigkeit" und "O Mère de la Miséricorde!" Das holländische "O, Moeder der Barmhartigkeit" klang dabei besonders beeindruckend."

Sechster Tag der Wallfahrt:

"Messe in Straelen um 4 Uhr, Abreise 4.30 Uhr. In Venlo, wo man um 7 Uhr ankommt, wird blos der Segen gegeben und dann ohne Einhalten nach Tegelen gepilgert. In Tegelen, Aufenthalt von 8 Uhr bis 9 Uhr. Vor dem Abzuge, Segen. Ankunft in Reuver 10.30 Uhr. Verehrung der Reliquie. Abreise 11 Uhr. Ankunft in Zwalmen, 12.45 Uhr; Abreise 2.30 Uhr. In Roermond wird der Segen gleich bei der Ankunft 3.30 Uhr gegeben. Nach einer halben Stunde Ruhe setzt die Prozession ihren Weg fort nach Linne, wo eine Predigt und



**Tegelen (St. Martinus).
Die Pilger nähern sich ihrem Ziel.**

der Segen die Wallfahrt des sechsten Tages beschließen."

... Am siebten Tage findet in Linne um 4.30 Uhr eine heilige Messe statt; Abreise 5.30 Uhr. In Pey wird der Segen gegeben um 7.30 Uhr, und ohne Einhalten wird der Weg nach Süsteren fortgesetzt, wo eine Stunde, von 9 bis 10 Uhr, Aufenthalt ist. Nach dem Segen Abreise nach Sittard. In Sittard, Ruhezeit von 12 Uhr bis 2 Uhr. Nach dem Segen Abreise nach Nuth, wo Predigt und Segen abgehalten werden.



Inmitten fruchtbarer Gemüsefelder liegt Straelen.



Das "Lindenbäumchen" hinter der Kreuzigungsgruppe, letzte Station der Pilger, die, von Straelen kommend, über den alten Heerweg in Kvelaer einzogen.

Prozession von Monken nach Kevelar.

Der Ursprung dieser Prozession
datiert von 1819.

Am nächsten 8. September, morgens 5 Uhr, beginnt die hl. Messe in der Hauptkirche zu Monken. Nach der Messe gegen 5 Uhr zieht die Prozession aus, unter dem Schutze Mariens, den neuen Weg entlang auf Vleyberg, Sippenaeden, Epen und Mecheln zu, wo dieselbe gegen 9 Uhr eintrifft. Dort schließen sich die Pilger von Aibel an. Nach einem Aufenthalt von ungefähr einer Stunde zieht der Pilgerzug weiter auf Wittem, Wytle, Hül's'erg und Nütt zu, wo übernachtet wird. Die geistliche Führung der Prozession ist wieder dem Herrn Abbe Vangohr, Kaplan in Henri-Chapelle anvertraut. Die Pilger sind gebeten, sich den resp. Orts-Ghören anzuschließen, damit die Zahl derselben möglichst gleichmäßig verteilt sind. Im Sänger-Chor können nur diejenigen zugelassen werden, welche selbstverständlich die notwendigen Kenntnisse der Musik und Marienlieder besitzen; dieses bitten wir die Pilger, sich gütigst merken zu wollen.

Die Pilgerfahrt wird am 11. September, Morgens gegen 10 Uhr, über Walbed in Kevelar eintreffen. Die Verwaltung der Prozession hat für sämtliche Pilger gleiche Lampions im Voraus bestellt, welche das Bild der Muttergottes tragen, mit der Inschrift „Monken-Kevelar“; dieselben werden Abends vor dem Abzug des Kreuzweges im Hotel „König von Spanien“ verausgabt.

Der Personenwagen wird von Herrn Moreau aus Henri-Chapelle geführt, und von Monken aus die Prozession folgen. Das Futrwerk für Monken und Umgegend wird durch Herrn Dodemont aus Homburg geführt werden; tags vorher wird er das Gepäck usw. in den gewöhnlichen Ortschaften, und zwar gegen Mittag in Henri-Chapelle, im Gasthose „Zur Krone“, bei H. Rommer in Coulenberg, dann am weißen Haus aufladen und sich von dort nach Monken begeben. Die Pilger von Moresnet sind gebeten, ihre Gepäck bei Sub. Paulx in Spa-Vleyberg abzugeben. Man bittet für Gemmernich die Gepäck bei Herrn Schmeis-Beuven's absetzen zu wollen. Das Fuhrwerk für Aibel und Umgegend wird durch Herrn Hartin geführt, und ebenfalls Tags vorher in den gewöhnlichen Ortschaften aufladen.

Wer nähere Auskunft wünscht, wende sich an den Unterzeichneten oder an die H. H. Brudermeister der Prozession

Indem für gute Organisation der Pilger keine Opfer noch Kosten gespart werden, ist es auch unser innigster Wunsch, daß recht viele wahrhafte Pilger an derselben Teil nehmen mögen. Nic. Nyssen, Präsekt.

1912 fand die Wallfahrt Montzen-Kevelaer zum vorletzten Male statt.

Wie üblich wurde sie vorher in der Presse angekündigt.

(„Das Freie Wort“ vom 31.8.1912)

ZUR GRÖßEREN EHRE DES
ALLMÄCHTIGEN GOTTES, DER SICH GEWÜRDIGT
HAT, DIE ALLERSELIGSTE JUNGFAU, DIE MUTTER
SEINES EINGEBORENEN SOHNES, MIT BESONDEREN
EHRERWEISUNGEN UND GNADENVORZÜGEN ZU
ÜBERHAUFEN, ZUR EHRENDEN AUSZEICHNUNG DER
GOTTESMUTTER SELBST, ZUR VERMEHRUNG EN-
LICH DER VEREHRUNG MARIAE DURCH DIE GLÄU-
BIGEN, HABEN WIR EINSTIMMIG BESCHLOSSEN UND
BESTIMMT, DAS BILD DER ALLERSELIGSTEN JUNGFAU,
DER TRÖSTERIN DER BETRÜBTEN, MIT EINER
GOLDENEN KRONE ZU KRÖNEN, AUS DEM
KRÖNUNGSDEKRET DES KAPITELS DER
PATRIARCHAL-BASILICA VOM H. PETRUS
ZU ROM VOM 12. APRIL 1892.

Gedenkplatte a.d. Gnadenkapelle in Kvelaer



Pilgerschild aus Raeren i.d. Kerzenkapelle

Der Chronist berichtet von diesem Tage:

"Der 14. September war der letzte Tag der Reise von Linne nach Nuth. Zu Sittard wurden zu Ehren unserer lieben Frau vom heiligsten Herzen, die Fähnchen angehängen."

Zu Hommert nahm die holländische Gruppe nach einer Ansprache durch den geistlichen Leiter Abschied, und war bald wieder in Nuth. Die Montzener übernachteten wieder in Nuth und erreichten nach einer weiteren Tagesreise durch das Limburger Hügelland ihr geliebtes Zuhause.

Als im Jahre 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, konnte die Prozession nicht mehr ziehen und nach dem Krieg schien für eine so lange Fußreise keine richtige Lust mehr zu bestehen. Gegenwärtig wird die Prozession wohl kaum über die verkehrsbelebten Straßen ziehen können. Bei der Wallfahrt von 1913 sah ich nur ein Automobil auf dem Streckenabschnitt von Sittard nach Venlo. Mit viel Vergnügen und Genugtuung denke ich heute noch an die Prozession zurück: Was war das eine Ordnung! und eine Erbauung."

Achter Tag:

"In Nuth, Messe um 4.30 Uhr, Abreise nach Wittem um 5 Uhr. In Wittem wird eingehalten von 9 Uhr bis 10 Uhr. Die Pilger können diese Zeit benutzen, um Rosenkränze u.s.w. von den Patres weihen zu lassen. In Mechelen Aufenthalt von 10.45 Uhr bis 12.30 Uhr. In Sippenaeken, um 2.45 Uhr, Segen.

An der Grenze von Montzen werden die Pilger abgeholt. In der Pfarrkirche angelangt, wird durch das Absingen des Te Deum und den sakramentalischen Segen, der Schluß der ganzen Wallfahrt gemacht."

Lassen wir zum Abschluß noch einmal den Chronisten zu Wort kommen:

...."Ein hochgestellter Geistlicher hat einmal dem Leiter der Montzener Prozession gesagt". Ihre Prozession ist ein Vorbild für ganz Limburg."

Viele Jahrzehnte sind vergangen; was an lebendiger Tradition geblieben, ist die Eupener Bruderschaft, die in jedem Jahr von neuem den Weg nach Kevelaer einschlägt. Auch Montzener von heute sind dabei.

Die Namensliste der ehemaligen Montzener Präfekten konnte leider nur unvollständig ermittelt werden. Zur Erinnerung an ihre Verdienste seien hier stellvertretend für alle uns Unbekannten die Namen und die Jahre ihrer Amtszeit aufgeführt:

1851	F.H.J. Nyssen
1852	Johann Hubert Nyssen
?	Jean-Jaques van Rey, geb. 1810 gestorben 1878
1856	P.J. Hermanns
1860	L.H. Malmendier
1890	Dionysius Heuschen († 21.2.1900)
1897	" war beinahe 25 Jahre Präfekt
1898	"
1901	Nic. Nyssen gestorben 1930, 82 jährig, Altbürgermeister von Montzen
1907	"
1908	"
1912	"

Bienheureux ceux qui meurent dans le Seigneur.

A la pieuse mémoire de

Monsieur

Nicolas NYSSSEN
veuf de **Cathérine SCHEEN**

Ancien Bourgmestre de Montzen
Préfet du Pèlerinage de Montzen à Kevelaer
Président du Tiers-Ordre

pieusement décédé à Montzen le 6 Juin 1930, à l'âge de 82 ans, administré de tous les Sacrements de Notre Mère la Sainte Eglise.

Le vénéré vieillard dont nous pleurons la mort, était un homme de bien dans toute la force du terme. Chrétien modèle, il édifia la paroisse par sa piété: tous les jours, malgré son grand âge il assistait à la messe et s'approchait de la Table Sainte. Dévot serviteur de la Mère de Dieu, il conduisit pendant lo glemps chaque année les pèlerins du doyenné de Montzen au sanctuaire de Kevelaer. Ce lui était un doux souvenir que de songer à ce pieux voyage que l'on faisait à pied et sans cesser de prier. Nous ne doutons pas que la Très-Sainte Vierge réalisera pour son fidèle serviteur ces belles paroles que l'Eglise met sur les lèvres de Marie: „Ceux qui m'honorent, auront la vie éternelle.“ Disons aussi que le cher défunt était entièrement

dévoué à ces concitoyens: pendant de longues années, il rempli les hautes fonctions de bourgmestre de Montzen, avec un dévouement auquel tous ses administrés rendaient hommage. Ancien cultivateur, il s'intéressait à toutes les œuvres créées pour assurer le bien-être des compagnards. Les pauvres perdent dans le vénéré vieillard que nous allons conduire à sa dernière demeure un bienfaiteur généreux et discret: ses dernières volontés en font foi.

Monsieur Nicolas Nyssen retrouvait la mort avec le calme du juste. Il s'y prépara avec une piété édifiante. Plus d'une fois on l'a entendu dire: „Je suis prêt à mourir...., je ne désire plus que de voir Dieu.“ Ayant toujours vénéré le Sacré-Cœur de Jésus, en l'honneur duquel il faisait célébrer le saint sacrifice tous les premiers vendredis, il s'est endormi dans la paix du Seigneur, le premier vendredi du mois de juin, de ce mois où l'église honore tout particulièrement le Cœur adorable du Sauveur. Il a vu se réaliser les belles promesses que Notre Seigneur fit à la bienheureuse Marguerite-Marie en faveur de ceux qui honorent son Cœur. Je serai leur refuge pendant la vie et surtout à la mort.... ils ne mourront pas dans ma disgrâce, ni sans recevoir les sacrements.

Miséricordieux Jésus, donnez-lui le repos éternel!
(7 ans et 7 qar.)

Doux Cœur de Jésus, fa les que je vous aime toujours plus!
(300 jours d'ind.)

Imo. Jos. Willems rue Station, Auel

Nachtrag

Bei einer kürzlich unternommenen Informationsfahrt nach Kevelaer, wobei wir versucht haben, dem alten Pilgerweg zu folgen, konnten wir erfreut feststellen, daß am Gnadenort noch einige Zeugnisse der einst so bedeutenden Prozession vorhanden sind.

Zwar fanden wir das vermutlich aus dem Jahre 1859 stammende Prozessionsschild nicht mehr in der sogenannten Kerzenkapelle neben denen von Raeren und Eupen, doch das 1859 durch die Montzener gestiftete Ziborium (Speisekelch) wird weiterhin benutzt. Im Fuß desselben fanden wir die Inschrift:

PEREGRINANTES DE MONTZEN
IN MEMORIAM QUINQUAGESIMAE
PROCESSIONIS AD SANCTUARIUM B. MARIAE
KEVELAERIENSE HANC PYXIDEM FUNDAVERUNT
ANNO MDCCCLXIX

(D.h.: Zur Erinnerung an die 50. Prozession zum Heiligtum der Allerseligsten Jungfrau zu Kevelaer i.J. 1869 stifteten die Pilger aus Montzen diesen Speisekelch.)



Das von den Montzener Pilgern i.J. 1869 geschenkte Ziborium

In der Bibliothek des Priesterhauses der Canisianer stießen wir in den Aufzeichnungen des Wallfahrtsbüros auf einige interessante Details zur Montzener Prozession. So stifteten die Montzener z.B. im Jahre 1903 40 Pfund weißes Wachs (für eine Kerze in der Kerzenkapelle). Auch zur Stärke der Prozession finden sich einzelne Eintragungen, z.B. 200 Fuß- und 200 Bahnpilger für das Jahr 1908. Außerdem entrichteten sie am Ort einen Unkostenbeitrag von 130 Mark.

Im Jahre 1922 beschloß man, die durch den Krieg unterbrochene Tradition der Kevelaer-Pilgerfahrt wieder aufleben zu lassen, faßte dann jedoch letztendlich den Beschluß, nach einem Gnadenort im Aubeler Land zu pilgern. Dabei fiel die Wahl auf Morésnet-Kapelle, das bis heute Ziel der am 3. Septembersonntag stattfindenden Montzener Dekanatsprozession geblieben ist.

Quellen:

- Bibliographie: Bedevaart-Pèlerinage-Wallfahrt
Maas-Rijn — Rhin-Meuse — Rhein-Maas
Rheinlandverlag G.m.b.H. Köln.
- Marianischer Pilgerstab oder Gebets- und Gesangbuch
zunächst zum Gebrauche der Pilger von Montzen nach Kevelaer.
Herausgegeben 1875 von der Montzener Kevelaerbruderschaft.
- Geschichte der Wallfahrten im Bistum Aachen, von
Dr. P.J. Wynands, Einhard Verlag Aachen 1986
- Eupen zwischen Ost und West, von Viktor Gielen, Markus Verlag, Eupen
- Pfarrgeschichte Eupens, von Johann Gerhard Heinen, Eupen 1896
- Französische Regierung und Rheinländer, von Dr. Alfred Karll
Leipzig 1921, Verlag von K.F. Koehler
- Die Rheinlande in der Franzosenzeit, von Alexander Conrady
Stuttgart 1922, Verlag J.H.W. Dietz Nachfolger G.m.b.H.
- Wallfahrt im Rheinland, Herausgegeben vom Amt für rheinische Landeskunde
in Verbindung mit dem Volkskunderat Rhein-Maas und dem Nieder-
rheinischen Freilichtmuseum
- To voet naar Kevelaer, N.N. Limburg Katholiek weekblad
voor het bisdom Roermond Jg. 2 (1948/49) Heft 5
- Korrespondenzblätter des Kreises Eupen
- Die Fliegende Taube, Willems, Aubel
- Das Freie Wort

Marienklage

von M. Th. Weinert

Wie heimgekehrt
auf ihren Schoß
zu kurzer Rast
ist er,
ganz ausgeblutet. Und ihre Hände
halten ihn,
den Herrn,
ihr Kind.
Groß über ihn hinaus
wächst sie
in dieser Stunde der Verlassenheit.
Da sie versucht,
das Unbegreifliche zu fassen,
wird ihr das Antlitz starr,
der Blick versinkt
ins Leere...
der, dem sie lebte,
lebt nicht mehr.

Un trésor inexploité: les archives notariales du XVIII^e siècle

par Marc Lennarts

En parcourant les dix dernières livraisons de cette revue, le lecteur ne peut s'empêcher de dresser le constat suivant: presque toutes les études d'histoire locale publiées portent sur les deux derniers siècles (1). Comme si nos contrées rurales s'étaient brusquement éveillées à l'aube de l'ère industrielle après un sommeil séculaire. Comme si le chercheur ignorant, paresseux et rebuté par la recherche des sources avait décidé, une fois pour toutes, de renoncer à explorer le passé plus lointain de son terroir. Comme si partir "à la recherche du temps perdu" était perdre son temps...

Face à ce constat, ces quelques pages voudraient être une invitation à la découverte de la vallée de la Gueule sous l'ancien régime, en interrogeant des documents d'une richesse et d'une variété absolument extraordinaires: les actes notariés. De fait, les Archives de l'Etat à Liège conservent par milliers les minutes des notaires qui ont instrumenté jadis dans les bans de Montzen et de Walhorn. Grâce à un excellent inventaire, il est très aisé de se renseigner sur les différents fonds conservés. (2)

Afin de montrer concrètement quel parti on peut tirer de l'exploitation de cette véritable mine, je propose d'examiner deux documents relatifs au passé pré-industriel de La Calamine. Mais, au préalable, et à l'intention du lecteur qui voudrait se lancer dans le dépouillement des fonds d'archives notariales, notons brièvement que

1. Le notaire des XVII^e et XVIII^e siècles ne possède aucune formation juridique universitaire. Le métier s'apprend "sur le tas", en fréquentant un collègue chevronné.
2. Il ne faut pas se laisser décontenancer par les formules juridiques utilisées dans la rédaction des actes. Il s'agit presque toujours de formules stéréotypées: les notaires utilisaient un **formulaire** présentant un large éventail de **modèles** d'actes qu'ils se contentaient souvent de copier et de compléter (avec les noms des parties comparantes et toutes les données spécifiques au type de l'acte à rédiger) (3).
3. Celui qui s'intéresse plus particulièrement à l'histoire d'une loca-

lité **doit** consulter aussi les archives des notaires de résidence dans les localités voisines (car, la clientèle d'un notaire n'est pas constituée seulement de la population du village où il est installé; bien souvent, elle lui arrive également des communautés limitrophes). Ainsi, les minutiers montzenois contiennent en abondance des sources précieuses et indispensables pour l'étude du passé calaminois.

1. Une visite guidée du château d'Emmaburg en 1774...

Le 14 avril 1774 meurt inopinément le baron Charles Joseph Richard de Dobbelstein, seigneur à Moresnet et à "Einenbourg", dont il est le châtelain. Son acte de décès précise qu'il fut inhumé dans le chœur de l'église paroissiale de Moresnet (4). Un mois plus tard, le 17 mai, le notaire Richard Lambert Schillings de Montzen dresse l'inventaire de tous les meubles du châtelain décédé (5). "A la requisition du Monsieur d'Outrepoint, curateur dénommé par le grand conseil de Sa Majesté à Malinne" (6), Schillings répertorie donc systématiquement tous les meubles et objets les plus divers (vaisselle, livres, couverts, linges, tableaux,... , bétail...) trouvés au château.

Le document établi par le notaire constitue un inventaire après décès des biens meubles trouvés au domicile du défunt. Ce type d'acte notarié est une réelle bénédiction pour l'historien, à qui il donne l'occasion d'effectuer une véritable intrusion dans le cadre de vie quotidien de nos maisonnières d'autrefois. Par ailleurs, en soumettant le document à un interrogatoire serré, il est souvent possible de recueillir des indications très précieuses sur des aspects plus particuliers et méconnus de la société d'ancien régime: vie intellectuelle, loisirs...

Mais, attention! Il ne faut pas s'emballer trop vite. Avant toute utilisation du document, celui-ci doit passer au feu de la critique. C'est là, faut-il le rappeler, une opération indispensable dans toute démarche historique correctement menée.

A. L'examen critique du document

Deux questions essentielles viennent à l'esprit.

1. Le notaire s'est-il acquitté de sa tâche avec soin?
2. L'inventaire donne-t-il réellement une liste exhaustive des biens laissés par le défunt?

Nous pouvons répondre "oui" à la première question. En effet, le tabellion montzenois était accompagné de deux témoins pendant toute la durée de son travail. Les trois hommes ont procédé systématiquement pour dresser l'inventaire: ils ont visité l'une après l'autre toutes les pièces du château et de ses dépendances (il y en a dix-sept), et rien n'a échappé à leur attention. Ainsi, par exemple, les tableaux sont sommairement décrits, les titres des livres sont cités, tous les ustensiles de cuisine (couverts, petite vaisselle...) soigneusement comptés... Chaque armoire est ouverte, la couleur et l'état de conservation des objets sont souvent spécifiés (exemples: six assiettes de faïence; fond blanc à fleurs rouges" ou "un tableau avec son cadre cassé représentant les adorations des Roys" et encore une demi-douzaine de "tasses de porcelaine, mais y manque une sous-tasse et une autre cassée"). Au total, on ne dénombre pas moins de 500 objets (du carrosse et de la génisse aux "cinq moules de verre pour faire des chandelles"). Certes, quelques imprécisions sont regrettables (exemple: "une grande armoire dans lequel ne s'est rien trouvé, excepté quelques petits ornements de l'église"), mais, dans l'ensemble, on peut estimer que ce travail long et fastidieux a été réalisé avec tout le soin requis.

Ceci dit, et même si cela peut paraître paradoxal, nous ne pouvons avoir aucune assurance d'être en possession d'une liste exhaustive des avoirs de l'aristocrate trépassé. Pourquoi? Il y a à cela deux raisons essentielles.

- a) Le temps écoulé depuis le jour du décès (plus d'un mois) est un premier indice qui doit éveiller plus qu'un soupçon de suspicion. De vrai, n'est-il pas tout à fait possible que des personnes (domestiques, servantes, parents, proches ou lointains...) aient profité de ces quelque 33 jours pour prélever des objets (qu'elles aient agi illicitement ou de plein droit)? Cela paraît d'autant plus plausible qu'aucun légataire n'a été désigné par le baron (la nomination d'un curateur par le grand conseil de Malines fait songer à l'existence d'héritiers mineurs d'âge, ou même à l'absence d'héritiers).
- b) Que des objets aient disparu, l'inventaire le laisse suggérer lui-même: on y trouve aucune mention de pièces d'habillement, de denrées périssables (pain, beurre...), de documents, d'argent... Or, c'est indéniable, de Dobbelsstein devait s'habiller et se nourrir... La gestion de ses biens immobiliers devait donner lieu à des écritures, et un homme de son rang disposait sûrement d'espèces sonnantes et trébuchantes.

Dès lors, que conclure, sinon que nous disposons d'une source

qui fourmille d'indications précieuses, mais incomplètes. L'importance de ces lacunes étant, bien sûr, impossible à évaluer. Mais, l'historien ne doit-il pas s'accommoder de sa documentation? S'il la voulait parfaite, il n'écrit rien.

B. Quelques suggestions d'exploitation du document

Les informations fournies par cet inventaire après décès peuvent être filtrées à travers des grilles de lecture très différentes, en relation chacune avec un centre d'intérêt particulier, avec une question différente. Cependant, notre objectif ne sera pas de présenter toutes les investigations auxquelles le chercheur pourrait se livrer afin de tirer la substantifique moelle du document. Contentons-nous seulement de tracer quelques pistes.

1. Suivez le guide: une "journée portes ouvertes" à Emmaburg en 1774

La seule description des lieux, par l'énumération des dix-sept pièces visitées est, somme toute, une photographie du bâtiment tel qu'il s'offrait au visiteur à la fin du règne de Marie-Thérèse. L'amateur d'histoire locale confrontera volontiers cette description à l'état actuel des mêmes lieux. C'est donc un truisme de dire que, pour l'histoire architecturale du château, notre acte notarié n'est pas à négliger. Mais, suivons le guide...

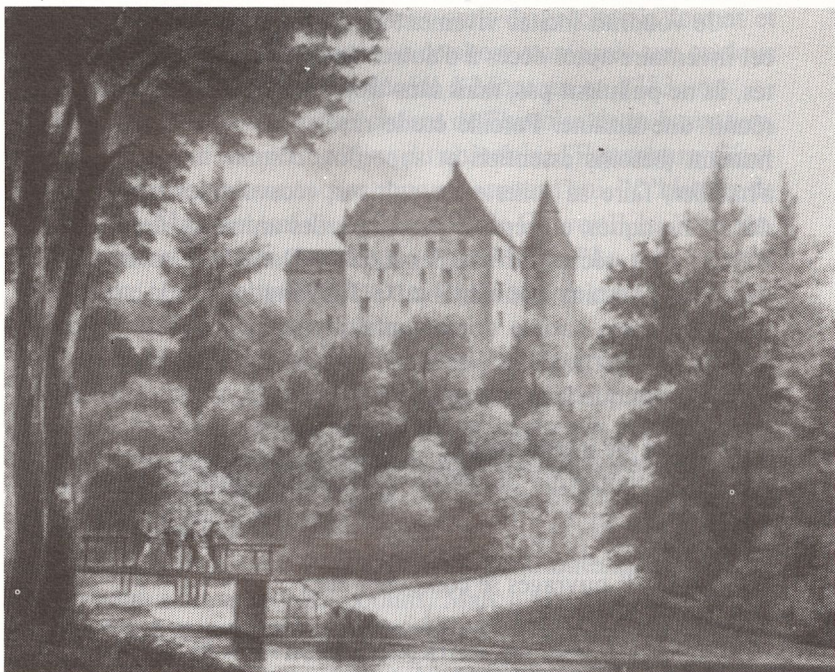
La visite débute dans la "**salle à manger**" (sic), où deux tables sont dressées. Six personnes peuvent y prendre place. Les murs sont décorés d'une peinture sur bois, de trois estampes et de deux cartes. Le baron aimait y jouer aux échecs ou aux dames. Il n'était pas grand amateur de lectures: à peine quinze volumes garnissent sa bibliothèque. A remarquer: un baromètre et un thermomètre, un "fusil à trompette" ainsi qu'une pendule marquant les minutes et les secondes. Mais, passons dans la "**chappelle castrale**" et recueillons-nous un instant. Rien ne manque pour y célébrer l'office. Deux estampes pieuses (l'une sur taffetas jaune, représentant l'Assomption, l'autre représentant "les épousailles de St. Joseph et la Ste Vierge") et un tableau au cadre cassé ("Les adorations des Roys") incitent à la dévotion. Une tapisserie sert "de fond à l'autel".

L'exploration des lieux se poursuit au premier étage, composé de cinq chambres:

- "**la chambre droite en montant**", décorée de deux estampes et d'une carte de l'Allemagne
- "**la chambre des domestiques**", où ces derniers pétrissaient le pain

et broyaient les grains de moutarde

- **"la chambre en montant à gauche"**, qu'ornent quatre estampes (dont une grande) et une "peinture avec son cadre représentant un enfant"
- **"la chambre de la servante"**
- **"la chambre contiguë"**



Le château d'Emmabourg, vers le milieu du 19^e siècle,
Lithographie de C. Hohe

Nous gravissons ensuite des escaliers pour gagner l'étage supérieur. La **"chambre à main gauche en montant"** ne présente rien de particulier. Dans celle située **"à droite en montant"** sont stockées des réserves alimentaires (jambons, lard, pommes sèches, fèves, graines de moutarde) et 40 livres de "flocons de laine". Quittons cet endroit... car, il est visité aussi par les rats! Brrr! Nous pousserons alors notre curiosité jusqu'au bout en entrant **dans le grenier**. Il faut redescendre alors et voir **"la chambre contre la chapelle"**, utilisée comme atelier de menuiserie et comme débarras.

Dans la cuisine rivalisent les faïences, les cuivres, la porcelaine, la terre cuite, l'étain, le fer, le verre. Et tout laisse deviner que le maître de céans avait le palais fin... Nos déambulations à Emmaburg nous mènent encore dans la cave et "dans la cave contiguë", puis dans la "maison mortuaire" (7). Enfin, la visite se termine par l'étable (qui abrite un cheval avec selle et bride, trois vaches et une génisse) et la remise où est garé le carrosse.

La visite vous a-t-elle plu?

Je voudrais inciter vivement l'amateur d'histoire à confronter cet inventaire après décès à d'autres documents du même type; certes, ils ne pullulent pas, mais sans trop chercher, il est possible d'en réunir une dizaine. Pareille étude révèle que les besoins de l'être humain (besoins essentiels et superflus, comme manger et boire, s'habiller, faire sa toilette, se cultiver, recevoir des invités, loger des domestiques, entreposer des biens, des animaux, des marchandises...) sont récupérés socialement (8). Dans les cas de l'aristocratie, ces besoins donnent lieu à l'affirmation de la supériorité de cette classe sociale dont le maître mot est "paraître". Alors que tant et tant de petits éleveurs, d'artisans ou de journaliers n'ont guère connu que le dénuement.

2. Livres et vie intellectuelle

La bibliothèque du baron nous donne quelques indications intéressantes sur la diffusion des idées et la vie intellectuelle dans nos régions à la fin du siècle des Lumières.

De quels ouvrages se compose-t-elle?

Liste des ouvrages en possession de Charles Joseph Richard de Dobbelstein

- Bocket Zulba (4 volumes)
- Le petit toutou (2 volumes)
- L'orpheline anglaise
- L'histoire de la vie de H. Maubert, soi-disant chevalier de Gouvest
- Mémoires de l'abbé de Montgant (2 volumes)
- Histoire de la république de Venise (1 volume)
- Chronologie d'Allemagne
- Aventures singulières du faux chevalier de Warwick
- L'Aristipe moderne

Que nous apprend cette liste?

de Dobbelstein possédait 14 volumes (mais, posséder un livre ne signifie aucunement l'avoir acheté soi-même, encore moins l'avoir lu). C'est à la fois beaucoup et peu. Le fait d'en posséder le classe parmi les privilégiés (il faut savoir que si l'analphabétisme est un obstacle à l'acquisition d'un livre, le prix des ouvrages en est un également: le moindre in-octavo représente alors un tiers du salaire hebdomadaire moyen du manouvrier (9)). Par contre, les 14 volumes (dont le notaire a malheureusement omis de préciser le format et parfois le nom de l'auteur) sont peu de chose, comparés aux quelque 133 volumes de l'abbé Loven, décédé à Montzen en 1773 (10).

Par ailleurs, sans être spécialiste de l'histoire de la littérature, on peut affirmer que les bouquins du châtelain d'Emmaburg n'évoquent guère des œuvres encore connues aujourd'hui. "L'**histoire de la vie de H. Maubert, soi-disant chevalier de Gouvest**", les "**Aventures singulières du faux chevalier de Warwick**" et "**Le petit toutou**" font même plutôt penser à des textes légers qu'aux grands classiques de la bibliothèque de l'honnête homme.

Nos manuels d'histoire affirment souvent péremptoirement que la diffusion des idées philosophiques nouvelles (œuvres de Diderot, de d'Alembert, de Voltaire...) est une cause des révolutions au dix-huitième siècle finissant. Dans ce sens, il n'est pas sans intérêt de constater que ces courants d'idées n'ont pas eu d'écho auprès du seigneur d'Emmaburg et de Moresnet. Pourtant, ce dernier ne lit que des ouvrages rédigés en langue française et Montesquieu, Diderot ou Voltaire sont ses contemporains. Mais il est vrai, leurs œuvres ont parfois été prosrites par les autorités...

3. Un seigneur gourmet?

Une autre manière d'interroger le document est de regrouper toutes les mentions d'objets qui ont trait au boire et au manger. Elles sont légion. Nous écarterons toutefois les termes trop imprécis (casserole de cuivre, cuiller en étain, assiettes,...) afin de ne retenir que le vocabulaire directement explicite, nous permettant de savoir ce qui pouvait être servi à la table du seigneur gourmet.

En matière de boissons, la carte est assez raffinée pour l'époque, puisqu'à Emmaburg on sert du lait, du chocolat, du thé et du café.

Mentions explicites:

- un "pot au lait de faïence", un "pot au lait"

- une "chocolatière"

- une "cafetière de faïence" (deux mentions), une "cafetière de fer blanc", une "petite cafetière", un "moulin à moudre le café", un "vieux moulin à café", un "cockmaer" (= un coquemar: bouilloire à anse)

- deux "théières"

Il faut savoir que l'habitude de consommer régulièrement du chocolat, du thé et du café est alors assez récente en Europe et qu'elle n'est évidemment pas en usage dans toutes les familles. Loin s'en faut! Le véritable "boom" du café se produit au milieu du XVIII^e siècle seulement. Ces trois nouvelles boissons, excitantes et toniques sont "toutes les trois empruntées aux pays d'outre-mer: le café est arabe (après avoir été éthiopien), le thé chinois, le chocolat mexicain" (11).

Que mangeaient de Dobbelstein et ses gens? impossible de reconstituer les menus évidemment. Néanmoins, on peut glaner quelques renseignements précis.

Le pain est cuit à Emmaburg, puisqu'un "bac à pétrir le pain" se trouve dans la chambre des domestiques. Les tartines peuvent être garnies de **confiture** (un "vieux pot de confiture de faïence"). On connaît **le sel** (deux "salières de cristal et une de fayance") et **le sucre** (une "sucrière de faïence"). Le sel est utilisé non seulement pour relever le goût de certains aliments, mais aussi pour conserver des denrées (trois "tonneaux de **choux salés** dont deux vides et un rempli").

Les laitages sont appréciés: tant **le beurre** (une "assiette au beur, de faïence fort endommagé") que **le fromage**, fabriqué sur place (cinq "formes de bois pour faire des fromages" et une "planche pour faire des fromages").

La cuisinière prépare **de la soupe** ("une marmite au bouillon") et **la viande** ne fait pas défaut (une "couronne à pendre la viande", un "tourne broche", "des jambons", "six divers morceaux de lard", deux "terrines d'étain"). Des **saucés** agrémentent souvent la viande (on compte huit saucières) et le châtelain semble avoir apprécié tout particulièrement la **moutarde** (une "livre de semence de moutard", une "pierre à broyer le moutard", un "moutardier de faïence blanche" et un "moutardier d'étain").

Comme légumes, outre les **choux**, déjà cités, on aime la **salade** (un "saladier de faïence"), les **fèves** (1/4 de "mesures de fèves") et peut-être les **pommes de terre** (un "monceau des patard faisant environ un sac").

Les **pommes séchées** ("1/2 mesure de pommes secs") et la **tarte**

(une "tourtière" avec couvercle) sont-elles servies en guise de dessert?

Tout compte fait, à lire ce qui précède, on ne saurait vraiment conclure qu'il y a nourriture en abondance. Ni que les mets sont exceptionnellement délicats et raffinés (nous ignorons combien de bouches il fallait nourrir et, il faut le rappeler, l'inventaire n'est pas exhaustif, bien que le notaire y ait consigné tout ce qu'il a trouvé). Néanmoins, on peut l'affirmer, la famine ne sévissait pas à Emma-burg...

On l'aura compris, j'espère, la portée de ces quelques considérations dépasse l'échelle purement locale. Elles illustrent en tout cas comment tirer profit d'un document qui sommeille depuis plus de deux siècles dans un fonds d'archives.

II. Une assemblée des travailleurs aux mines impériales de La Calamine en 1762

Les portefeuilles d'archives notariales renferment en grand nombre des actes appelés "déclarations-déclaraties". Il s'agit très souvent de **témoignages** enregistrés par le notaire; cet enregistrement confère à ces témoignages un caractère authentique, puisqu'ils sont déposés devant un personnage public dans le seul but de servir "la bonne et sincère vérité". Pareilles dépositions peuvent être citées devant un tribunal et les témoins s'engagent en dictant leur déclaration au notaire, à la répéter telle quelle chaque fois qu'il leur sera demandé de le faire.

Le 29 novembre 1762, Jean Pierre Schever, notaire royal à Montzen, est mandé pour recueillir une déclaration collective dictée par 32 mineurs et ouvriers des "mines de Sa Majesté à La Calamine" (12).

Le 23 novembre, soit quelques jours plus tôt, a eu lieu une assemblée des habitants de Moresnet pour élire le nouveau vicaire de cette paroisse. Les 32 mineurs et ouvriers qui comparaissent devant Schever ont participé à cette élection (ces personnes sont toutes citées dans l'acte notarié par leurs nom et prénom). Ils entendent lui faire savoir, "afin de mieux confondre des personnes malveillantes et des méchantes langues", qu'il n'est pas vrai" que Monsieur le Contrôleur (des mines) Welter les a contraint de voter pour M^r Labarbe lors de l'élection du vicaire de Moresnet" (13).

H

op heden 29^{en} Nov^{bre} 1762 (compareerde wt mij
 onderget^{te} oopenbaaren lantich, nits tot moutgen
 velt^{ende} ende tot p^{re}ntie van de geluyghen:
 haetgenempe, niclaes wermeecker, Jean segher,
 willem loosberg, Lambert stein, Jean coenen,
 winand clöcker, gerard majar, laurens cloot
 hendrich nijssen, Hubert gillissen, Jean nijssen
 pierre cool, Lambert brandt, Francis oleger
 peter hermens oudt, peter hermens jong, peter
 clöcker, matthijs claessen, Jean wers, mees van
 wers, carl smid, Jean carl smid, schijn schijns
 vaes kesseler, Jacob carabin, niclaes jasquin
 Hendrich thimister, mees wers ~~...~~
 Lennert cleijn, Lennert gillissen, Lambert segher
 matthijs le noir, nijs schrimmecker alle respect
 mineurs ende wervelt. Joens op huere eld^{er} g^{er}
 Cal. mijn lexx, dewelike Comparanten, sendes

Début de la déclaration du 29 novembre 1762 (A.E.L., minute du notaire J.P. Schever, de Montzen). Le notaire y donne la liste des 32 ouvriers et mineurs qui comparaissent devant lui afin de faire enregistrer leur déclaration. Nous avons ajouté, après chaque nom, la mention (S) ou (X) indiquant que la personne a signé l'acte de son nom (S) ou d'une simple croix (X).

En respectant l'ordre dans lequel ils sont cités dans le document, on trouve successivement: Niclaes Wermeecker (S), Jean Segher (S), Willem Loosberg (X), Lambert Stein (X), Jean Coenen (X), Winand Clöcker (X), Gerard Majar (X), Laurens Cloot (S), Hendrich Nijssen (S), Hubert Gillissen (X), Pierre Cool (X), Lambert Brandt (X), Francis Oleger (X), Peter Hermens oudt (X), Peter Hermens jong (S), Peter Clöcker (X), Matthis Claessen (X), Schijn Schijns (X), Vaes Kesseler (S), Jacob Carabin (S), Niclaes Jasquin (S), Hendrich Thimister (S), Mees Wers (S), Lennert Cleijn (X), Lennert Gillissen (X), Lambert Segher (X), Matthis Le Noir (X), Nijs Schrimmecker (X).

Les 32 travailleurs précisent aussi qu'ils ratifient donc le vote qu'ils ont émis. Le texte du notaire relate alors deux petits incidents apparemment anodins, mais auxquels l'historien doit prêter attention:

l'un des 32 comparants, nommé Schijn Schijns, a dit et crié qu'il a été contraint de voter pour Labarbe. Mais, note Schever, le comparant a effectué son intervention sous l'influence de la boisson, et il ne faut pas accorder le moindre crédit à ses dires. Et de barrer d'un trait de plume le passage du texte qui relate cet incident!

Mees Wers, un autre membre du groupe, confirme avoir raconté que Peter Cloecker lui a ordonné d'accorder sa voix à Labarbe. Il s'empresse alors de démentir avoir reçu cet ordre de la part du contrôleur.

Chacun des 32 travailleurs est invité à signer la déclaration: 21 d'entre eux sont incapables d'écrire et tracent une croix en guise de signature. Les onze autres signent, malhabilement d'ailleurs.

Qu'un certain Labarbe ait été vicaire à Moresnet nous importe peu (pour retrouver les noms des membres du clergé paroissial, les archives de cure sont bien plus précieuses que les archives notariales). Ce qu'il convient de retirer de cette source peut se résumer comme suit:

1. La désignation du nouveau vicaire s'est effectuée par élection lors d'une assemblée des habitants (seuls les hommes avaient le droit de participer à ces réunions). Nous ignorons malheureusement combien de candidats étaient en lice (14). L'origine, la fonction, l'organisation et l'importance de ces assemblées villageoises nous sont absolument inconnues. Tout ce qui a trait à la sociabilité villageoise constitue d'ailleurs un secteur de l'histoire de nos campagnes dont nous ignorons presque tout (15).
2. Deux tiers des travailleurs sont analphabètes. (A titre de comparaison: parmi les 122 hommes mariés à Montzen de 1779 à 1795, on compte 50% d'illettrés (16).
3. "Tirer la vérité du faux". Nous ne saurons jamais si, oui ou non, le contrôleur Welter a forcé le personnel de la mine à voter pour Labarbe (car, il ne faut pas se leurrer: si, dans leur déclaration, les travailleurs démentent la rumeur publique, il n'est pas exclu qu'ils aient donné ce démenti sous la contrainte).

Par contre, ce qui est sûr, c'est que dans l'esprit de ceux qui ont fait circuler cette information (à tort ou à raison), il paraissait tout à fait plausible qu'un fonctionnaire impérial use de son influence pour fausser le déroulement de l'élection: ils ont certainement déjà connu

un cas similaire, où pareilles pressions ont été exercées par un notable. Voilà un élément à retenir par l'historien qui chercherait à étudier les relations sociales dans la communauté rurale.

Restent maintenant les affirmations de Mees Wers. On ne peut s'empêcher de penser que cet homme a dû faire preuve de courage pour avouer en présence de ses 31 compagnons avoir voté pour Labarbe sur ordre de Peter Cloecker (ce dernier étant lui-même présent et n'opposant apparemment aucun démenti à ces allégations). Manifestement, il y a anguille sous roche... (on peut **présumer**, par exemple, que si les travailleurs ont nié avoir reçu cet ordre de la part du contrôleur, c'est par crainte de perdre leur poste de travail à la mine...)

* * *

Ces deux petits dossiers, qui ont le mérite d'être consacrés à des questions d'histoire locale sans négliger la réflexion méthodologique, auront suffi, j'espère, à montrer combien est pertinent le titre de mon article.

Si quelques lecteurs férus d'histoire locale unissaient leurs efforts pour dépouiller quelques kilos d'archives notariales, ils feraient progresser à **pas de géants** la connaissance du passé de leur localité. Il suffit de le vouloir. Et, "voluntas omnia vincit". Avis aux amateurs...

NOTES

- (1) Il faudrait, d'ailleurs, formuler plusieurs remarques à propos de la qualité de toutes ces contributions. En effet, trop souvent, elles se fondent sur une documentation incomplète, ignorent toute critique des sources, noient le lecteur dans les détails inutiles et pèchent par manque de synthèse et de cadres chronologiques stricts.
- (2) J. PIEYNS, *Catalogue général des protocoles de notaires conservés dans la province de Liège*, t. I: *Catalogue*, Bruxelles, 1972
t. II: *Index*, Bruxelles, 1972.
- (3) Beaucoup de tabellions, à Montzen notamment, avaient toujours à portée de mains le formulaire de J.B.J. HUYGENS, *Le notaire Belgique ou la science des notaires, divisée en théorie et pratique conformément aux lois, placards et édits de Sa Majesté. Avec les formules selon le style moderne, et l'observance journalière*, Bruxelles, 1739.
(Ce manuel a été édité à plusieurs reprises et existe également en édition "néerlandaise").
Sur l'exploitation des archives notariales à des fins d'histoire locale, voir M. LENNARTS, *Un acte religieux, un fait social: le mariage à Montzen (1696-1795)*, Louvain-La-Neuve, 1984, surtout les p. XXIII, 20-25 et 197-199 (U.C.L., mémoire inédit de licence en histoire; peut être consulté, sur demande, auprès de l'auteur).

- (4) Archives de l'Etat à Liège (A.E.L.), registres paroissiaux de Moresnet, N° 3, p. 38.
Sur la famille des barons de Dobbelstein, voir notamment A. BERTHA, *Ein Pachtvertrag über den Gutshof der Eyneburg*, in *Im Göhlthal*, N° 37, (août 1985), p.93-95.
- (5) A.E.L., minute du notaire R.L. SCHILLINGS, 17 mai 1774.
- (6) *Ibid.*
- (7) Par "maison mortuaire", le notaire désigne sans doute le local où a été trouvé le corps du défunt, mort inopinément. A moins qu'il ne s'agisse d'une chambre où le corps a reposé avant les funérailles?
- (8) Voir à ce propos A. DE WACHTER, *Le cadre de vie de la noblesse: quelques intérieurs bruxellois dans la seconde moitié du XVIII^e siècle*, in Association des historiens de Louvain, *Résumés des mémoires de licence en Histoire 1984*, Bruxelles, 1986, p. 29.
- (9) Voir B. DESMAELE, *Le livre à Bruxelles au XVIII^e siècle. Un double reflet: les inventaires après décès et les catalogues de ventes*, in Association des historiens de Louvain, *Résumés des mémoires de licence en Histoire 1983*, Bruxelles, 1984, p. 21.
- (10) M. LENNARTS, *op. cit.*, p. XXIII.
- (11) F. BRAUDEL, *Civilisation matérielle, économie et capitalisme, XV^e-XVIII^e siècle*, t. I: *Les structures du quotidien: le possible et l'impossible*, Paris, 1979, p. 213.
Les p. 81-228 de cet ouvrage capital sont consacrées aux nourritures et boissons entre 1400 et 1800.
- (12) "mineurs ende wercklijdens op haere Majestejts Calmijnberg".
(A.E.L., minute du notaire J.P. SCHEVER, 29 novembre 1762; le document porte peut-être la date du **29 décembre 1762**: la mention du mois n'est pas bien lisible).
- (13) Texte original: "... tot grootere confusie van quaedaerdighe menschen ende boose tonghen verclaeren valsche ende erdicht te wiesen dat den heere Controleur Welter hun soude gedwongen ofte geconstringerd hebben van te geven hunne stemmen op den Eerw. heer Labarbe tot kiesinghe van capellaen tot Moresnet..."
Ibid.
- (14) Les archives de la cure de Moresnet aux A.E.L. pourraient peut-être nous apprendre quelque chose à ce sujet.
- (15) Pour la France, on dispose d'une excellente synthèse de J.P. GUTTON, *La sociabilité villageoise dans l'ancienne France. Solidarités et voisinages du XVI^e au XVIII^e siècle*, Paris, 1979 (collection "Le temps et les hommes").
- (16) M. LENNARTS, *op. cit.*, p. 115-116.

Note de l'auteur:

La rédaction de cet article était achevée avant la publication des deux études suivantes, désormais indispensables:

- Sur l'histoire de l'exploitation minière à La Calamine, voir l'ouvrage *Arbeit, Kampf und Glaube. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte und dem Werdegang der christlichen Arbeiterbewegung im Kelmiser Raum, anlässlich der Hundertjahrfeier der CSC im Jahre 1986*, La Calamine, 1987
plus particulièrement, pour la période d'ancien régime, le chapitre II, dû à F. PAUQUET, *Die Lage der Altenberger Arbeiterschaft*, surtout les p. 47-49).
- Sur l'histoire des communautés villageoises, voir B. DUMONT, *Un cadre de vie millénaire: de la villa carolingienne à la commune actuelle*, in *Bailus Baelen 888-1988. Mélanges*, Baelen, 1988, p. 53-89, surtout les p. 73-84.

Aus Walhorns Gegenwart

von Alfred Bertha

Bilderstürmer am Werk

Noch sind die Feierlichkeiten aus Anlaß der 1100-Jahrfeiern des Königshofs Walhorn nicht verklungen. Pfarr- und Zivilgemeinde haben sich mächtig angestrengt, dieses einmalige Jubiläum würdig und niveauvoll zu gestalten. Viel Prominenz hat dem Ort die Ehre gegeben und das Geschichtsbewußtsein der Gemeindevertreter gelobt. Nun aber ist man versucht, das Lob zurückzunehmen.

Was ist geschehen?

Daß der Walhorer Friedhof zu klein ist, wissen alle Ortskundigen. Bei der 1976 vorgenommenen Verbreiterung der Straße wurde die Friedhofsmauer abgebrochen und eine Reihe von Gräbern wurde aufgehoben. Damals landeten übrigens Schädel und Knochen in großer Anzahl mit dem Bauschutt auf der Kippe! Nunmehr ließ der zuständige Bauschöffe eine Reihe älterer Gräber vor dem Kircheneingang einebnen. Es handelt sich durchweg um Gräber aus der Zeit um die Jahrhundertwende mit hohen neugotischen Grabsteinen, einige mit kunstvollem Schmiedegitter umgeben. Niemand wird bestreiten, daß Gräber, die nicht mehr unterhalten werden, neu belegt werden sollten. Dennoch stellt sich die Frage, ob die Grabkreuze in jedem Falle zerschlagen und zu Straßen- oder sonstigem Baumaterial verwendet werden müssen. Besteht nicht die Möglichkeit, besonders wertvolle Kreuze an den Friedhofsrand zu stellen und sie so der Nachwelt zu erhalten? Es schmerzt zu sehen, wie pietätlos man in Walhorn vorgegangen ist, war doch unter den Gräbern auch das des Johann Dominik Kerres und seiner Ehefrau Regina Zimmermann. Kerres war 1820 zu Walhorn geboren. Mit 29 Jahren wurde er Bürgermeister seines Heimatdorfes und behielt dieses Amt bis zu seinem Tode i.J. 1890, d. h. 41 Jahre lang! 1853 heiratete er die um drei Jahre jüngere, aus Eupen stammende Regina Zimmermann. Die Rückkehr von der Hochzeitsreise, am 7. Februar 1853, gestaltete die ganze Gemeinde zu einem Dorffest. Um 2 Uhr nachmittags zog man "mit klingender Musik an der Spitze" bis zur Aktienstraße in Kettenis, wo die Hochzeiter gegen 3 Uhr eintrafen und "durch passende Anrede" begrüßt wurden. Um halb 4 wurde das junge Ehepaar im Zug nach Walhorn begleitet "unter Musik und Kanonendonner". Von 4 bis 6 musizierte die Harmonie vor dem Hause des Bürgermeisters. Anschließend ging ein Fackelzug

durchs Dorf und der Bürgermeister erhielt einen schönen silbernen Ehrenpokal. Ab 7 Uhr wurde zum Tanz im Lokal Simons aufgespielt.

Johann Dominik Kerres hat seine Gemeinde mustergültig geführt und sich um sein Dorf sehr verdient gemacht. Frau Kerres starb am 12. Sept. 1906 im Alter von 83 Jahren.



Das Kreuz auf der Grabstätte Kerres-Zimmermann

Foto A. Bertha (1981)

Außer der Gedenkplatte für Joh. Dom. Kerres und seine Ehefrau trug das Grabkreuz im Sockel eine Erinnerungstafel für die Eheleute August Kirschgens und Adele geb. Kerres. Der aus Rötgen stammende Kirschgens (1840-1909) war Besitzer des Textilunternehmens Hergenrather Mühle. Die Ehe blieb kinderlos und die vermögende Witwe hat sich als Wohltäterin der Armen einen bleibenden Platz in der Geschichte Hergenraths gesichert. Sie vermachte der Gemeinde Hergenrath testamentarisch das Gut Klötershof (die "Linde") und bestimmte, daß der Ertrag desselben dem Pfarrer von Hergenrath für die Armen und Bedürftigen der Pfarre überlassen bleibe.

Ist es nicht bedauerlich, daß mit dem Zerschlagen solcher Grabkreuze ein Stück der eigenen Dorfgeschichte zerschlagen wird? Muß denn immer erst der Denkmalschutz bestimmen, was schützens- und erhaltenswert ist? Walhorn ist im Jubiläumsjahr 1988 etwas ärmer geworden. Für solchen Vandalismus gibt es keine Entschuldigung!

Übrigens: die zerschlagenen Grabsteine wurden als Baumaterial nach Langmüs geschafft.

Das Schloß David, genannt Eulenburg, in Moresnet

von Alfred Jansen

Die vielen Herrensitze aus vergangenen Zeiten, die hier verstreut im alten Limburger Land noch bestehen, fallen jedem Besucher auf, der aufmerksam unsere schöne Gegend durchstreift. So besaß das alte Dorf Moresnet drei von adeligen Familien bewohnte Häuser, denen Chronisten ihre Aufmerksamkeit schenkten. Zum ersten war es die auf einer Felsnase erbaute Burg "Schymper", die schon im 14. Jh. erwähnt wird und auf eine lange Vergangenheit zurückblicken konnte, bis sie, zur Ruine verfallen, in den fünfziger Jahren dem Erdboden gleichgemacht wurde.

Dann hatten wir das Schloß Alensberg, das ebenfalls eine wechselvolle Geschichte vorweisen konnte, bis die letzten Kriegswirren dem Haus ebenfalls ein Ende setzten.

Im Dorfkern liegt, ganz abseits versteckt, das Schloßchen Bempt, daß auch schon im 17. Jh. in der Geschichte auftaucht und bis auf den heutigen Tag erhalten und bewohnt ist. Idyllisch von seinem Wassergraben umgeben lebt es verträumt in den Tag hinein.

Neben den drei genannten Anlagen besitzt Moresnet jedoch noch einen vierten Herrensitz, der aber bisher von den Chronisten etwas stiefmütterlich behandelt wurde, was darauf zurückzuführen ist, daß dieses Schloß erst 1874-1879 erbaut wurde und somit nur wenig mehr als hundert Jahre alt ist. Es ist das "Schloß David", das etwas außerhalb des Dorfes an einem Berghang, im Ortsteil Bambusch, auf der Flur Ullenelsen sich erhebt. Bis vor etlichen Jahrzehnten war dieses Schloß noch von weitem gut sichtbar; inzwischen liegt es hinter hohen Parkbäumen versteckt.

Seinen Namen verdankt Schloß David seinem Erbauer, dem aus Gospinal stammenden Victor David, der ihm die Bezeichnung "Eulenburg" gab. Dies vielleicht in Anlehnung an den Flurnamen Ullenelsen. (Ull = Eule; Elsen = Erlen).

Da wir uns in unserem Bericht mit der Familie David befassen werden, wäre es schon interessant zu erfahren, was sich hinter dem Namen "Gospinal" verbirgt.

Auf den üblichen Landkarten und auch in Orts- und Städteverzeichnissen wird man vergebens diesen Namen suchen. Gospinal ist ein Teil der Gemeinde Jalhay, Kanton Limburg, Bezirk Verviers, und gilt als Bezeichnung für eine Domäne, die am Rande des hohen

Venns und der Ardennenwälder lag und der aus Lambermont stammenden Tuchfabrikantenfamilie David gehörte.

Das Haus Gospinal selbst ist ein unauffälliger, langgestreckter Bau, dem im Winkel ein Wirtschaftstrakt angegliedert ist. Es sieht keineswegs aus wie das Domizil reicher Leute.

Im Jahre 1851 verließ die Familie David Gospinal und verlegte ihren Wohnsitz nach Limburg-Dolhain.



Die Eulenburg zu Moresnet in den fünfziger Jahren

(Foto: F. Darcis)

Es ist nicht von Belang für unseren Bericht, wer in der Folge das einsame Haus mitten im Walde bewohnt hat. Erwähnenswert wäre, daß um die Jahrhundertwende die Domäne von der belgischen Königin Marie-Henriette, der Gattin König Leopolds II., für die Summe von 250.000 F. aufgekauft und dem Staatswald einverleibt wurde.

Seitdem ist das Haus Wohnsitz des Revierförsters.

Der Beschluß des Victor David, sich hier in Moresnet niederzulassen, muß nicht von ungefähr gekommen sein. Das ganze Areal mit Wald, Wiesen und Gehöften gehörte damals schon seinem Va-

ter, Victor Joseph David. Außerdem wußte man um den Reichtum in Form von Gestein, das in der Erde anstand. Das schuf auch eine weitere Voraussetzung, daraus Kapital zu schlagen. So baute sich Victor David nach eigenem Ermessen und Gutdünken an einem Berghang, auf einer Bodenfläche von 1130 m², ein Schloß, das frei von übermäßiger Vegetation dem Betrachter einen imposanten Anblick bot. Es gab aber beim näheren Hinsehen seine verspielten Eigenheiten preis, die in unserem Zeitalter jeder Logik entbehren. Dem Herrnsitz schloß sich ein anderthalb Hektar großer Park an, der seinerseits an ein sechs Hektar großes, mit Buschwerk bewachsenes Gelände angrenzte, das sich aber im Laufe der Jahre zu einem prächtigen Wald entfaltete.

Von der überragenden Aussicht des Hauses ist heute nicht mehr viel zu sehen.

Die Natur hat hier überhandgenommen oder, besser gesagt, man hat sie überhandnehmen lassen.

Der erste Geschädigte ist das Schloß selbst, das von dem üppigen Baumbestand völlig erstickt wird. Es bleibt unbeachtet und man hat den Eindruck, daß es in einen Dornröschenschlaf versunken ist.

Das Mindeste, was dem Betrachter des Schlosses ins Auge sticht, ist die Feststellung, daß der Erbauer und Architekt, es war Victor David selbst, seiner Phantasie freien Lauf gelassen hat.

Was bezweckte er mit diesem skurrilen Gebäude? Wo holte er sich die Anregungen, ein solches Gebilde in die Welt zu setzen?

Zugegeben, daß es im vorigen Jahrhundert einen Hang zu solchen architektonischen Verirrungen gegeben hat! In diesem Falle wurde des Guten doch ein wenig zu viel getan.

Daß kommende Generationen solche Widersprüchlichkeiten nicht unbedingt hinnehmen würden, was ja die Gegenwart zu beweisen scheint, wurde von Victor David nicht vorausgesehen.

Das Haus, das er sich auf der damals fast kahlen Anhöhe baute, ist im wahrsten Sinne des Wortes eine mittelalterliche Burg in Miniaturausführung mit einer Anlehnung an den neogotischen Stil.

Die Vorderfront, die in nord-westlicher Richtung steht, weist ein Erdgeschoß und zwei Etagen auf. In der Mitte derselben befindet sich ein viereckiger Turm, der dem Hause fast ganz vorsteht, drei Etagen aufweist und oben einen auf Kragsteinen ruhenden Zinnenkranz trägt. Den Abschluß bildet ein nach vier Seiten abfallendes steiles Schieferdach.

An dieses Mittelstück schließen sich links drei, rechts zwei Achsen an; eingerahmt wird diese Hausfront zu beiden Seiten von

zwei runden Türmen, über deren Zinnenkronen ein konischer Helm gestülpt wurde.

Die obere Etage der linken Seite zeigt einen Pseudo-Wehgang und außerdem hat der Turm zur Linken im Stockwerk vergitterte Fenster. Bemerkenswert ist die Bauart der Fenster. Keilförmig abschließend, dem neogotischen Stil entsprechend, sind die Steine der Bogen abwechselnd reliefartig hervorgehoben, was dem Haus zu einem schönen Ornament verhilft.



Diese Ansichtskarte der Eulenburg trägt den Poststempel
Moresnet, 29.10.1910.

Der Seitentrakt, dem ein Rasengarten vorgelagert ist, verbindet sich in Etagenhöhe mit dem Schloß; erdgeschossig ist es ein Torbogen, der den Garten mit dem inneren Schloßhof verbindet. Aber auch hier wieder an den Hausecken hohe, mit Schießscharten versehene Phantasietürmchen. Am Ende des Wirtschaftsgebäudes ein viereckiges Türmchen, das eine andere Eigentümlichkeit aus vergangener Zeit aufweist: aus dem ersten Stockwerk ragt eine Bedürfnisanlage heraus. Eine Einrichtung, die im Mittelalter, als die Burgen

mit Wassergräben umgeben waren, ihren Zweck voll erfüllte, uns hier aber bestenfalls ein Schmunzeln abringt.



Ein Anachronismus ...

Wenden wir uns nach links an einer meterhohen Mauer entlang, die aneinander gegliederte keilbogenförmige Öffnungen aufweist, so stehen wir vor einem viereckigen, turmähnlichen Gebäude, das als Lichteinfall eine Doppelarkade mit Säule aufweist, die unwillkürlich an klösterliche Kreuzgänge erinnert.

Wo aber die Verspieltheit ihren Höhepunkt erreicht, das ist im Innenhof des Schlosses zu sehen, wo eine Zusammenballung von Türmchen, Erkern und Nischen die beste Filmkulisse für einen Walt Disneyfilm abgeben würde. Etwas unterhalb des Schlosses stoßen wir wieder auf einen mit Zinnen bewehrten Turm, gewissermaßen als "Außenverteidigung".

Jenseits des Herrenhauses, in einem Abstand von zirka 50 m, stehen die Remisen für Pferd und Wagen, flankiert von einem kurzgedrungenen Turm, der ebenfalls mittels Arkaden den Blick ins Innere gestattet.

Eins muß man dem Victor David bescheinigen: der ganze Gebäudekomplex ist minutiös bis ins Detail mit einer außergewöhnlichen Sorgfalt errichtet worden. Die Pfortnerloge mit



Der Innenhof der Eulenburg i.J. 1904

separater, kopfnagelbewehrter Eingangstür, das Gärtnerhaus mit Turmgebäude ebenso phantasievoll wie das Herrenhaus: man kann der ganzen Anlage einen gewissen Charme nicht absprechen.

Im Gegensatz dazu hat sich der Hausherr das Innere seines Wohnsitzes mit Wandtäfelungen im reinsten Lütticher Stil Louis XV ausgekleidet, um die ihn manches Museum beneiden würde. Wie er aber zu dieser seltenen Kostbarkeit kam, verdient erwähnt zu werden.

Des öfteren in der Stadt Aachen verweilend, kam er eines Tages in die Nähe des Rathauses und stand plötzlich vor einem großen Haufen Wandtäfelungen, die man aus dem Hause ausgerissen und

zusammengetragen hatte, um sie zu verbrennen! Viktor David erkannte auf der Stelle den Wert dieses Mobiliars und bot der Stadtverwaltung einen Preis für den "Abfall", der auch angenommen wurde.

Daraufhin hat er mit Pferd und Wagen seinen Fund nach Moresnet gekarrt. Natürlich hat er Monate gebraucht, um die Täfelungen seinen Schloßräumen anzupassen, konnte sich dann aber seines Reichtums erfreuen.

Ein offensichtliches Parallelstück zu diesem Wandschmuck, das vermutlich von denselben Künstlern hergestellt wurde, befindet sich in Lüttich, En Feronstrée, im Hotel Ansembourg. Am 12. September 1907 unternahm der Aachener Geschichtsverein "Aachens Vorzeit" einen Ausflug nach Schloß Eulenburg, Burg Schimper und Moresnet. In der "Eulenburg" wurden die Aachener durch den Schloßherrn Victor David persönlich begrüßt. Vor der Besichtigung der Innenräume ging der Vorsitzende Dr. Savelsberg in einer kurzen Ansprache auf den Wert und die Entstehung der Holzskulpturen - Täfelleien, Türe, Kamine, Wappen - ein, die im Innern des Schlosses zu bewundern sind.

"Die Fliegende Taube" vom 24.9.1907 übernahm dazu einen Bericht aus dem "Echo der Gegenwart", worin es heißt:

"Als man im Jahre 1728 zu Aachen die Restauration des Rathauses begann, zu der die beabsichtigte Abhaltung eines europäischen Kongresses in Aachen den ersten Stoß gegeben hatte, beschloß man, vor allem die schönen Räume des oberen Stockwerks der hohen Würde des Hauses entsprechend mit herrlichem Wandschmuck zu versehen. Bekanntlich war damals der große Kaisersaal durch eine die breiten Pfeiler der Länge nach verbindende Wand in eine Reihe nördlicher und eine Reihe nach Süden gelegener Gemächer eingeteilt. An der Nord- oder Marktseite lag zunächst östlich, also am Granusturm, die dreifenstrige Ratskammer mit der Ratskapelle in dem östlichen kleinen Ausbau, der heute noch vorhanden ist, daneben in der Mitte der neunfensterige lange Festsaal und dahinter am Marktturm noch ein anderer dreifensteriger Raum. In den an der Südseite nach dem Katschhofe hin gelegenen Räumlichkeiten war u.a. die Stadtbibliothek untergebracht und ebendasselbst oder in einem in gleicher Höhe liegenden Raume des Marktturmes das Stadtarchiv. In diesen Räumen, in die also im achtzehnten Jahrhundert der große Kaisersaal unseres Rathauses eingeteilt war, wurden in der Zeit um 1730 die hier (in der Eulenburg) befindlichen Felder und Füllungen reichgeschnitzten Täfelerkes sowie die Wappen der damals regierenden Bürgermeister und anderer höheren städtischen

Beamten angebracht. Leider befinden sich über die im Jahre 1728 im Rathause vorgenommenen Wiederherstellungsarbeiten im städtischen Archiv keine besonderen Rechnungen, aus denen man genauere Nachrichten schöpfen könnte. Das Archiv bewahrt nur ein Kladdebuch, das auf die Wiederherstellung des Rathauses Bezug nimmt und den Lütticher Schreiner und Holzschnitzer Jakob de Reux einmal mit einer Zahlung von 200 Reichstalern erwähnt... In einem Bauzettel in der Abrechnung vom 4. bis 18. Dezember 1728 wird Jakob de Reux dreimal, und zwar einmal mit sieben Knechten (Gesellen) mit Zahlungen für Holzlieferungen und Arbeiten aufgeführt. Außerdem finden sich in den Zetteln noch sechs Abrechnungen folgenden Inhalts: Am 21. Oktober 1730 an Jakob de Reux, Schreiner, mit 5 Knechten 144 Florin, 4 Märk, und an Lersch den Alten für an de Reux gelieferten Spiritus 90 Florin; am 27. Oktober 1730 an Jakob de Reux mit 5 Knechten mit Biergeld 120 Florin, 3 Märk, 2 Bauschen; am 20. Oktober 1731 erhält er aus der Stadtkasse für sich, für 5 Gesellen und Bier 147 Florin, 2 Märk und am 27. Oktober genau dasselbe; am 29. November 1732 sind für Jakob de Reux, Schreiner, von zwei Wochen 123 Florin und am 6. Dezember 1732 für ihn und 3 Knechte 84 Florin angeschrieben. Auch im April 1733 wird er noch mit ähnlichen Zahlungen in den Belegen erwähnt.

Daraus ergibt sich für den Holzschnitzer de Reux eine Arbeitszeit im Rathause von mindestens sechs Jahren. An einer der wunderbaren großen Holzskulpturen, die in einem kleineren Gemache des Schlosses Aufstellung gefunden hat, hat sich der Meister selbst verewigt mit der nach heutigen Begriffen ziemlich fehlerhaften Inschrift: Maître Jacque de Reu Menuisie. (1)

Zu der obigen Angabe der Jahre 1728 bis 1733 stimmen auch die Namen der auf prächtig in Holz geschnitzten Wappen genannten Bürgermeister und höheren Beamten. In den Jahren 1731 bis 1755 waren Alexander Theodor Oliva dreizehnmal Schöffenbürgermeister und gleichzeitig Jakob Niklas dreizehnmal Bürgerbürgermeister, so auch im Jahre 1731 (genauer Mai 1731 bis Mai 1732) und im Jahre 1733. Die im Schlosse über den Türen angebrachten Wappen dieser beiden genannten Bürgermeister zeigen auch die entsprechende Unterschrift auf schön geschwungenen Spruchbändern. Von den anderen Wappen höherer Beamten, die sich in dem Speisessaale des Schlosses befinden, ist das eine als das des Johann Baptist von Savelsberg bekannt, der 1728 Rentmeister, 1729 Werkmeister und 1733 Baumeister war; es zeigt auf der linken Seite des Querbal-

kens zwei aufsteigende Vögel und auf der rechten den Sandberg. Die Unterschrift ist hier leider vernichtet. Dasselbe ist der Fall bei dem vierten Wappen, das unter und über dem Sparren drei Blumen aufweist. Es ist wahrscheinlich das Wappen des Leonard Brammertz, der 1744 Baumeister der Hirschschützen war.

Wann die herrlichen Holzsulpturen von den Wänden und Pfeilern der Säle wieder entfernt worden sind, ist ungewiß; jedenfalls geschah es vor der Ausschmückung des großen Saales mit den berühmten Freskomalereien von Alfred Rethel und Johann Kehren. (2)

Die Besichtigung derselben erregte naturgemäß das größte Interesse der Aachener Geschichtsfreunde, die nicht genug die reiche Zahl und Mannigfaltigkeit der verschiedenartigen Holzschnitzereien wie auch die große Kunstfertigkeit ihres Verfertigers und die Schönheit der Ausführung bewundern konnten...

An einen wohltuenden Spaziergang durch die ausgedehnten Parkanlagen schloß sich dann ein Besuch in den unterirdischen, kühlen Gängen des bekannten David'schen Steinbruchs bei Fackelbeleuchtung an. Mit dem Gefühle dankbarer Anerkennung schied die Gesellschaft nach mehrstündigem Aufenthalte am Einfahrtstore des Parkes von dem überaus freundlichen und entgegenkommenden Besitzer."

Zieht man am Ende ein Fazit, so mag das im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts erbaute Herrenhaus mit seiner verspielten Architektur in der damaligen Zeit Aufsehen ja vielleicht Anerkennung gefunden haben, aber seitdem hat sich die Welt und mit ihr unsere Lebensweise von Grund auf geändert, so daß man sich die Frage nach der Zukunft solcher Bauten stellen muß.

Der Steinbruch

Von unterhalb der Moeresener Eisenbahnbrücke nach Süden hin besteht der Untergrund aus massiven Steinbänken, die der Geologe als sogenannte Evieuxschichten der Famenne (3), einstuft. Sie stammen aus dem jüngsten Glied des Devons (zirka 350 Millionen Jahre) und werden in der geologischen Karte von Belgien unter F.a.2c. vermerkt.

Diese Schichten bestehen aus Sandsteinen (Psammites) Grauwacke (Macigno) und Schiefer (Schiste) und entstanden in Küstennähe des Devonischen Meeres infolge einer Wechselablagerung.

Als Baumaterial wurde Sandstein und Grauwacke verwendet, der Schiefer ist wertlos.

Mit Sicherheit ist es der Vater des Victor David, der die Konzession erworben hat, den Boden auszubeuten. Wann damit angefangen wurde, ist schwer zu belegen. Aber auch ohne konkrete Anhaltspunkte zu besitzen, könnte man davon ausgehen, daß mit dem Bau der Eisenbahnlinie Welkenraedt-Bleiberg im Jahre 1869-1870, die zudem die Ländereien der Davids durchschnit, der Abbau des Gesteins in größerem Umfange geschah. Dem Unternehmen war mit der raschen Verfrachtung die Rentabilität gesichert.

Die Stelle, die den Herren David für ihren Steinbruch am geeignetsten schien, war eine Talsenke, die flächenmäßig abgetragen werden mußte, um an die Steinbänke zu gelangen.

Bis zu einer gewissen Tiefe bewährte sich diese Art des Abbaus, aber mit zunehmendem Eindringen in den Boden stellte sich Grundwasser ein: ein unvorhergesehener Umstand, dem man zuerst mit Pumpen entgegenzuwirken versuchte, bis man dann aber doch nach und nach zu der Einsicht kam, daß der Steinbruch eine unrentable Sache zu werden drohte.

Es war der Vorschlag des jungen Herrn David, die in einigen Dutzend Meter Entfernung sich befindende Felswand anzugehen und den Stein unterirdisch abzubauen. Die Gesteinsschichten wiesen Gefälle zum Erdinnern auf, was diesem Plan nur förderlich sein konnte.

Es war bestimmt ein Novum, hier am Ort einen Untertagesteinbruch anzulegen. Im allgemeinen bricht man einen Berg an und steht mit zunehmendem Abbau vor einer Felsenwand (Schymper) oder gräbt sich flächenmäßig in die Erde ein. (Hauset, sieben Weiher).

In unserem Falle wurden außerdem zwei wirtschaftliche Aspekte in Betracht gezogen, und zwar einmal der Umstand, daß der wertvolle Wiesenboden erhalten blieb; zum andern bot die Bodenstruktur eine Garantie für einen rentablen Abbau.

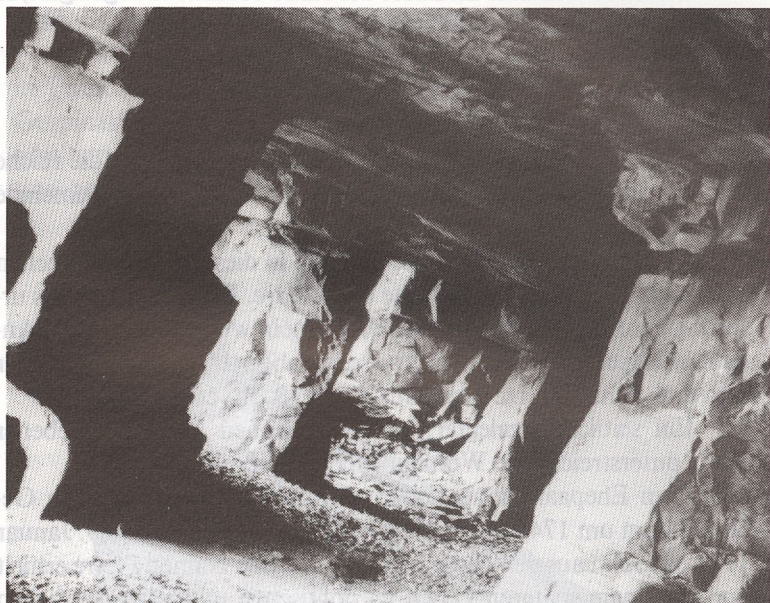
In Anbetracht des anstehenden immensen Steinvorkommens war dem Unternehmen ein wirtschaftlicher Erfolg geradezu sicher.

Der Abbau erfolgte auf sehr billige und natürliche Weise. Man trieb vier bis fünf Meter hohe wie breite Stollen in den Berg, die dann seitlich untereinander verbunden wurden, so daß die übriggebliebenen Steinpfiler ein sicheres Arbeiten zuließen.

Zum Abtransport des anfallenden Materials hatte man eine Feldbahn bis in die Nähe des Moeresnerer Bahnhofes verlegt. Eine dort errichtete Laderampe ermöglichte es, den Inhalt der Loren in

die Eisenbahnwaggons zu kippen.

Die Bestimmungsorte der Erzeugnisse des Steinbruchs lagen sowohl in Belgien als auch in Preußen. Diese Rohstoffe wurden nicht ausschließlich als Baumaterial verwendet, sondern es ist belegt, daß beispielsweise die Verzierungen der gepflasterten Alleen in Aachen



Ein Stollen des Steinbruchs David

zum großen Teil aus dem Moeresener Steinbruch stammten.

Vermutlich hat der erste Weltkrieg dem Unternehmen ein Ende gesetzt und der Steinbruch wurde seinem Schicksal überlassen.

Aber noch einmal erinnerte man sich seiner, als im Zweiten Weltkrieg Bewohner der umliegenden Ortschaften unter der dicken Steindecke vor möglichen von amerikanischen und englischen Flugzeuggeschwadern abgeworfenen Bomben Schutz und Zuflucht suchten.

Seitdem ist fast ein halbes Jahrhundert ins Land gegangen. Die Natur hat sich ungestört entfalten können, Buschwerk und Dornen-
gestrüpp überwuchern die ehemalige Arbeitsstätte. Durch Witterungseinflüsse blockiert zusätzlich herabgefallenes Deckengestein die Eingänge.

Der ursprünglich in der Talsohle angelegte Steinbruch war längst von dem Grundwasser und den in ihn hineingeleiteten Leverbach randvoll aufgefüllt worden.

Als Fischteich ist er dann doch noch zu etwas Nutzen gewesen, denn die Schloßherrin angelte sich den Freitagkarpfen eigenhändig aus dem Gewässer.

Es haben sich aber im Laufe der Jahre Sedimente abgelagert, so daß der Ausdruck "Weiher" heute nicht mehr zutrifft.

Die Familie David

Soweit wir das haben zurückverfolgen können, war die reiche Tuchfabrikantenfamilie David im Ortsteil Francomont, Gemeinde Lambermont bei Verviers, ansässig.

Das Familienhaus steht noch heute in dieser abseits gelegenen Sackgasse in unmittelbarer Nähe der Vesdre. Das Gebäude wies ursprünglich fünf Achsen auf; im Nachhinein wurden noch zwei Anbauten beigelegt, die mit den typischen abgestuften Keilsteinen der Tür und Fensterstürze den Baustil des 18. Jh. erkennen lassen.

Ein seitlich angelegter, von einer hohen Mauer umgebener Park, unterstreicht die Wohlhabenheit der Besitzer.

Dem Ehepaar Pierre David und Catharina Jacob, deren Geburtsdatum um 1740-1750 gelegen haben muß, wurde am 9. Januar 1771 ein Sohn aus der Taufe gehoben, der den Namen Pierre erhielt und in seinem späteren Leben im politischen und wirtschaftlichen Bereich eine bedeutende Persönlichkeit darstellen sollte.

Dann folgt im Jahre 1772 folgende Eintragung im Kirchenbuch:

"Anno Domini 1772, Julius 16. Joannes Nicolaus, filius legitimus Petri David et Catharinae Jacob qui matrimonium contraxerunt Vervis suscipientibus Joanne Nicolao Jacob et Michelde Joseph Servaty."

Es war der zweitgeborene Sohn dieser Eheleute, der, auf den Namen Jean Nicolas getauft, für unseren Bericht die Ausgangsperson darstellt.

Derselbe heiratete eine Anna Elisabeth Pirard. Beide waren, als sie die Ehe schlossen, zusammen gerade sechsunddreißig Jahre alt! Sie verfügten aber schon über ein beträchtliches Vermögen. Außer einer Tuchfabrik nannten sie die Domäne Tribomont, Schloß Sclassin (Herver Land) und eine Anzahl Bauerngüter im Umkreis ihr eigen.

Zudem waren sie noch Miteigentümer verschiedener Kohlen-
gruben im Lütticher Becken, u.a. La Grande Bacnure, Espérance et
Bonne Fortune, Kessales und Le Bonnier, woraus ersichtlich ist, wie
begütert diese Familie war. (4)

Frau David geb. Pirard gebär ihrem Gatten 10 Kinder. Er
starb im besten Mannesalter am 9.6.1813 in Lambermont. Seine
Frau führte die Geschäfte weiter, ihr Todestag war nicht auszuma-
chen.

Ein Sohn dieser Eheleute, Victor Joseph, wurde am 7.8.1808
in Francomont (Lambermont) geboren und wählte als Wohnsitz
Gospinal, eine Domäne, die womöglich der Familie schon immer ge-
hört hatte. Er heiratete am 30.9.1841 eine Ponty Margarete, Huber-
tine, geboren am 12.7.1810 in Ensival.



Das Haus der Familie David in Francomont (Lambermont)

In der Zeit, wo das Ehepaar seinen Wohnsitz in der Gemeinde Jalhay hatte, wurden dort drei Kinder geboren. Am 7.9.1842, Victor, Pierre, Hubert, Joseph, der spätere Erbauer des Schlosses in Moresnet, dann kam um 1846 ein zweiter Sohn, Guillaume J. Marie, zur Welt, der aber im Alter von vier Jahren, am 16.1.1850 starb; am 10.9.1851 wurde eine Tochter geboren, die ein sehr hohes Alter erreicht hat, denn es ist belegt, daß diese Dame zweiundneunzigjährig ihrem Geburtshaus noch einen Besuch abstattete, eine Leistung, die angesichts der damaligen Verkehrs- und Straßenverhältnisse nur der ermessen kann, der weiß, wo Gospinal liegt.

Ab 1851 wird diese Familie nicht mehr in dem Bevölkerungsregister von Jalhay geführt. Victor Joseph David bezog in Limburg-Dolhain ein neues Domizil. Er war seit 1847 Mitglied des Repräsentantenhauses und um den daraus entstandenen Verpflichtungen besser nachkommen zu können, mußte er wohl oder übel sein Venndorf verlassen.

Um seinen neuen Aufenthaltsort hat sich Victor Joseph David sehr verdient gemacht. Außer seiner Funktion als Abgeordneter, war er lange Jahre Schöffe und Ratsherr. Er starb in Limburg am 23.6.1874.

Die Stadt ehrte sein Andenken, indem sie ihre Prachtstraße nach ihm benannte; auch ist seine Grabstätte auf dem Friedhof von Limburg bis auf dem heutigen Tag erhalten.

Seine Frau, Margarete geborene Ponty, verstarb ebenfalls dort am 25.2.1866. Der Sohn dieser Eheleute, Victor, Pierre, Hubert, Joseph, hatte nicht wie sein Vater politische Ambitionen, sondern seine Fähigkeiten lagen mehr im Kaufmännischen.

Er wurde am 28.7.1875 ins Bevölkerungsregister von Moresnet eingetragen, zu einem Zeitpunkt, als das von ihm erbaute Schloß zum Teil bezugsfertig war. Der Umstand, daß er seinen Wohnsitz an die Landesgrenze verlegte, brachte es mit sich, daß sein Bekanntenkreis wie auch seine Geschäftsbeziehungen sich jenseits der Zollschranken ausweiteten.

An und für sich war das nichts Neues, da schon zu Zeiten, ehe das Rheinland Preußen einverleibt wurde, zwischen Wallonen und Rheinländern reger Verkehr gepflegt und hüben wie drüben in Familien eingehiratet wurde. Victor David, der in seiner Jugend ein deutsches Internat besucht hatte und der deutschen Sprache mächtig war, stand im Begriff, dasselbe zu tun.

Er heiratete im Jahre 1879 die in Aachen am 30.6.1858 geborene Helene Pauline Deden. Dieselbe starb in Moresnet am 15.3.1922,

wogegen Victor David schon zwei Jahre vorher, am 10.8.1920. verschieden war.

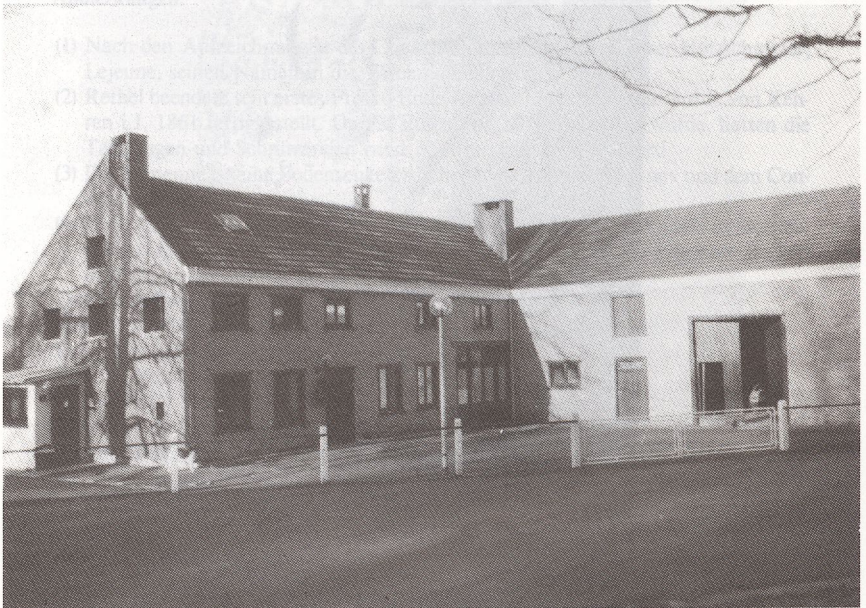
Das Ehepaar hatte zwei Töchter.

Die älteste, Helene David, wurde am 9.7.1880 in Aachen geboren. Sie heiratete am 15.10.1904 einen Herrn Arnold Bischoff, geb. am 6.5.1868 in Aachen. Er starb in dieser Stadt am 29.9.1939, seine Frau Helene David verschied am 12.5.1965.

Von den beiden Töchtern, die aus dieser Ehe hervorgingen, wurde die älteste am 8.7.1906 in Aachen geboren und auf dem Namen Fastrada getauft. Sie heiratete am 29.9.1937 den Forstmeister Alexander Heusch, geboren in Aachen, am 11.9.1898; er verstarb dort am 25.2.1970.

Das Ehepaar Heusch-Bischoff hat fünf Kinder: Maria, geb. den 28.9.1938; Gerhard geb. den 29.12.1939; Adelheid, geb. den 15.12.1940; Alexander, geb. den 17.2.1942; Bernhard, geb. den 9.8.1943.

Die zweite Tochter aus der Ehe Bischoff-David heiratete einen Herrn Henin und verzog nach Düsseldorf.



Gospinal, das Geburtshaus von Victor David,
seit 1900 Jagdhaus

Die zweite Tochter der Eheleute David-Deden, Johanna, war am 9.10.1883 geboren und heiratete im Jahre 1909 einen Herrn Arnold Deden, einen Verwandten mütterlicherseits. Sie starb am 17.12.1971.

Aus dieser Verbindung stammen drei Kinder, Lissy, Arnold und Victor.

Weitere Daten über diese Familien waren nicht in Erfahrung zu bringen; so müssen wir uns mit diesen Ergebnissen begnügen.



Wappen auf der Säule der Grabstätte David in Moresnet

Als Nachtrag könnte noch vermerkt werden, daß ein in Stavelot (B) ansässiger Nachkomme des Jean Nicolas David durch königlichen Erlaß vom 25.5.1888 mit dem Titel "Chevalier" in den Adelsstand erhoben wurde, ein Titel, der jeweils auf den ältesten Sohn vererbbar ist und die obligate Verpflichtung, ein Wappen zu führen mit sich brachte. Es ist übrigens die einzige bekannte Linie dieser Familie, der diese Ehre zuteil wurde. Ein Wappen ist aber niemals das exklusive Vorrecht des Adelsstandes; es kann sich ein jeder ein Emblem zulegen, vorausgesetzt natürlich, es stellt keine Nachahmung des Wappens einer anderen Familie dar. Hier stellt sich die Frage, ob das gemeißelte Wappen auf der stumpfen Säule (Symbolisierung des Lebensendes) auf dem Friedhof von Moresnet an der Davidschen Grabstätte, zu Recht von Victor David geführt wurde, da es nur insofern von dem David-Stavelot-Wappen abweicht, als es drei Bienenkörbe in dem schrägen Rechtsbalken aufweist, wogegen das adelige Wappen des Chevalier David einen ungekrönten Helm und drei durchbrochene Rauten in demselben Balken führt.

Anmerkungen:

- (1) Nach den Aufzeichnungen des Chevalier David hat ein weiterer Holzschnitzer, Lejeune, seinen Namen in die Tafelung eingeritzt.
- (2) Rethel beendete sein erstes Fresko Ende August 1847; das letzte wurde von Kehren i.J. 1861 fertiggestellt. Da die Eulenburg 1874-79 gebaut wurde, hatten die Tafelungen und Schnitzereien rund 30 Jahre irgendwo gelagert!
- (3) Die Famenne ist eine Bodensenke zwischen dem Ardennen-Massiv und dem Condroz.
- (4) Diese Zechen waren bis in die Mitte unseres Jahrhunderts noch in Betrieb, woraus man ersehen kann, wie lange dieser Industriezweig im Lütticher Becken in Blüte gestanden hat.

Quellennachweis

Herrn P.J. Felder, Geologe, Cadier en Keer. N.L.

Bilddokumentation vom Verfasser.

Frau F. Heusch, Aachen.

Herrn Victor David, Laurensberg.

Souvenirs du Chevalier David, 1872-1948.

Pierre Scholl, membre de la société archéologique de Verviers.

Les Administrations des Communes de Plombières, Jalhay et Dolhain.

Les archives de la ville de Verviers.

Der 13. August 1908:

Neutral-Moresnet zum Esperantisten-Staat erhoben

von E. Horgnies (1)

Vom 1. Januar bis zum 31. März des Jahres 1908 haben mehr als 150 Zeitungen aus verschiedenen Ländern das Projekt des französischen Professors Gustave Roy besprochen, nach welchem Neutral-Moresnet zum Esperantisten-Staat erhoben werden sollte. Dieses Projekt wurde am 13. August 1908 verwirklicht.

Seit dem 4. Esperantisten-Kongreß in Dresden, welcher im August (1907) tagte, wandten sich die Blicke weiter Kreise in der ganzen Welt nach Neutral-Moresnet, welches durch Beschluß des erwähnten Kongresses zum Sitze der Zentrale erkoren worden war, von der aus die Propaganda für die neue Weltsprache in der energischsten Weise betrieben werden sollte.

Zwar hatte auch den Haag in Holland als Sitz dieser Zentrale zur Diskussion gestanden, doch hatte man sich schließlich für Neutral-Moresnet entschieden, einmal wegen seiner günstigen geographischen Lage: an den Grenzen dreier Staaten, wo sich die Nachteile der Verschiedenartigkeit der Völkersprachen fühlbar machten; dann aber auch wegen der politischen Eigenart dieses Gebietes, die einzig in der Welt dastand. Endlich hatte man in Betracht gezogen, daß Neutral-Moresnet von den europäischen Staaten aus verhältnismäßig leicht erreichbar war.

Mit bemerkenswerter Frische nahm der Esperantistenbund die Idee, Neutral-Moresnet zum Esperantisten-Staate zu erheben, auf und gab demselben den Namen "Amikejo", d.h. Ort der Freunde. Sofort wurden die nötigen Vorbereitungen getroffen. Zeitgenössische Quellen berichten:

"Zunächst wurde ein Auskunftsbureau etabliert. Dasselbe befindet sich in der Kapellstraße, ist prunklos, aber solide eingerichtet und von weitem an der Esperanto-Fahne (-weiß mit grünem Stern-) erkennbar. Der angestellte Konsul hat die Aufgabe, sämtliche einlaufende Anfragen des Publikums zu beantworten, Kurse zur Erlernung der Esperanto-Sprache zu veranstalten und die Geschäfte des

Anmerkung

- 1) Teil VI aus dem Manuskript des Herrn E. Horgnies geschrieben unter dem Titel: "Das Neutral-Gebiet von Moresnet". Herr Horgnies war Lehrer im neutralen Gebiet. Diese Abhandlung wurde uns freundlicherweise von Herrn Mathieu Schrymecker (Kelmis) überlassen.

vorläufig noch in Genf befindlichen Zentral-Bureaus für Neutral-Moresnet zu besorgen. Ein reges Leben herrscht auf dem Bureau und der Beamte hat vollauf zu tun, um seine Arbeit zu erledigen. Der rührige und tätige Herr Charles Schriever aus Neutral-Moresnet hatte sich schon, noch ehe er definitiv zum Konsul ernannt wurde, in der uneigennützigsten Weise der Sache angenommen, indem er den Schulkindern unentgeltlich Unterricht in der Esperanto-Sprache erteilte. Sein Unterricht bestand aber nicht etwa darin, den Schülern einige Brocken in Esperanto einzutrichtern, nein, sein Unterricht war ein lebendiger, ein interessanter. Kleine, alltägliche Gespräche wurden geführt, Gedichte auswendig gelernt, Lieder in Esperanto geübt; letztere nach bekannten volkstümlichen Melodien. Dann und wann wurden Ausflüge gemacht, voran die wirbelnden Trommeln und eine prachtvolle Esperanto-Fahne. - Ganz in derselben Weise erteilte Herr Schriever den Unterricht an die Erwachsenen. Selbstverständlich waren die Kellner in den Lokalen die ersten, die sich die neue Weltsprache aneigneten. Diesen bot sich denn auch bald Gelegenheit, den Wert derselben kennenzulernen. Denn am 13. August erschienen in Neutral-Moresnet ungefähr 80-100 Esperantisten, Spanier und Franzosen, welche im Hotel Bergerhof einkehrten. Ein Glück für den Hotelbesitzer war es, daß die Kellner sich mit diesen fremden Völkern auf Esperanto verständigen konnten. Und ich möchte sagen, es war dies die beste Reklame für die Einführung der neuen Weltsprache; denn alsbald meldeten sich sehr viele zur Teilnahme an den Esperanto-Kursen.

Eines Tages wohnte Herr Professor Roy dem Unterricht des Herrn Schriever bei und er erstaunte über die Leistungen und Fortschritte der Schüler und Schülerinnen. Sofort wurde beschlossen, einen geselligen Abend zu veranstalten. Die Mitglieder der Esperantisten-Gruppe versammelten sich im Restaurant Klippel am Tannenbaum. Der ganze Saal war überfüllt. Den Vorsitz führten M^r l'abbé Richardson, Professor an St. Louis in Brüssel, Herr Professor Roy und der Konsul Herr Charles Schriever.

Ein kräftiger Marsch eröffnete die Feier. Sodann wurden Reden gehalten, Gedichte hergesagt, Fabeln erzählt, Lieder gesungen; aber, wohlverstanden, alles in Esperanto.

Diese erste Veranstaltung war derart gut gelungen, daß die Herren Vorsitzenden den Vorschlag machten, einen Tag in der Woche zu bestimmen, an welchem sich die Mitglieder der Esperantogruppe in besagtem Lokal um ihren Lehrer versammeln sollten, um sich im Sprechen zu üben. Es dürfe nur Esperanto gesprochen wer-

den; wer ein deutsches oder französisches Wort fallen lasse, solle 5 Pfennig Strafe zahlen. Dieser Vorschlag wurde von allen mit Freuden begrüßt und angenommen, und seitdem finden wir jeden Mittwochabend von 9-10 1/2 Uhr die Esperantisten in ihrem Lokal versammelt. (Rühmend muß hervorgehoben werden, daß die Mitglieder während ihrer Versammlung sich jedes Alkoholgetränk enthalten).

Herr Professor Roy, welcher seine ganze Ferienzeit in hiesiger Gegend zubrachte, hatte seinen Sitz in Aachen genommen. Er benutzte diese Gelegenheit, um auch in dieser Stadt eine Esperanto-Gruppe zu gründen.

Bald hatten sich 58 Mitglieder gemeldet, darunter Lehrer, Professoren, Advokaten u.s.w.

Neutral-Moresnet als Esperantistenstaat.

-r Wenn man in Moresnet die Kirchstraße hinauf wandert, so grüßt von einem Hause herunter ein Wimpel mit großem gold. Stern: es ist das Wahrzeichen des Esperantistenbundes, der das kleine niedliche Städtchen als Centrale seiner Bestrebungen auserwählt hat. Hier hat der Bund ein ständiges Bureau eingerichtet, von hier aus will er seine Propaganda treiben. Ein recht hohes Ziel strebt dem Bunde vor: Neutral-Moresnet soll zum unabhängigen Esperantistenstaat werden, von ihm aus soll die Bewegung sich ausbreiten und als Centrale soll es für ewige Zeiten der Treffpunkt aller Esperantisten bleiben. Dazu war vor allem nötig, daß die Bewohner von Moresnet selbst Esperantisten werden. Hier hat denn auch der Bund zuerst eingeht. Er hat einen ständigen Beamten angestellt, der gegen billiges Entgelt die Moresnetter in der Weltsprache unterrichten soll. Kurse für Männer, Frauen und Kinder sind eingerichtet, und man hofft wirklich, daß mit der Zeit die allgemeine Umgangssprache das Esperanto wird, daß das Esperanto den Kindern als Muttersprache gelehrt werden kann.

Besonders in den Kreisen der internationalen Handelsreisenden glaubt man viele neue Anhänger werben zu können. Aus diesem Grunde hat man in erster Linie Moresnet gewählt, das nahe an den Ruten Lissabon, Moskau, Paris, Berlin, St. Petersburg und Konstantinopel, Wien, Brüssel, London liegt. Moresnet liegt also an der großen Wasserstraße des internationalen Handels und ist in dieser Beziehung geeignet, das ständige Rendez-vous der Reisenden zu werden. Ob die Bestrebungen Erfolg haben werden, wer kann es schließlich wissen. Es scheint fast eine Utopie, dieser Plan der Gründung eines Staates, der wie einst die alte Hanse in allen Staaten herrschen soll. Und doch darf man über die Sache nicht mit einem Achseln hlnweggehen, wie etwa, wenn man von dem Kaiserreich der Sahara spricht. Das Streben des Esperantobundes ist ein ideales und verdient Unterstützung, wo und wie man dazu in der Lage ist. In Moresnet selbst hat man allerdings wenig Hoffnung auf Verwirklichung des schönen Traumes.

*

*

*

Die Presse berichtete ausführlich über Neutral-Moresnet als Esperantistenstaat. Hier ein Auszug aus dem "Aachener Volksfreund" v. 31.8.1908.

MORESNET-NEUTRE

PROJET

RÉALISABLE EN SIX MOIS

D'UN

ÉTAT ESPÉRANTISTE INDÉPENDANT

PAR

GUSTAVE ROY

~~~~~  
PRIX : 0 fr. 50  
~~~~~

PARIS

LIBRAIRIE DE L'ESPERANTO

15, RUE MONTMARTRE, 15

—
1908

702180-B. *Esp*

Prof. G. Roy hielt es für möglich, seinen Plan eines unabhängigen Esperantistenstaates in Neutral-Moresnet in 6 Monaten zu verwirklichen.

Altenberg

zum Esperantistenstaat erhoben am 13. August 1908.

Melodie : O Tannenbaum !

Nachdruck verboten.

I

O Altenberg, o Altenberg,
Du kannst mir sehr gefallen,
Man spricht von dir jetzt nah' u. fern,
Drum Altenberg, dich hab ich gern !

Refrain : O Altenberg, o Altenberg,
Du kannst mir sehr gefallen.

II

Was ist es denn, was dich so hebt,
Sogar bis am Lepanto *) ?
Die Sprach' nach der jetzt alles strebt,
Bekannt als Esperanto.

Refrain : O Altenberg, usw.

III

Zwar bist du weiter noch bekannt,
Ja, selbst bis an der Ostsee Strand,
Doch als Esperantistenstaat,
Das Land noch größeren Ruf jetzt hat.

Refrain : O Altenberg, usw.

IV

Alljährlich strömen her nach dir,
Der fremden Völker viele,
Sie sprechen nicht bald so, bald so
Sie sprechen Esperanto.

Refrain : O Altenberg, usw.

V

Drum Altenberger, seid jetzt klug,
Kauft euch ein 50 Pfennigs Buch,
Sprecht all' : auch ich will, comme il faut
Jetzt lernen Esperanto !

Refrain : Dann Altenberg, dann Altenberg,
Dann kannst du mir gefallen.

H. E.

*) Griechischer Meerbusen.

Zu beziehen bei Herrn Karl Schriewer in
Neutral-Dorešnet. Propaganda- und Lehrbücher in der
Weltsprache Esperanto in allen Preisen.

Vermischtes.

„Moresnet als Centralstelle der Esperantisten“ lautet das Thema eines kontradiktorischen Vortrages, den Professor Gustav Roy aus St. Viron (Dep. Ariège, Frankreich) demnächst in Brüssel veranstaltet und zu dem die in Belgien zahlreich bestehenden Esperantistenvereine eingeladen werden. Esperanto erfreut sich in Belgien schon großer Beliebtheit, namentlich seitdem ein Esperanto-Kursus an der Universität Löwen gegeben wird. und in den staatlichen Blindenanstalten ein brieflicher Verkehr der Zöglinge mit Leidensgenossen aus aller Herren Länder angebahnt worden ist. Diese Einrichtung hat den armen Blinden eine ungeahnte Freude verschafft.

Durch öffentliche Vorträge warb Prof. G. Roy für seine Idee.
Die Presse - hier das „Freie Wort“ vom 16.9.1908 - berichtete über eine geplante Veranstaltung in Brüssel.

Auch dieser junge Verein hat Propaganda gemacht, und das mit dem besten Erfolg. Immer mehr wächst die Zahl der Mitglieder und auch in den Nachbarorten Würselen, Eilendorf, Stolberg und anderen haben sich Esperantisten-Gruppen gebildet.

Wie ersichtlich ist, wird die Agitation für das Esperanto in Neutral-Moresnet immer lebhafter und sie wird noch lebhafter werden, wenn das Zentralkomitee, das sich augenblicklich noch in Genf befindet, dorthin verlegt wird.

Da noch gewisse Vorbereitungen für die Aufnahme des Komitees zu treffen sind, kann der Zeitpunkt der Verlegung noch nicht bestimmt werden. Doch das steht fest: Ende November oder Anfang Dezember 1909 erwartet man die Ankunft des Verbandsvorstandes in Neutral-Moresnet. Bei dieser Gelegenheit wird die Errichtung einer großen Festhalle mit Theaterbühne und Büroräumlichkeiten besprochen resp. die einleitenden Vorbereitungen hierzu getroffen werden. Der Vorstand beabsichtigt nämlich, Neutral-Moresnet zu einem Bayreuth zu erheben.

Alljährlich im Sommer sollen Esperanto-Festspiele veranstaltet werden. Es sollen Dramen und Opern zur Aufführung kommen.

Für diejenigen, welche an der Möglichkeit solcher Aufführungen zweifeln, sei bemerkt, daß gelegentlich des Esperantisten-Kongresses in Dresden die "Iphigenie" von Goethe in der neuen Weltsprache Esperanto zur vollsten Zufriedenheit aufgeführt wurde, und sobald die projektierte Festhalle aufgebaut ist, wird mit derartigen Festspielen in Neutral-Moresnet begonnen werden. Die Esperantisten haben in dem Königlichen Hofschauspieler Herrn E. Reiches einen warmen Verehrer für ihre Sache gefunden.

Einen Anfang mit Theateraufführungen in Esperanto hat Herr Schriever bereits im Januar d.J. im Hotel Bergerhof gemacht. Die Leistungen waren, darüber herrscht Einstimmigkeit, großartig, so daß die Mitgliederzahl beträchtlich zunahm.

Wir sehen also, das Esperanto hat in Neutral-Moresnet festen Fuß gefaßt. Dies war aber auch nicht anders zu erwarten, da die wichtigsten Persönlichkeiten des Ortes, als Herr Bürgermeister Schmetz, Herr Sanitätsrat Dr. Molly u.a. sich von vornherein mit vollem Interesse der Sache anschlossen."

Nachtrag der Redaktion

In diesem Zusammenhang ist die kürzlich erschienene Broschüre "Rigardo al Neutrala Moresnet-Coup d'œil sur Moresnet Neutre" von Germain Pirlot zu erwähnen. In Esperanto und Französisch gibt Pirlot einen Überblick über Entstehung und Entwicklung des neutralen Gebietes unter besonderer Berücksichtigung der mit der Schaffung eines Esperanto-Staates verbundenen Bemühungen. Die Broschüre ist im Sekretariat unserer Vereinigung bzw. am Schriftenstand im Göhlalmuseum zum Preise von 50 F. erhältlich. Wir möchten auch an den in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsatz ("Im Göhlal", Nr. 18, S. 45-48) von Wilhelm Dithmar zum Esperanto-Staat Neutral-Moresnet erinnern.

Zu beziehen bei Herrn E. Schriever in
Neutral-Moresnet. Propaganda- und Lehrbücher in der
Weltsprache Esperanto in allen Preisen.

Eynatten anno dazumal...

Ein Streifzug durch das Korrespondenzblatt des Kreises Eupen

von Erich Barth

Als erste Zeitung erschien in unserer Gegend am Freitag, dem 12. Januar 1827, das "Korrespondenzblatt des Kreises Eupen". Diese "Zeitung" stand jedoch in keinem Vergleich zu den heutigen Journalen. Das "Korrespondenzblatt" war eher ein amtliches Nachrichtenblatt. Auch an Umfang und Größe war es im Anfang sehr bescheiden; es umfaßte meistens vier Seiten, und die Größe einer Seite war vergleichbar mit der Seite eines mittleren Buches: 22 cm hoch und 18 cm breit. Es erschien wöchentlich und gedruckt wurde es im Anfang bei dem Buchdrucker J. Heeren, Eupen, Klosterstraße 47. In der Nummer 3 (Freitag, den 26. Januar 1827) veröffentlicht Drucker Heeren folgende Anzeige:

"Indem ich den verehrlichen Abonnenten des Korrespondenzblattes hiermit das dritte Stück desselben, zu überliefern mich beehre, danke ich verbindlichst für die mir bewiesene Theilnahme zur Ausführung meines Unternehmens, dessen Nützlichkeit, wie ich mir schmeicheln zu dürfen glaube, sich jetzt schon bekundet hat und die ich mehr und mehr zu bethätigen mich bestreben werde.

Um fernere geneigte Unterstützung bittend, empfehle ich das Korrespondenzblatt einem geehrten Publikum, insbesondere den Herren Beamten, zur Aufnahme von Benachrichtigungen über Verkäufe, Verpachtungen, Licitationen, auszuleihende Gelder, Dienst-Gesuche und Anerbietungen etc. etc. mit der Anzeige, daß ich die Einrückungsgebühren so gering als möglich stellen werde.

Eupen, den 26. Januar 1827.

J. Heeren - Buchdrucker."

Außer Verordnungen und Bekanntmachungen brachte das Korrespondenzblatt Privatanzeigen, den Zivilstand Eupens (Geburten, Heiraten und Sterbefälle), ein Verzeichnis der durchgereisten Fremden und den Brotpreis der Stadt Eupen. Später gab es dann auch Informationen anderer Art, und das Format des Blattes wurde größer.

Im Juni 1834 verstarb Johann Heeren. Fortan wurde die Druckerei von seiner Frau und seinem Sohne Johann Heinrich weitergeführt. Dazu lesen wir im Korrespondenzblatt:

"Dem geehrten Publikum widme ich hiermit die ergebenste Anzeige, daß die hohen Staats-Behörden mir die Konzession zur Fortsetzung des hiesigen Buchdruckerei-Geschäfts ganz in derselben Art, wie solches seither von meinem seligen Manne geführt worden, zu ertheilen geruht haben, mit dem Bemerken, daß mein Sohn, Johann Heinrich Heeren, demselben als Geschäftsführer nach wie vor, vorstehen und daß von jetzt ab die Firma: Wittib Joh. Heeren, angenommen werden wird.

Mit dieser Anzeige verbinde ich die ergebenste Bitte, das meinem seligen Manne bisher geschenkte Vertrauen auch auf mich und diese neue Firma gütigst übertragen und überzeugt seyn zu wollen, daß alle Aufträge auf das Prompteste und Billigste besorgt werden, wie ich denn auch alles aufbieten werde, durch schön und korrekt gelieferte Ausführung der Bestellungen diese Anstalt immer mehr durch sich selbst empfehlenswerth zu machen.

Eupen, am 13. Juni 1834

Anna Josephina verwittwete Heeren, geborene Nahl."

Im Herbst 1840 zog sich die Witwe Joh. Heeren-Nahl aus dem Geschäft zurück. Die Druckerei wurde ihrem Sohne und dem Schwiegersohne übertragen. Hier die offizielle Mitteilung im Korrespondenzblatt von 11. September 1840:

"Das seither unter meiner Firma bestandene Buchdruckergeschäft habe ich unterm heutigen Datum meinem Sohne und Schwiegersohne übertragen und bitte daher meine Freunde und Gönner, das mir bis heran gewordene Zutrauen, wofür ich meinen aufrichtigen Dank sage, auf dieselben gefälligst übergehen zu lassen.

Eupen, am 4. Sept. 1840.

Wittwe Joh. Heeren.



Von einer Königl. Wohlöbl. Regierung mit der dazu erforderlichen Konzession versehen, beehren wir uns ein geehrtes Publikum ergebenst in Kenntniß zu setzen, daß (mit Bezug auf vorstehende Anzeige) unsere Mutter und Schwiegermutter ihre, seither unter der Firma: Wittwe Johann Heeren bestandene, Buchdruckerei auf uns übertragen hat und von heute ab die Firma:

"E. L. Tilgenkamp und J. H. Heeren" annehmen wird. Durch geschmackvolle Ausführung, pünktliche Besorgung, mit billigen Preisen verbunden, werden wir uns bemühen, das Zutrauen der uns mit ihren Aufgaben Beehrenden zu erhalten.

Eupen, den 4. September 1840.

Joh. Heinr. Heeren - Eberh. Ludwig Tilgenkamp."

In den Ausgaben der späteren Jahre finden wir am Ende der nun zweimal in der Woche erscheinenden Zeitung den Vermerk: Druck, Verlag und Expedition von E. L. Tilgenkamp, Klosterstraße Nr. 47 in Eupen.

Als 1925, so kann man später lesen, unsere Gebiete endgültig an das Königreich Belgien angegliedert wurden, hörte auch die Existenz der Kreisverwaltung auf. Das Korrespondenzblatt nannte sich ab jetzt "Eupener Zeitung", jedoch behielt es im Untertitel seinen früheren Namen bei. Es erschien bis September 1944.

Aber gerade die sogenannten Kleinanzeigen aus den Anfängen (dem 19. Jahrhundert) geben so mancherlei Aufschluß über das Leben unserer Vorfahren, in diesem Bericht vornehmlich aus Eynatten.

* * *

Nr 14 - Freitag, den 3. April 1829

"Eingetretener Hindernisse wegen, soll die Auktion bei dem Müller Peter Wertz, in der Eynattener-Mühle, nicht am 8. April, sondern Donnerstag, den 23. April, Vormittags 10 Uhr, Statt haben, wo alsdann verkauft werden: 2 Pferde, (Wallach) eins von 5 und das andere von 3 Jahren: 10 Kühe, 2 Rinder, 3 Schweine, 2 Karren, Pflug, Wannmühle, Winde etc. etc.

P. J. Hennen"

* * *

Nr 17 - Freitag, den 24. April 1829

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 29. April 1829, Morgens 9 Uhr, auf Anstehen und im Wohnhause des Hrn. Jos. Vecqueray **auf dem Drisch** zu Eynatten, wird unterzeichneter Notar öffentlich auf Kredit verkaufen: 8 Kühe, 2 Rinder, 3 Schweine, 4 veredelte Schaaf, worunter ein Widder, 100 Faß Hafer, eine Partie Kartoffeln etc. etc.

P. J. Hennen"

* *

Nr 18 - Freitag, den 1. Mai 1829

"Die auf den 23. April bei Peter Wertz in der **Eynattener-Mühle** bestimmt gewesene Auktion, wird Mittwoch, den 6. Mai,

Morgens 9 Uhr, in seinem dermaligen Wohnhause, nächst der Kirche zu Eynatten, Statt haben.

P. J. Hennen, Notar"

* * *

Nr 22 - Freitag, den 29. Mai 1829

"Donnerstag, den 11. Juni, Morgens 9 Uhr, wird unterzeichneter, mit der Bürgermeisterei-Verwaltung beauftragte, Beigeordnete Bürgermeister zu Eynatten, im Auftrage des Herrn Landraths, im Gemeindehause zu Eynatten, 52 der Gemeinde Eynatten zugehörige Grundparzellen zum öffentlichen Verkauf ausstellen.

Die nähere Beschreibung dieser Parzellen, mit Angabe ihrer Lage, ungefähren Größe und Beschaffenheit; sodann das Abschätzungsprotokoll und die Verkaufs-Bedingungen, können bis zum Termin beim Unterzeichneten eingesehen werden.

Eynatten, den 22. Mai 1829.

Der Beigeordnete Bürgermeister, Pelzer"

* * *

Im Herbst 1840 zog sich die Witwe Joh. Heeren Nahl aus dem Geschäft zurück. Die Dörschlag-Auflösung wurde dem Sohn, Johann Nahl, übertragen. Dieser verkaufte die Nahl'sche Korngewinnung, bestehend aus 52 Grundparzellen, an den Müller Peter Wertz in der Eynatten-Mühle, nicht am 1. April,



"Zur Post" vor 1929. Links davon ein Teil des Anwesens "Winkel"

Nr 36 - Freitag, den 4. September 1829

"Es stehen für den nächstkünftigen Mai 1830 8 bis 9 verschiedene Höfe in der Gemeinde Eynatten, Kreis Eupen, zu verpachten, worunter sich einer, ganz dicht an der neuen Straße von Aachen nach Eupen gelegen, vorzüglich zur Wirthschaft eignet, und dazu eingerichtet ist; der Flächeninhalt desselben beträgt in Preuß. Maaß 90 ad 100 Morgen, theils Wiesen als Ackerland; dann die übrigen von 200, 100, 90, 50, 30, 20.

Pachtlustige haben sich deshalb zu melden beim Eigentümer Hrn. Coenen, in Eynatten.

* * *

"Bekanntmachung.

Am Freitage, den 26. Februar 1830, Morgens 9 Uhr, werden im Schulhause zu Eynatten fünf **Gemeinde-Grundparzellen**, unter Nr 9, 23, 36, 47 und 48 welche am 11. Juni v. J. zum Verkauf gekommen sind, der aber die vorgehaltene höhere Genehmigung nicht erhalten hat, auf's neue an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden.

Der Situationsplan, die nähere Beschreibung gedachter Grundstücke und die Verkaufsbedingungen können bis zur Versteigerung bei der Bürgermeisterei zu Eynatten eingesehen, werden aber auch im Termine selbst den Kaufliebhabern resp. vorgelegt und verlesen werden.

Eynatten, den 1. Februar 1830.

Das Bürgermeisteramt."

* * *

Nr 16 - Freitag, den 16. April 1830

"Donnerstag, den 22. April, Morgens 9 Uhr, im Wohnhause und auf Anstehen des Hubert van Rey, Pächters auf dem **Gute Steine** genannt, zu Eynatten, wird unterzeichneter Notar auf Kredit verkaufen: 15 Kühe worunter 5 leere, eine Partie Kellermobilien, 1 Wagen, 2 Karren, eine Quantität Hafer und andere Früchte und Kartoffeln etc. etc.

P.J. Hennen"

* * *

Nr 18 - Freitag, den 30. April 1830

"Dienstag, den 4. Mai, Morgen 10 Uhr, auf dem **Gute Driesch** genannt, zu Eynatten, auf Anstehen des Andr. Jos. Vecqueray und des Nik. Jos. Lamberts, wird unterzeichneter Notar öffentlich auf

Kredit verkaufen: 1 Pferd, 9 Kühe, 5 Rinder, 4 Schafe, 50 Scheffel Hafer, circa 40 Scheffel Kartoffeln etc. etc.

P. J. Hennen"

* * *

Nr 19 - Freitag, den 7. Mai 1830

"Bei dem Wirthe N. Fraiquin, an der neuen Landstraße zwischen Eynatten und Merols, wird am Sonntag, den 9. dieses, ein Vogelschuß gehalten.."

(Gemeint ist die spätere Schenkwirtschaft Thielen im Eynattener Feld - heute nur noch landwirtschaftliches Gut)

* * *

Nr 32 - Freitag, den 6. August 1830

"Bekanntmachung.

Der Kaufmann Hubert Baur aus Aachen beabsichtigt, ein in der Gemeinde Eynatten gelegenes Grundstückchen von 15 Ruthen 50 Fuß Preuß. welches einerseits an den sogenannten alten Mühlenweg anderseits an das Eigentum der Gebrüder Dautzenberg aus Aachen anstößt, und an der neuen Straße von Eupen nach Aachen liegt, käuflich an sich zu nehmen, und hat bereits einen Preis von 25 Thlnrn. dafür geboten.

Diejenigen welche für jenes Grundstück mehr zu bieten Willens sein oder sonst gegen den Verkauf desselben Einsprüche vorzubringen haben möchten, wollen letztere bei der diesfälligen Information de commodo et incommodo welche am Mittwoch, den 18. August von Morgens 9 bis 11 Uhr, in dem Geschäftslokale des Hrn. Bürgermeisters Pelzer zu Eynatten durch Unterzeichneten Statt haben wird. schriftlich einreichen, ihr etwaiges Mehrgebot aber in dem Termine anmelden."

* * *

Nr 37 - Freitag, den 10. September 1830

"Mittwoch, den 15. September, Nachmittags 3 Uhr, wird bei unterzeichneter Stelle die Anfertigung eines bleiernen Kandels nebst Abzugsröhren an dem Pfarrhause zu Eynatten, abgeschätzt zu 29 Rthlr. 17 Sgr. 6 Pf, öffentlich dem Wenigstfordernden in Verding gegeben werden.

Kosten-Anschlag und Bedingungen können bei unterzeichneter Stelle eingesehen werden.

Eynatten, den 6. September 1830.

Das Bürgermeisteramt, N. J. Pelzer"

* * *

Nr 39 - Freitag, den 24. September 1830

"Die auf den 20. d. M. angekündigte Verpachtung der Waldjagd von Eynatten wird, wegen eingetretener Hindernisse, erst am 2. Oktober d. J., Morgens 10 Uhr, bei unterzeichneter Stelle Statt finden.

Eynatten, den 20. September 1830.

Das Bürgermeisteramt, N. J. Pelzer"

* * *

"Der **Neuenhoff** unter Eynatten, groß an Ackerland und Wiesen circa 200 Morgen, dann auch kleine Pachthöfe in dem Eupener Kreise gelegen, stehen mit dem 1. Mai 1831 zu verpachten.

Lusthabende können sich an den Eigenthümer J. A. Coenen wenden."

* * *

"Bei Gelegenheit der Eynattener Kirmes, wird bei dem Wirthe Nik. Fraiquin an der neuen Landstraße, Sonntag, den 26., Montag, den 27. und Dienstag, den 28. d. M. Tanzmusik gehalten; wobei am Montag und Dienstag ein Vogelschießen Statt finden wird. (Der Preis ist ein fettes Rind.) Auch wird am Montag nach Rindfleisch geworfen."

* * *

Nr 6 - Freitag, den 11. Februar 1831

"Donnerstag, den 24. d. M., Morgens 10 Uhr, bei dem Schenkwirthe Peter Joseph Wertz, nächst der Kirche zu Eynatten, wird unterzeichneter Notar auf Anstehen desselben, und seiner Geschwister, öffentlich zum Verkauf aussetzen, und im Falle von nicht verkauft, verpachten, deren auf der sogenannten **Eynattener-Heide**, belegen Gut, mit allen angehörigen Gründen.

P. J. Hennen"

* * *

Nr 8 - Freitag, den 25. Februar 1831

"Oeffentlicher Verkauf.

Auf Ansuchen der Kinder der verstorbenen Eheleute Nik. Emonts-Driesch, Förster, und Christiane Blens, wird der unterzeichnete Notar, Donnerstag, den 3. März 1831, vormittags 10 Uhr, in der Wohnung des Hrn. Bürgermeisters Pelzer zu Eynatten, öffentlich zum Verkauf ausstellen: ein in der Gemeinde Eynatten, auf der Berlotterheide, gelegenes Haus mit Zubehörungen; einen Garten; 4 daselbst gelegene Wiesen und Weiden, zusammen 11 Morgen ent-

haltend; sodann eine in der Gemeinde Raeren, auf Dürrenfeld gelegene Wiese, von 1 Morgen 60 Ruthen.

Schüller"

* * *

Nr 14 - Freitag, den 8. April 1831

"Montag, den 18. April 1831, und die folgenden Tage Morgens 9 Uhr, bei dem abziehenden Pächter, Franz Em. Pelzer, auf dem **Neuenhof** zu Eynatten, wird unterzeichneter Notar auf Anstehen desselben öffentlich auf 6 Monate Kredit verkaufen: 3 treffliche Ackerpferde, auch sehr zu Kabriolet-Pferden geeignet, 35 Kühe, 10 Rinder, 1 Mutterschwein, 9 junge und 7 Faselschweine, 6 Pfauen, Hühner etc. ferner alles Ackergeräth, 1 Fruchtwagen, 2 Karren, Pflug, Egge, alles Pferdegeschirr, 1 Winde, sodann Haus- und Kellermobilien, eine Quantität sehr guten Hafer, und Kartoffeln etc.

P. H. Hennen"

* * *

Nr 24 - Freitag, den 17. Juni 1831

"Bauverding.

Am 27. Juni d. J., Vormittags 9 Uhr, wird bei unerzeichneter Stelle der **Neubau eines Schulhauses** nebst Anbau, zusammen zu 1.735 Thl. 24 Sgr. 5 Pf. veranschlagt, dem Mindestfordernden öffentlich in Verding gegeben werden.

Unternehmungslustige können die Pläne, Kostenanschläge und Bedingungen bis zum anberaumten Termine bei dem Unterzeichneten einsehen.

Eynatten, den 10. Juni 1831.

Das Bürgermeisterei-Amt, N. J. Pelzer"

* * *

Nr 26 - Freitag, den 1. Juli 1831

"Auktion auf Kredit, auf dem Pfarrhause zu Eynatten, von allem Hausgeräthe des abgehenden Hrn. Pfarrers Schyns, Donnerstag, den 7. Juli Morgens 9 Uhr.

P. J. Hennen, Notar"

* * *

Nr 29 - Freitag, den 22. Juli 1831

"Mittwoch, den 27. Juli, Nachmittags 2 Uhr bei dem Schenk-
wirth P. Wertz nächst der Kirche zu Eynatten, auf Anstehen des
Hrn. J. Aloys Wertz, wird unterzeichneter Notar auf Kredit verkaufen: 40 Loose Gras-Aufwuchs auf den Horney-Gütern u. 2 Loose

auf der Wiese, genannt Fahrt in der Oehl, alles in der Gemeinde Eynatten gelegen.

J. P. Hennen"

* * *

Nr 32 - Freitag, den 12. August 1831

"Bei Hub. de Hissel an der neuen Landstraße zwischen Eynatten und Merols wird kommenden Sonntag Tanzmusik gehalten."

* * *

Nr 39 - Freitag, den 30. September 1831

"Mittwoch, den 5. Oktober 1831, Morgens 9 Uhr, bei dem Hrn. Bürgermeister Pelzer zu Eynatten, auf Anstehen der Kinder von Nikol. Wenn, wird unterzeichneter Notar öffentlich verkaufen deren zu Berlotte gelegene Gebäude, mit allen anhabenden Gütern, wovon laut Auszüge der Kataster liegen, nämlich:

in der Gemeinde Eynatten	10 Morg.	2 Ruth.	50 Fuß
in der Gemeinde Raeren	3 "	164 "	70 "

Im Ganzen 13 Morg. 167 Ruth. 20 Fuß

P. J. Hennen"

* * *

Nr 43 - Dienstag, den 25. Oktober 1831

"Donnerstag, den 10. November 1831, Vormittags 10 Uhr, wird bei dem Herrn Bürgermeister Pelzer zu Eynatten, auf Anstehen des Joh. Stephan Quirin Wertz, unterzeichneter Notar öffentlich aus freier Hand verkaufen: das von ihm bewohnte, an der neuen Straße, unweit Eynatten, nach Aachen zu, belegene, mit Ziegeln gedeckte neue Haus, anhabend im Erdgeschoß 2 sehr geräumige Zimmer und Küche, im ersten Stock 3 große Zimmer, Speicher und Keller, worin sich 1 Brunnen, mit häufigem Wasser immer versehen, befindet. Ferner: Garten, Wiese und Ackerland, alles aneinanderstoßend, haltend im Ganzen 3 Morgen, 150 Ruthen 20 Fuß Preuß. Maaß.

Das Haus ist wegen seiner Lage und Geräumigkeit zur Wirtschaft und zu jedem Gewerbe äußerst geeignet.

P. J. Hennen."

* * *

Nr 7 - Freitag, den 14. Februar 1834

"Peter Jos. Grummet empfiehlt sich als **Rasierer und Haarschneider**, und ist bei der Wittwe Matth. Krott zu Eynatten, Samstag Nachmittags und Sonntag Vormittags anzutreffen."

* * *

Nr 36 - Freitag, den 5. September 1834

"Mittwoch, den 10. September d.J., Nachmittags 1 Uhr, soll in der Wohnung des Bürgermeisters Herrn Pelzer vor dem unterzeichneten Notar öffentlich verkauft werden:

- 1) auf Anstehen der Eigentümer, Erben Wilh. Radermacher, ein Wohnhaus nebst Garten und Wiese zu Berlotte, Gemeinde Eynatten, genannt **Pannenschopp**, im Ganzen circa 4 Morgen enthaltend;
- 2) auf Anstehen des Eigenthümers Egid. Comoth: a) ein Haus nebst Wiese, Flächeninhalt 1 Morg. 156 Ruth. 50 Fuß, b) eine Wiese von 1 Morgen 14 Ruth. 10 Fuß, gelegen in der Gemeinde Walhorn.

Schüller."

* * *

Nr 50 - Freitag, den 12. Dezember 1834

"Eine zwischen Merols und Eynatten an der neuen Landstraße anschließende **Steingrube nebst Kalkofen**, steht für den 1. Januar k. J. zu verpachten. Miethlustige wollen sich dieserhalb an den zu Eynatten wohnenden Eigenthümer, Korneil Königs wenden."

* * *

Nr 11 - Freitag, den 13. März 1835

"Am Donnerstag, den 26. d. Mts., Vormittags 9 Uhr, sollen vor dem Unterzeichneten unter Zuziehung des Jagdvorstandes, die Gemeinde-Feld- und Wald-Jagd der Bürgermeisterei Eynatten, so wie Nachmittags 2 Uhr die Gemeinde-Pflasterstein-Grube Gostert, (Graustein 1ster Qualität) öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden.

Die auf diese Verpachtungen bezüglichen Bedingungen können 8 Tage vor dem Termine hier eingesehen werden.

Eynatten, den 9. März 1835.

Das Bürgermeisteramt, N. J. Pelzer."

* * *

Nr 39 - Freitag, den 25. September 1835

"Bei Gelegenheit der Eynattener Kirmes wird Montag und Dienstag, den 28. und 29. d. Mts. bei J. A. Hermges in Eynatten ein Gewehr-Vogelschießen Statt finden. Die Loosung der Nummern geschieht um halb 3 Uhr Nachmittags."

* * *

Nr 43 - Freitag, den 23. Oktober 1835

"Einem geehrten Publikum wird hierdurch die Anzeige gemacht, daß ich mich als Arzt, **Wundarzt und Geburtshelfer** in Eynatten niedergelassen und auf Flattenhaus meine Wohnung genommen habe.

Schoett,

Med. Dr., Wundarzt u. Geburtshelfer."

* * *

Nr 5 - Freitag, den 31. Januar 1840

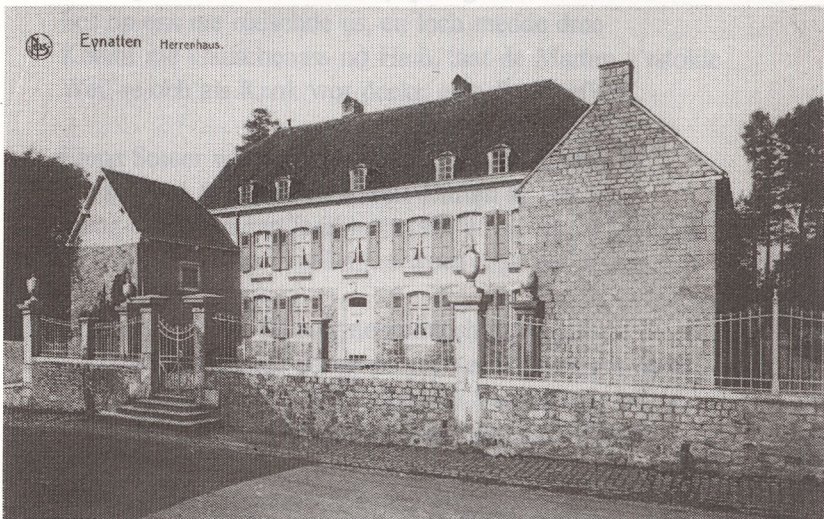
"Öffentlicher Verkauf.

Auf Anstehen des Wilhelm Franz Fortemps, soll dessen unter Eynatten gelegenes Gütchen, **am Graben**, bestehend in Wohnhaus, Stallung, Garten und 4 Wiesen und enthaltend im Ganzen 5 Morgen 27 Ruthen, Montag, den 10. Februar d. J., Morgens 10 Uhr, zu Eynatten, in der Wohnung des Gastwirthes Herrn Pelzer, vor dem unterzeichneten Notar öffentlich verkauft werden.

Schüller."

* * *

Einige Erläuterungen: Nicola Joseph Pelzer war von 1830 bis 1838 Bürgermeister von Eynatten. Sein Vorgänger war Joseph Anton Damian von Agris, sein Nachfolger Armand de Harenne. N. J. Pelzer war gleichzeitig Schenkwirt im späteren Gasthof "Zur Post"



Das Haus Smetz (Trouet), eines der schönsten Eynattener Gebäude

(heute Nopri-Kaufhaus). Im Volksmund wurde der Gasthof auch der "Pütz" genannt. - Jacob Andre Coenen, geboren 1763 und verstorben 1842, war Besitzer mehrerer landwirtschaftlicher Güter in Eynatten und im damaligen Kreise Eupen. In Eynatten lebte er im Hause Smetz (Trouet) an der Eupener Straße. Zu seinen Besitzungen gehörten u. a. die Höfe Leuff, Neuenhof, Spukhaus, das Gut Raaff, der ehemalige Gasthof "Zur Post" sowie der "Winkel". "Treppchen" und "Winkel" an der Lichtenbuscher Straße fielen 1980 der Spitzhacke zum Opfer; an ihrer Stelle befindet sich heute der Neubau der Familien Esser und Mauel. -

Korneil Königs hat wahrscheinlich im Gute "Bau" (später Anwesen Keller an der Eupener Straße) gewohnt.

Wo der Schenkwirt J. A. Hermges in Eynatten seine Getränke ausschenkte, konnten wir bisher nicht ausfindig machen.

Das "Gütchen am Graben" liegt in Berlotte.



Das Haus Smetz (Trouet), eines der schönsten Eynatter Gebäude.

«Kenger va jen Jöhl»

von Erich Kockartz

Neulich stong ich a jen Jöhl, ove open Bröck
En de Jugendzitt die koem plötzlech werr zeröck.
Kenger va jen Jöhl sue wor damols ose Nahm
Denn bes datt et düster wor trof me os do an

Wenn et Nomendags öm ver, du de Schuel wor us
Jonge wer Trabante dann lang noch net no Hus.
Me dong sech de Schuelteisch us, lad se aje Boed
Hoffentlech es hüij dat Wasser werem net sue koet.

Scheffjer woete sech jeboet us Papier of Hotz
En me wor als Kapitän dorop mächtig stotz.
Janz bedächtig woet et no ejen Bach jelaat
Mörje es et dann vielleicht eje Meer op Faat.

Wenn me et dann net mie soch, wor me ejene Hömmel
Woss je net datt et at hong en d'r nichste Kröngel.
Jau v'rjeisse wor dä Spass, Spelcher jov et völ
Denn wer wore net ömsös Kenger va jen Jöhl.

Oeverquet woet no die Bach, sprong va Stee ze Stee
Bes op ens me rödschde us, en loch medde dree
Koemt me kladschenass no Hem, laat de Mamm v'rsthle
Weil se och als Kenk wor decks, ejen Bach jefloje.

Ejene Somer woet v'rsuet ens de Jöhl ze stowwe
jov sech no wie weld dora, ene Damm ze bowwe.
Steng die woete ran jeschleppt, Eis en Moos, och Strüch
Ael va jen Siej van dä Damm woet et jarnet drüsch.

Trotzdem wor et Wasser no zömlech huch jestieje
En jans kuraschiede donge no sech et Schwemme liere.
Met en met loch w'r dann all en dä Swimmingpool
Denn me lierde net wie hüij schwemme ejen Schuel.

Jeder Könkel kannte w'r, wue Forelle schwomme
Spezialiste soch me zu, die se fange donge.

Wer dojeje haue net met dat Fange Jlöck
Hem stong mär e Jlas dat wor voll met Kuleköpp.

Wat hüij onvörstellbar es, jenge döng dra denke
Hau wer ajen Jöhl ens Doesch, dong me och dra drenke.
Damols wor d'r Oemweltschutz jo noch je Problem
Wenn de Jöhl hüj dreckisch wor, wor se mörje reng.

Wie ich en die Bach su keck, hau ich dat Jeföhl
Ich setz ope Scheff en fahr medde open Jöhl.
Op ens hurt ich et dann wer, wie en Melodie
Et Jeplätscher va jen Bach wie en Symphonie.

Alles es verjänglech heij, Mensche, Huser, Strosse
Mär die Jöhl es ömmer bleve, hat os nie verlosse.
Wie lang at en wie lang noch wäd se wijjer flesse
Sörscht dat et dann överall wasse det en spresse.

Wenn de Uhr och wijjer jeht, en os Aeedeleve
Sönnt wer "Kenger va jen Jöhl" hüij wie damols bleve.

Die Kelmiser Gendarmerie

von Pierre Biver



Kommandant
Philippe Hilligmann
1986.....

Im August 1987 konnte die Gendarmeriebrigade Kelmis neue, vom Ministerium für öffentliche Arbeiten errichtete Dienst- und Wohngebäude beziehen. Diese modernen Räume liegen in der Poststraße, zwischen der ebenfalls neu errichteten Post und dem Platz Leopold III., mitten im Herzen der Göhlgemeinde. Für uns ist dieser Umzug eine willkommene Gelegenheit, den Werdegang dieser Brigade in Begleitung ihrer jeweiligen Kommandanten zu schildern.

Hierzu ist ein kurzer Rückblick auf die geschichtlichen Ereignisse und Hintergründe erforderlich.

Durch den Versailler Vertrag vom 29. Juni 1919 wurde das umstrittene Gebiet von "Neutral-Moresnet", auch Altenberg (Vieille Montagne) genannt, zur belgischen Gemeinde Kelmis. Preußisch-Moresnet wurde belgisch unter dem Namen Neu-Moresnet. Auch Hergenrath wurde Belgien zugesprochen, behielt jedoch seine ursprüngliche Bezeichnung. Diese drei Gemeinden sollten den Arbeitsbereich der Kelmiser Gendarmeriebrigade bilden.

Seit der Gemeindefusion tragen sie nur noch einen Namen, und zwar Kelmis. Gerichtsbezirk und Gendarmeriedistrikt ist jetzt Eupen.

Der Beschluß, in Kelmis eine Gendarmeriebrigade zu schaffen, wurde 1921 gefaßt und durch einen Kgl. Erlaß vom 14. Juni desselben Jahres unterstrichen. Als Personalbestand waren ein Oberwachtmeister als Brigadekommandant, ein Elite-Unteroffizier und sechs Unteroffiziere vorgesehen.

Soweit, so gut. Vorläufig blieb diese Brigade jedoch im Planungsstadium.

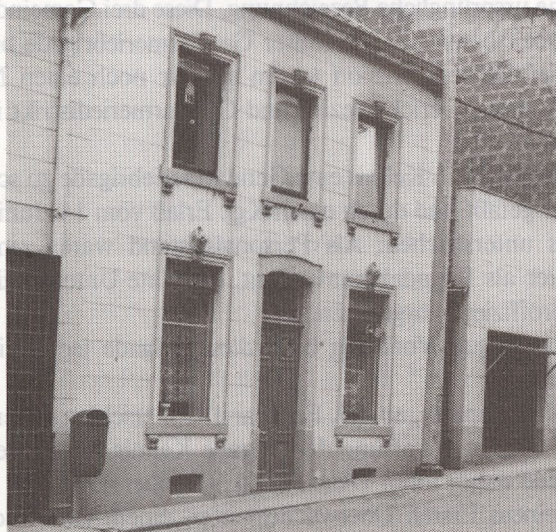
Zwei Jahre später, am 19. Februar 1923, erschien ein erneuter Kgl. Erlaß, der die Schaffung der Brigade Kelmis zur Folge hatte. Diese Brigade nahm ihren Dienst am 1. Oktober 1923 auf. Sie bestand aus einem Ersten Oberwachtmeister, einem Oberwachtmeister und sechs Unteroffizieren.

Die Brigade Kelmis gehörte zum Distrikt Eupen, der wiederum der Kompanie Verviers und der Gruppe Lüttich unterstand.

Die territoriale Zuständigkeit von Kelmis erstreckte sich, wie gesagt, auf die drei Gemeinden Kelmis, Neu-Moresnet und Hergenrath, wobei zu bemerken ist, daß Kelmis vom Polizeigericht Aubel, Neu-Moresnet und Hergenrath hingegen zum Gerichtskanton Eupen gehörten.



Die Gendarmerie in der Kapellstraße - 1923



Das Gebäude, wie es heute aussieht

Die erste Unterkunft der Brigade, an deren Spitze Nicolas Schrobiltgen stand, lag in der Kapellstraße Nr 7 (Haus Kofferschläger). Außer dem Spitzdach der angrenzenden Garage hat sich das Äußerliche dieses Hauses seitdem nicht mehr verändert. Ein Sammelteiler aus der Kollektion "Alt Kelmis - Die Gendarmerie" zeigt eine alte Abbildung dieses Privathauses mit sechs Beamten auf der Türschwelle sowie spielenden Kindern auf der Straße.

Herr Schrobiltgen war gebürtig aus der luxemburgischen Gemeinde Messancy und beherrschte den plattdeutschen Dialekt seiner Heimat.

Das Schicksal traf ihn schwer, denn seine Gemahlin verstarb frühzeitig in Kelmis und hinterließ eine Familie mit zwei Söhnen im Kindesalter. Im Juli des Jahres 1929 quittierte er den Dienst aus persönlichen Gründen.



Kommandant Nicolas Schrobiltgen (1923-1929).

Bei seinem Amtsantritt hatte Kommandant Schrobiltgen eine verzwickte Aufgabe übernommen: zuerst Einführung und Aufbau der Brigade, danach eine verwickelte und problematische Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung.

Konflikte und Erpressungen beherrschten die damalige Nachkriegszeit. Auch die kosmopolitische Kelmiser Bevölkerung blieb von diesen Wirren nicht verschont. Bei Tanzabenden und anderen Volksbelustigungen, sogar privater Art, waren politische oder den letzten Krieg betreffende Meinungsverschiedenheiten ständige Ursache homerischer Wortwechsel und wüster Schlägereien, die sogar zu geordneten Schlachten ausarteten. Um die Ordnung wiederherzustellen, erschienen die Gendarmen immer mit ihrem Kommandanten an der Spitze. Seine große Statur drang stets zuerst in die Örtlichkeiten ein. Dicht prasselten die Schläge mit dem Gummiknüppel auf die Streitenden nieder und brachten sie bald auseinander. Nach einigen Monaten war die forschere Vorgehensweise des Kommandanten bekannt und sein "schlagkräftiges" Eingreifen gefürchtet. Sobald sich sein Nahen irgendwo ankündigte, suchten Streitende sowie auch Unbeteiligte das Weite; die Zwiſtigkeiten waren mangels Kontrahenten schnell beendet.

Ohne Widerstand zu leisten steckten die Opfer diese Schläge ein. Gerichtliche Folgen gab es nie, denn Strafmandate waren praktisch unbekannt. Wunden, Beulen oder blaue Flecken heilen und sind schnell vergessen. Noch heutzutage denken die alteingesessenen Bürger, vielleicht selbst einmal Opfer der Übertreibungen des "Gummiknüppelmannes", daß diese Methode die einzige Möglichkeit war, einen dauerhaften Frieden aufrecht zu erhalten.

Ein Beweis dafür, daß Rachsucht, Haß oder feindselige Gefühle gegen Herrn Schrobiltgen nie gehegt wurden, ist die Tatsache, daß er mehrmals in den Gemeinderat gewählt wurde. Lange Zeit war er Sekretär und Schatzmeister der Vereinigung der Kelmiser Geschäftsleute und befaßte sich mit der Ausgabe der Rabattmarken.

Bis zu seinem Tode, am 24. August 1962, wohnte er in Kelmis. Noch unter seinem Kommando verließ die Gendarmerie die Kapellstraße und zog in die Gebäude der Lütticher Straße 248-250 um.

Sein Nachfolger war der aus Welkenraedt gebürtige Oberwachtmeister Jean Conrath. Im Juli 1929 übernahm er, aus Aachen kommend, wo er der Feldgendarmerie der belgischen Besatzung zugeteilt gewesen war, das Kommando der Kelmiser Gendarmerie.

Er verließ Kelmis im Juli des Jahres 1935 für eine Einheit der Lütticher Gruppe. Seine Amtszeit als Kommandant der Brigade war

relativ kurz und es sind keine bemerkenswerten Ereignisse während dieser Jahre zu verzeichnen. Der Nationalsozialismus breitete sich in Deutschland aus und die Kontrollen an der Grenze verhärteten sich zusehends.



Kommandant Jean Conrath (1929-1935)

Ihm folgte als Brigadekommandant der Erste Oberwachmeister Alfred Van Megroot.

Er erlebte den Aufschwung des Nazismus und eine weitere Verstärkung der Personenkontrollen an der Grenze. Große menschliche und dienstliche Probleme bereitete ihm der Exodus der deutschen Juden. Trotz einer ständigen Kontrolle an den Grenzposten sowie systematischen Patrouillen zwischen den verschiedenen Übergängen, die durch die Militäreinheiten des Grenzschatzes durchgeführt wurden, gelangen immer wieder illegale Einreisen, die zahlreiche und herzerreißende Gewissensfragen aufwarfen.

Van Megroot erlebte die Truppenverstärkung vom September 1938 und das Abkommen von München. Er mußte die allgemeine Mobilmachung von 1939 über sich ergehen lassen. Auch seine Brigade wurde verstärkt, um eine wirksamere Beaufsichtigung sowie einen beständigen Informationsfluß über die Bewegungen der Nazi-truppen zu gewährleisten.



Kommandant Alfred Van Megroot (4. v. links) (1935-1954)

Am 10. Mai 1940 sahen er und seine Beamten sich zum Rückzug aus Kelmis ins Landesinnere gezwungen.

Während der Besatzungszeit 1940-1945 wurde Adjutant Van Megroot einer Brigade im Inneren des Landes zugeteilt. Im Bevölkerungsregister der Gemeinde Kelmis ist sein Fortgang wie folgt eingetragen: "Datum unbekannt, verzogen nach Belgien ohne Abmeldung."

Am 2. Oktober 1944 richtete Adjutant Van Meegroot die Brigade von Kelmis in der Lütticher Straße wieder ein.

Die ständige Kontrolle am Zollamt Tülje wurde wieder aufgenommen. Das Personal hatte alle Hände voll zu tun, die Akten betreffend die "Unbürgerlichen" anzulegen. Zahlreiche Klagen wurden registriert. Später stellte sich heraus, daß viele dieser Anzeigen verleumderischer Art waren oder nur aus purer Rachsucht geschehen waren.

Eine andere, nicht weniger zeitraubende Aufgabe, war die Unterdrückung des Schmuggels. Der Kaffeeschmuggel nach Deutschland blühte. Viele kamen illegal über die Grenze, um ihren persönlichen Besitz wie Schmuck, Silber oder irgendwelchen Hausrat gegen Kaffee zu tauschen.

Es gab aber auch gut organisierte Banden, die sogenannten Ratzkolonnen, die sich auf den Kaffeeschmuggel spezialisiert hatten, Wie militärische Einheiten organisiert, bestanden sie aus Vorhut, Flankendeckung und Nachhut, die das Gros der Truppe schützte.

Alle hatten ihren bestimmten Lieferanten. Einer davon war der damalige Bewohner der "Kelmiser Mühle" in Neu-Moresnet.

Diese Banden agierten fast ausschließlich nachts, im Schutz der Wälder oder anderer Verstecke. Bei einer solchen Organisation war ein Abfangen dieser Kolonnen äußerst problematisch und gelang nur vereinzelt.

Hierzu muß noch bemerkt werden, daß diese Banden in Deutschland mit Stöcken bewaffnet waren. Beim Passieren der Grenze versteckte jeder, bevor er belgischen Boden betrat, diese "Waffe" am Wegesrand. Die deutschen Zöllner und Polizisten waren von Polizeihunden begleitet, die sie auf die Schmuggler ansetzten. Dieses war in Belgien nicht üblich. Persönlich erinnere ich mich an einen belgischen Zöllner, der mir sagte: "Indem Du auf einen Schmuggler schießt, kannst Du vielleicht einen ganzen Zug Kaffee beschlagnahmen. Verzichte lieber darauf, denn ein Menschenleben, auch das eines Schmugglers, ist viel wertvoller als ein ganzer Zug Kaffee."

Wenn Schmuggler auf belgischem Boden verletzt wurden, geschah dieses nur durch ein Mißverständnis oder Unglück.

Einige Großversorger scheuten sich nicht, der belgischen Armee Panzer zu stehlen, um damit ihren Kaffee zu befördern. Am Dreiländerblick fiel einer dieser Panzer in Panne. Er konnte zwar sichergestellt werden, jedoch ohne Kaffee.

Dieser Schmuggel dauerte von 1944 bis 1950. Danach ging er stark zurück, um endlich bedeutungslos zu werden, da Deutschland wieder normal versorgt und der Preisunterschied unbedeutend wurde.

Man muß sich immer vor Augen halten, daß Schmuggel ohne Grenze nicht bestehen kann. In den fünfziger Jahren drehte Charles Spaak einen Film mit dem bezeichnenden Titel "Das Mahl der Schmuggler" (Le banquet des fraudeurs). Er spielt in der Nähe der drei Grenzen.

Es wäre auch falsch zu glauben, daß die Gendarmen speziell die Schmuggler aufspürten und verfolgten; das ist Aufgabe des Zolls. Ihre Mission war, das durch die Schmuggler hervorgerufene Klima der Unsicherheit und alle damit zusammenhängenden Übertretungen, wie illegalen Grenzübergang, Diebstahl, Plünderungen,

Tätlichkeiten oder andere Gewaltsamkeiten zu unterdrücken.

Am 1. April 1954 wurde Van Megroot, zuletzt Adjutant erster Klasse, pensioniert. Er verstarb am 7. Juni 1988 in Bleyberg im hohen Alter von 90 Jahren.

Ihn betreffend noch eine kleine Anekdote, an die ich mich persönlich erinnere. Als junger Kommandant der Brigade Raeren sitze ich auf einer Distriktversammlung in Eupen neben Adjutant Van Megroot. Ich hatte die Absicht, dem Distriktkommandanten das Fehlverhalten eines meiner Untergeordneten zu unterbreiten. Bevor ich jedoch dieses Problem aufwarf, wollte ich noch die Meinung des Adjutanten Van Megroot hören. Seine Antwort war: "Muß man wirklich darüber reden? Ist es nicht besser, uns nicht untereinander zu zerreißen? Andere werden das schon für uns besorgen!"

Diesen Ratschlag eines älteren Kollegen habe ich nie vergessen.



Kommandant Gaston Mathieu (1954-1957)

Adjutant Gaston Mathieu, seit einigen Jahren Beigeordneter des Adjutanten Van Megroot, folgte ihm in seinem Amt. Obwohl aus Bastogne gebürtig, sprach er luxemburgischen Dialekt. Er führte die Linie seines Vorgängers weiter, ohne jedoch der Brigade spezielle Impulse geben zu können. Aus gesundheitlichen und dienstlichen Gründen wurde er am 1. Mai 1957 einer mobilen Gruppe der Lütticher Gendarmerie zugeteilt.

Sein Nachfolger wurde Adjutant Pierre Biver.

Auch in seiner Amtszeit, genauso wie in der seines Vorgängers, sind keine einschneidenden Tatsachen zu vermerken. Während der Brüsseler Weltausstellung im Jahre 1958 wurde der Grenzposten Tülje durch einige charmante Hostessen "verstärkt", die während der ganzen Dauer der Ausstellung Prospekte verteilten und alle möglichen Auskünfte gaben. Die Autobahn "König Balduin" war ja erst im Jahre 1964 fertig und der äußerst dichte Verkehr lief noch über die heutige Touristenstraße "Karl der Große". Tülje war der bedeutendste Grenzübergang der Region.



Kommandant Pierre Biver (1957-1971)

Die Büroräumlichkeiten der Gendarmerie befanden sich in einem Hintergebäude der Lütticher Straße 248-250. Ein zwanzig Meter langer, enger und dunkler Gang, der sich in der Mitte auf die Breite einer Person verengte, war der einzige Durchlaß. Nachts wurde er durch eine kleine, schwache Lampe beleuchtet.



Die Gendarmerie in der Lütticher Straße 248-250

Im Erdgeschoß hatte der wachhabende Gendarm sein Büro. Er verfügte über zwei Tische, drei Stühle, einen großen Schrank und ein tagsüber aufgeklapptes Bett. Im Winter wurde der Raum mit Kohlen geheizt, die im Keller lagerten. Von diesem Raum kam man zu einem Schuppen, der als Archiv diente.

Eine Treppe führte zum Arbeitsplatz des Brigadekommandanten und seines Beigeordneten. Ein dritter Tisch diente zu eventuellen Verhören. Zwei eiserne Schränke enthielten militärische Geheimdokumente mit Instruktionen, die eine eventuelle Mobilmachung betrafen. In zwei weiteren Schränken neben dem Kamin wurden Drucksachen, Formulare, Dienstanweisungen und das Arbeitsarchiv aufbewahrt. Dieser Raum diente auch noch nebenbei als Unterrichtszimmer. Man kann sich vorstellen, wie "gemütlich" es wurde, wenn ein Dutzend Gendarmen sich gleichzeitig zwischen all diesem Mobiliar in einem nur sechzehn Quadratmeter großen Zimmer aufhielten.

Dieser enge Zugang zu den Büros hat auch seine amüsante Geschichte.

Zu dieser Zeit trugen die Gendarmen meistens als Überhang einen sogenannten Caban, im Fachjargon, die "Rotonde" genannt. Eines Abends verließ ein Gendarm das Büro, um seinen obligatorischen Rundgang anzutreten. Er hatte die "Rotonde" über seine Schultern geworfen und vorne zugeknöpft. Kaum war er an der Engstelle des Ganges vorbei, sprang jemand aus der dunklen Ecke auf ihn zu, erfaßte die "Rotonde" und zog sie dem Gendarm über den Kopf. Bevor er sich befreien konnte, war der Angreifer spurlos verschwunden. Dieser Überfall konnte nie aufgeklärt werden. Seitdem aber mußte der wachhabende Beamte bei trübem Wetter oder nachts jeden einzelnen, der das Büro verließ, beobachten, bis er sicher auf der Straße angekommen war.

Chefadjutant Biver ging mit 56 Jahren, nach Erreichen des Pensionsalters, am 11. Mai 1971, in den Ruhestand. Er ist in Kelmis ansässig geblieben.



Kommandant Edgar Gallez (1971-1976)

Das Kommando übernahm nun Adjutant Edgard Gallez. Aus St. Vith kommend spricht er genau wie Schrobiltgen, Mathieu und Biver, luxemburger Dialekt. Aus persönlichen Gründen beantragt er am 1. Juni 1976 seine Versetzung nach Montzen.



Kommandant Peter Marx (1976-1986)

Sein Nachfolger Adjutant Peter Marx, gebürtig aus Medell bei St. Vith, hatte 14 Jahre lang bei der Kelmiser Brigade gedient, war dann Kommandant in Lontzen gewesen und übernahm nun dieses Amt in Kelmis. Alte Liebe rostet eben nicht! Unter seinem Kommando verläßt die Brigade ihre Büros des Hauses Nr 248-250 und zieht in die gemieteten, jedoch moderneren Räumlichkeiten in der Lütticher Straße 237-239 um. Er war es, der seine Bewertung zu dem Bauvorhaben eines neuen Gendarmeriegebäudes auf dem Kirchplatz in Kelmis abgeben mußte. Bauherr dieses Projektes war das Ministerium für öffentliche Arbeiten. Peter Marx sah noch die Anfänge der Arbeiten, wurde aber vor ihrer Vollendung, am 1. April 1986, pensioniert.

Ab dem 1. April 1986 ist ein Kind unserer Heimat oberster Leiter der Brigade. Es handelt sich um Adjutant Philippe Hilligsmann, Sohn des verstorbenen Feldhüters Hilligsmann.

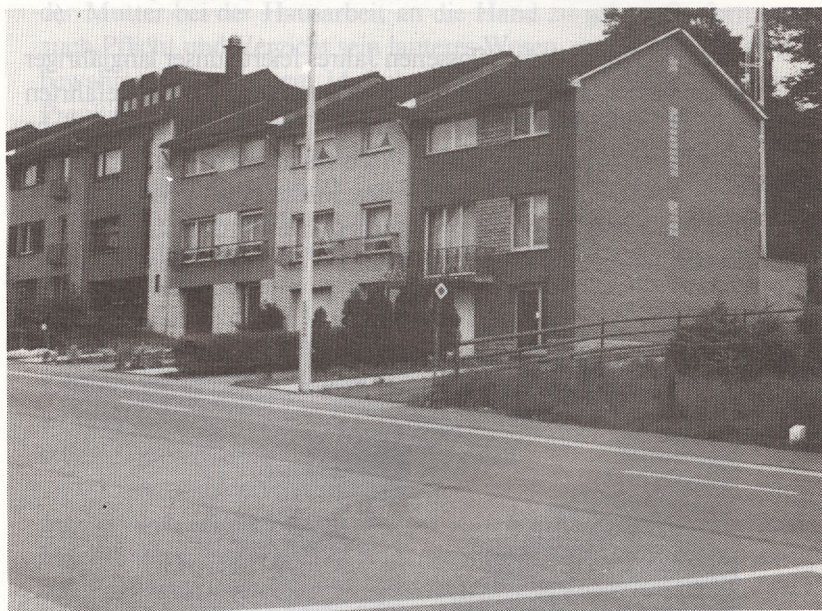
Adjutant Hilligsmann bleibt noch ein Jahr in der Lütticher Straße, um dann mit seiner Brigade in die neuen Gebäude einzuziehen.

Wir wünschen dem jungen Kommandanten und dem gesamten Personal der Kelmiser Brigade eine gute und erfolgreiche Karriere.

Oktober 1987

Pierre BIVER

Chefadjutant der Gendarmerie i.R.



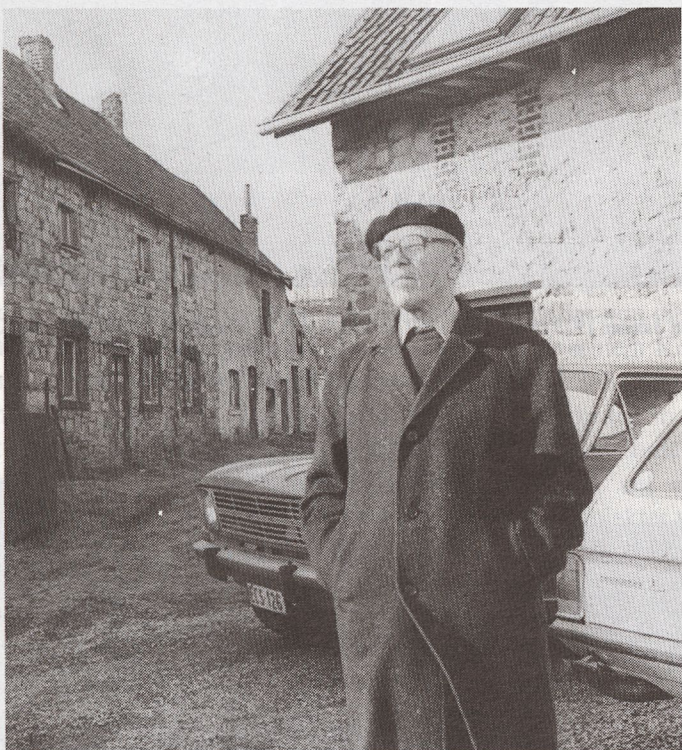
Von Januar 1979 bis August 1987 befanden sich die Diensträume der Brigade Kelmis in dem Eckhaus, Lütticher Str. 239; daneben die Wohnung des Brigade-Kommandanten.



Die neuen Gebäude der Gendarmerie auf dem Kirchplatz

Peter Zimmer - 80 Jahre

Im Dezember des verflossenen Jahres feierte unser langjähriger Präsident Peter Zimmer im Kreise vieler ehemaliger Weggefährten im Katharinenstift zu Astenet seinen 80. Geburtstag. Eine stattliche Anzahl "seiner" Bergleute waren erschienen, um der zu seinem Ehrentage in der Hauskapelle gefeierten Messe beizuwohnen. Sie erfüllten mit ihrem Kommen eine längst fällige Dankesschuld für sein soziales Engagement zum Nutzen und Wohle ihres Berufsstandes.



Peter Zimmer vor seinem Geburtshaus auf Platzegel

(Foto A. Jansen · 1982)

Noch zur preußischen Zeit erblickte Peter Zimmer am 16. Dezember 1907 in einem bescheidenen Hause am Heidkopf, damals zu Preußisch-Moresnet gehörend, das Licht der Welt. Das katholische Elternhaus prägte seinen Charakter und bestimmte seinen Lebensweg bis zum heutigen Tage. Als Ältester von 12 Geschwistern

mußte er recht bald dem frohen unbeschwerten Spiel entsagen, um der Mutter bei der Hausarbeit an die Hand zu gehen. So formten auch Pflicht und Verzicht sein lauterer Wesen, welches er sich stets bewahrte. Bis zu seinem 14. Lebensjahre besuchte er die Schule in Preußisch- bzw. später Neu-Moresnet, um anschließend in einer denkbar schwierigen Zeit eine Arbeit auf dem Bauernhofe anzunehmen. Wie es sich damals für einen richtigen Kelmiser gehörte, zog es auch ihn zur Vieille Montagne und er blieb dem Beruf des Bergmannes bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1957 treu.

Als Anhänger der christlichen Arbeiterbewegung besuchte er vom Jahre 1930 an die Kongresse der Zentrale der "Freien Bergleute" deren Vorstand er viele Jahre angehörte. Als Vorsitzender des Kelmiser Bergmannsvereins leitete er sogar über mehrere Jahrzehnte die Geschicke dieser berufsständischen Vertretung der Arbeiterschaft und verhalf ihr zu hohem Ansehen.

Krieg und Verfolgung trieben den heimatverbundenen Kelmiser, wie viele seiner Generation, ins innerbelgische Exil. Den neuen Machthabern in der Person des Amtsbürgermeisters Joseph Kriescher paßte die nach ihrem Verständnis politische Unzuverlässigkeit Zimmers absolut nicht. Am 7. August 1940 sah er sich genötigt, einer möglichen Zwangsmaßnahme auszuweichen und flüchtete in die Gegend von Herve, um auch dort als Bergmann sein Brot zu verdienen. Den langen Arm seiner Widersacher bekam er dennoch zu spüren. Am 26. November 1942 tauchten an seinem Arbeitsplatz die "Refractär-Jäger" auf, um seiner habhaft zu werden. Ein gebürtiger Kelmiser, der ihm durch das gemeinsame Theaterspiel einmal sehr verbunden war, fungierte nun als sein Vernehmungsbeamter bei der Gestapo, gab aber vor, ihn nicht zu kennen. Nach einer Haftzeit in Lüttich und Aachen zwang man ihn schließlich beim Wehrbezirkskommando Monschau, eine Arbeit auf der Zeche Gouley in Würselen anzunehmen. Das Chaos der Zwangsräumung des vom Krieg bedrohten Heimatgebietes ließ ihn jedoch bald wieder in die Heimat zurückkehren. In den ersten Nachkriegsjahren sehen wir Peter Zimmer zunächst als Funktionär der Christlichen Gewerkschaft, doch der innere Ruf zum Bergwerk drängte ihn wieder, in seinem angestammten Beruf eine Arbeit anzunehmen. Dennoch lag ihm in dieser Zeit des großen Umbruches die politische Mitverantwortung am Herzen. Bei den Gemeindewahlen des Jahres 1946, von der Christlichen Einheitsfront zum Spitzenkandidaten nominiert, erzielte er einen großen Wahlerfolg, der ihm einen Platz im Kelmiser Gemeinderat sicherte.

Im Jahre 1958 wählte man Peter Zimmer zum ersten Schöffen, um ihm schließlich nach dem Tode von Peter Kofferschläger das Amt des Bürgermeisters zu übertragen. Seine unzähligen Verdienste wurden durch mehrere Auszeichnungen honoriert: Industrieauszeichnung 1. und 2. Klasse, Goldmedaille des Leopoldordens, Silbermedaille der Gewerkschaft, "Medaille du Réfractaire", "Lauréat du Travail" als Kohlenhauer.

Seine privaten Neigungen wurden durch die katholische Jugendarbeit unter Kaplan Wenders, später Pastor von Heinrichskapelle, sehr gefördert und entwickelten seine bis dahin schlummern den musischen Talente, die er mit Gesang und Theaterspiel einem breiten Publikum darbot. Zimmer ist nicht nur ein **reproduzierender Künstler**, sondern versuchte sich ebenso erfolgreich in der plattdeutschen Dichtkunst. Heiteres und Besinnliches aus seiner Feder sind immer noch gerne gehört und keinesfalls vergessen. Nach dem Kriege hat sich Zimmer als Verfasser von Bühnenstücken einen Namen gemacht. Mit seinem im Exil begonnenen und später fertiggestellten ersten Bühnenstück wartete er im Winter des Jahres 1944/45 als "Erstlingswerk" auf. "Minsche onder Minsche" erzielte einen derart großen Erfolg, daß es viele Aufführungen in der Umgebung nötig werden ließ, die alle mit gleicher Anerkennung aufgenommen wurden. Mit einem ausgesprochen sozialkritischen Werk: "Et es mår ne Köhler" konnte er eine nicht minder große Anerkennung finden. Erwähnt seien noch die Bühnenstücke: "Örem Wiet", "Jugend von heute", und die Komödie "Dörepspläsir", u.v.a.m.

Es ist uns eine besondere Pflicht, auf die äußerst segensreiche Tätigkeit von Peter Zimmer als Präsident unserer Vereinigung hinzuweisen. Aufstieg und Anerkennung verdanken wir zu einem großen Teil ihm und seinem treuen, leider zu früh verstorbenen Freund Jean De Ridder. Über Jahre bereicherte er unsere Zeitschrift mit vielen interessanten Beiträgen, denen wir unsere Anerkennung hier nicht versagen dürfen. Leider hat ihn seine treue Gattin in den letzten Wochen für immer verlassen. In den Tagen des Leides wollen wir ihm trotzdem noch Jahre guter Gesundheit wünschen und auf seinen Erfahrungsschatz noch lange zurückgreifen können.

W.M.

Auf dem Büchermarkt

von Alfred Bertha

Als Band 3 der Reihe "Ostbelgische Studien" von Prof. Dr. Leo Wintgens erschien

Weistümer und Rechtstexte im Bereich des Herzogtums Limburg, - Quellen zur Regionalsgeschichte des 14. bis 18. Jhs. (XXXII + 460 S., mit zahlreichen Abb. und Karten), Leinen, Grenz-Echo Verlag, Eupen, 1988, 1750 F,

womit eine Vielzahl von Rechtstexten und Verordnungen aus dem Grenzgebiet westlich von Aachen und besonders den ehemaligen plattdeutschen Banken von Baelen, Montzen und Walhorn sowie der Reichsherrschaft Lontzen z.T. erstmals einem größeren Leserkreis im Originaltext zugänglich gemacht werden.

Seine langjährige Forschungsarbeit zur Entwicklung des Sprachengebrauchs im besagten Gebiet des ehemaligen Herzogtums Limburg und seine darauf fußenden Publikationen hatten den Autor zur Herausgabe einer Textsammlung wie der vorliegenden geradezu prädestiniert. Neben fundiertem philologischem Wissen besitzt Dr. Leo Wintgens die für eine solche Arbeit unabdingbaren paläographischen Kenntnisse. Außer in den bekannten Quellen des Aachener Stadtarchivs und der Staatsarchive Brüssel, Hasselt und Lüttich schöpft Wintgens in umfangreichen, in Privathand befindlichen und bisher von der Forschung gänzlich übergangenen Rechtsdokumenten.

Die nach Bankgebieten geordneten 85 Texte geben einen Einblick "in die unterschiedlichsten Facetten des öffentlichen Rechts, des Strafrechts, des Bürgerlichen Rechts etc", so der Autor.

Erst um die Mitte des 15. Jh. wird im Herzogtum Limburg mit der Niederschrift alten Gewohnheitsrechts begonnen. Diese Weistümer und andere Rechtstexte sind eine der reichsten Quellen zur Geschichte des Alltagslebens in unseren Gebieten im Ancien Régime. Wer durfte bei Waisenkindern die Rolle des Vormunds übernehmen? Wie leistete man in Baelen 1554 Sühne und Abbitte für einen Totschlag? Welchen Inhalt hatte der Pachtvertrag über die Kelmiser Galmeigruben i.J. 1470? Welche Rechte und Pflichten hatte der Boschmomber 1753 in Astenet? Welche Waldgerechtsame bestanden im Preuswald? Wie wählten die Walhorner 1770 ihre Förster? Was stand auf der Tagesordnung eines Vogtgedinges im Jahre 1603? Wie schlichtete Karl III. den Streit zwischen Kettenisern und Eupenern, denen die Erstgenannten vorwarfen, bei Nacht und Ne-

bel Holz aus der Corney zu entwenden? Dies sind nur einige wenige willkürlich aufgeworfene Fragen, auf die man in vorliegenden Texten eine Antwort findet.

Leider sind diese Quellen, auch die schon bekannten, bisher nur wenig von den Historikern bearbeitet worden. Das mag wohl daran liegen, daß die sprachlichen Barrieren des Ripuarischen und Brabantischen für viele ein zu großes Hindernis darstellen.

In diesem Sinne ist es auch zu bedauern, daß der Herausgeber auf ein Glossar zu den Texten verzichtet hat, so daß die Zahl derjenigen, die dieselben für weitere geschichtliche Arbeiten nutzen möchten, zwangsweise klein bleiben wird...

Ob und inwieweit in den Weistümern des Limburger Landes Reminiszenzen an die "Lex Ripuariorum", das zwischen 511 und 534 abgefaßte und zuletzt unter Dagobert (600-638) umgeänderte und ergänzte Gesetzbuch der ripuarischen Franken, auftreten, wäre eine weitere Untersuchung wert.

Wenn trotz aller Akribie in der Abschrift sich dennoch kleinere Lese- oder auch Druckfehler in die Texte eingeschlichen haben (1), so schmälert dies in keiner Weise den Wert dieser hervorragenden Publikation, auf die man in Zukunft noch oft zurückgreifen wird.

* * *

Ein Standardwerk der Heimatgeschichte ist und bleibt nach wie vor **Viktor Gielen, Die Mutterpfarre und Hochbank Walhorn**, das 1963 in der ersten und 1955 in der zweiten Auflage erschienen, Erhältlich ist das Buch in allen Buchhandlungen.

Der Autor hat die Gelegenheit genutzt, den Text zu überarbeiten und erheblich zu erweitern, so daß die Neufassung 264 Seiten stark ist, gegen 160 in der zweiten Auflage.

Als Herausgeber fungiert die Pfarre St. Stephanus, Walhorn. Erhältlich ist das Buch in allen Buchhandlungen zum Preise von XX F.

(1) So gibt das Dokument Nr 3 für Walhorn im Original irrtümlich das Jahr 1441 (nicht 1442); auch liest man "onss" (nicht "ons"), "Andriesdach" (nicht "Andriesdach"), "heylegen" (nicht "heyiligen").

